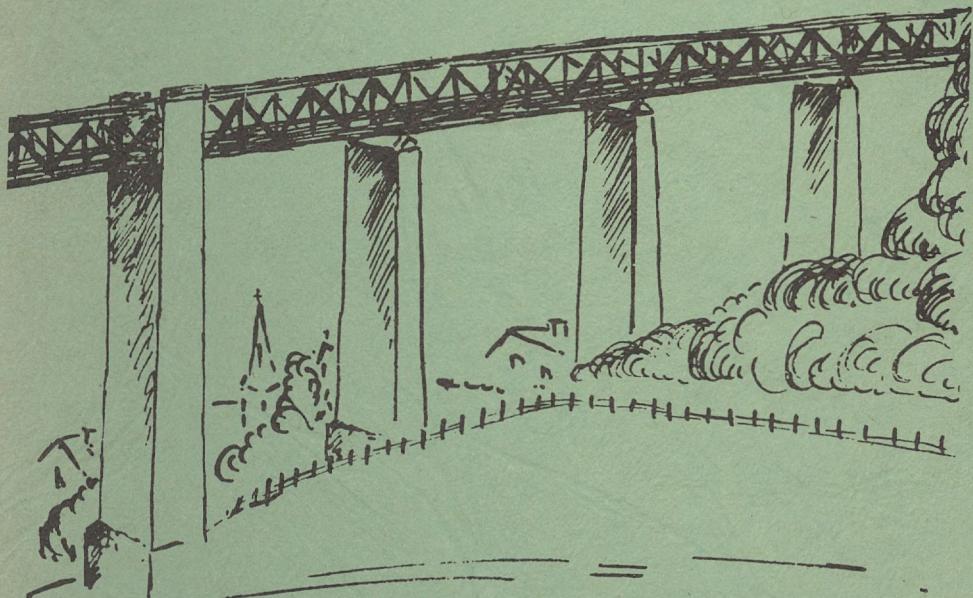
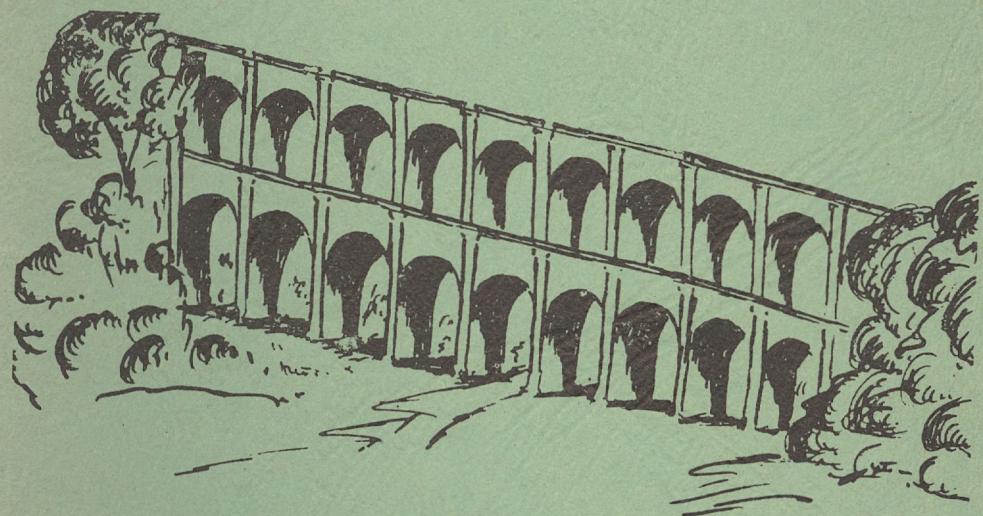


# Im Göhltal



Landschaft im Grenzraum Nordostbelgiens

№ 40



## Inhaltsverzeichnis

# Im Göhltal

W. Meven, Hergenrath	Die Aachener Kleinbahn kommt nach Kelmis (Forts.)	3
A. Bertha, Hergenrath	Die Hergenrather Mühle	20
P. Zimmer, Astenet	ZEITSCHRIFT der (Forts.)	35
A. Jansen, Moresnet-Kapelle	Die An- und Umbauten an der Pfarrkirche von Moresnet	52
Leonie Wichert-Schmetz, Bad Driburg	Winters Ende	69
VEREINIGUNG		
A. Bertha, Hergenrath	für Unter Denkmalschutz	70
E. Kockartz, Hauset	Spaziergang am Hosend	72
P. Z. Kultur, Heimatkunde und Geschichte im Göhltal		92
A. Bertha, Hergenrath	„El“ in Walhorn	92
M.-Th. Weinert, Aachen	Das Radklo	95
A. Bertha, Hergenrath	Das Radklo	96
Fr. Nyns, Walhorn	Tätigkeitsbericht 1986	98
Nr 40		101

Februar 1987

Erwinus des Tiefenpfele, 1  
Diese Seite stellt den Abschluss der Sonderausgabe sowie die Heftsammlung  
Hausverwaltung in ihrer wiedergängigen Form.

Diese Heft-Ausgabe ist eine Gemeinschaft

Veröffentlicht mit der Unterstützung des Kulturamtes der  
deutschsprachigen Gemeinschaft

Vorsitzender: Herbert Lennertz, Stationstraße 3, 4721 Neu-Moresnet.  
Sekretariat : Maxstraße 9, 4721 Neu-Moresnet, Tel. 087/65.97.67  
Lektor : Alfred Bertha, Bahnhofstraße 33, 4728 Hergenrath.  
Kassierer : Fritz Steinbeck, Hasardstraße 13, 4721 Neu-Moresnet.  
Postscheckkonto N° 000-0191053-60

Die Beiträge verpflichten nur die Verfasser.  
Alle Rechte vorbehalten.

Entwurf des Titelblattes : Frau Pauquet-Dorr, Kelmis.  
Diese Skizze zeigt den Moresneter Göhlviadukt sowie die Hergenrather  
Hammerbrücke in ihrer ursprünglichen Form.

Druck. Hubert Aldenhoff, Gemmenich.

# Die Aachener Kleinbahn kommt

## Inhaltsverzeichnis

W. Meven, Hergenrath	Die Aachener Kleinbahn kommt nach Kelmis (Forts.)	Meven 5
A. Bertha, Hergenrath	Die Hergenrather Mühle	20
P. Zimmer, Astenet	Das Katharinenstift (Forts.)	35
A. Jansen,	Die An- und Umbauten an der	
Moresnet-Kapelle	Pfarrkirche von Moresnet	52
Leonie Wichert-Schmetz,	Winters Ende	69
Bad-Driburg		
A. Bertha, Hergenrath	Unter Denkmalschutz	70
E. Kockartz, Hause	Spaziergang öm Hosend	72
P. Zimmer, Astenet	Bergmannslos (10. Forts.)	74
A. Bertha, Hergenrath	Ein "Mienen-Frevel" in Walhorn	92
M.-Th. Weinert, Aachen	Das Faultier	95
A. Bertha, Hergenrath	Auf dem Büchermarkt	96
Fr. Nyns, Walhorn	Tätigkeitsbericht 1986	101

Zahlungen von 9/10 der nachweislich geleisteten Arbeiten, jedoch nicht unter 10.000 Mark, werden von dem Kreis (beziehungsweise von der Gemeinde) entsprechend dem Fortschrit der Bauten an die Aachener Kleinbahn-Gesellschaft auf deren Antrag geleistet. Nachdem die sämtlichen Bauarbeiten am Bahnkörper und den elektrischen Leitungen tadellos ausgeführt sind, sowie die Verrechnung der entstandenen Projektierungs-, Grunderwerbs- und Baukosten stattgefunden hat, erhält die Aachener Kleinbahn-Gesellschaft den



# Die Aachener Kleinbahn kommt nach Kelmis (Forts.)

von Walter Meven

Wir erwähnten bereits, daß der Vertragsentwurf mit anliegendem Kostenanschlag nicht die Unterstützung durch den Kreisausschuß fand und die Übernahme der Kosten durch die eventuell interessierten Gemeinden ebenso fragwürdig schien. Dies ist umso mehr verständlich, wenn man die nachfolgende Kosten- und Gewinnrechnung einer näheren Betrachtung unterzieht.

## Vertragsentwurf

Zwischen dem Landkreis Eupen (bzw. der Gemeinde Altenberg), vertreten durch pp. einerseits und der Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft, vertreten durch pp. andererseits, sind nachstehende Vereinbarungen getroffen worden.

### 1.

Der Landkreis Eupen (bzw. die Gemeinde Altenberg) beabsichtigt, eine Kleinbahnlinie vom Aachener Stadtwald nach Altenberg in einer Länge von 5 Km zu erbauen und elektrisch betreiben zu lassen und zu diesem Zweck die hierfür erforderlichen Konzessionen seitens der maßgebenden Behörden zu erwerben. Die Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft übernimmt den Bau dieser Kleinbahn nach Maßgabe des beiliegenden Kostenanschlages und verpflichtet sich, die gedachten Linien, entsprechend den genehmigten Plänen, in allen Teilen vorschriftsmäßig, dauerhaft und vollständig betriebsfähig herzustellen.

### 2.

Zahlungen von 9/10 der nachweislich geleisteten Arbeiten, jedoch nicht unter 10.000 Mark, werden von dem Kreis (beziehungsweise von der Gemeinde) entsprechend dem Fortschrit der Bauten an die Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft auf deren Antrag geleistet. Nachdem die sämtlichen Bauarbeiten am Bahnkörper und den elektrischen Leitungen tadellos ausgeführt sind, sowie die Verrechnung der entstandenen Projektierungs-, Grunderwerbs- und Baukosten stattgefunden hat, erhält die Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft den

Rest der Baukostensumme von dem Kreise (beziehungsweise von der Gemeinde) in bar ausgezahlt.

3.

Die Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft übernimmt ferner von dem Zeitpunkt ab, wo die Kleinbahnlinie von den Behörden als betriebsfähig abgenommen worden ist, den betrieb dieser Linie für gemeinsame Rechnung und verpflichtet sich, dem Kreise (beziehungsweise der Gemeinde) einen jährlichen Pacht Preis von 3,5% der von denselben an die AKG gemäß § 2 überwiesenen Beträge zu zahlen und halbjährlich am 1. Januar und 1. Juli jeden Jahres, je zur Hälfte an den Kreis (beziehungsweise an die Gemeinde) abzuführen, sofern das sich aus der Jahresrechnung ergebende Reinerträge den entsprechenden Betrag aufweist.

4.

Reicht das Jahresergebnis wider Erwarten nicht aus, um die gedachten 3,5% zu zahlen, so verpflichtet sich die Gesellschaft jedenfalls, eine Pachtsumme von 2% zu zahlen, während für den Rest von 1,5% der Kreis (beziehungsweise die Gemeinde) selbst aufzukommen hat.

5.

Über alle Einnahmen und Ausgaben der in Rede stehenden Kleinbahnlinien des Kreises hat die AKG eine getrennte Rechnung-Buchführung einzurichten und auf Grund des beiliegenden Entwurfs einer Jahresrechnung mit dem Kreise abzurechnen. Von dem Überschuß entfällt zunächst 2% gemäß § 2 vom Kreise (beziehungsweise von der Gemeinde) gezahlten Anlagekosten an die Gesellschaft. Der alsdann verbleibende Gewinn wird je zur Hälfte zwischen dem Kreise (beziehungsweise der Gemeinde) und der AKG geteilt.

6.

Die AKG hat für alle bei dem Bau- und Betrieb vorkommenden Unfälle und dadurch entstehenden Entschädigungsforderungen aufzukommen.

7.

Die zum ordnungsgemäßen Betrieb erforderlichen Betriebsmittel, Betriebsgerätschaften und derartige Erfordernisse wird die AKG für die Dauer der Betriebsüberlassung selbst und auf eigene Kosten beschaffen und in gutem, betriebsfähigem Zustand erhalten.

## 8.

Ebenso ist die AKG verpflichtet, auch die Bahnlinie in gutem, betriebsfähigem Zustande zu halten und alle notwendigen Verbesserungen und Ergänzungen stets und zur rechten Zeit vorzunehmen.

## 9.

Die Dauer dieses Pachtvertrages wird auf 45 Jahre vom Beginn des auf die Betriebseröffnung folgenden Geschäftsjahres der Kleinbahn an gerechnet, festgesetzt. Dem Kreise steht jedoch das Recht zu, das Betriebsverhältnis mit der Kleinbahn nach Ablauf des 30ten, 35ten und 40ten Betriebsjahres mit einjähriger Kündigung aufzuheben.

## 10.

Für alle etwa aus dem Vertrage entstehenden Meinungsverschiedenheiten wird unter Ausschluß des Rechtsweges ein Schiedsgericht vorgesehen, bestehend aus zwei Mitgliedern und einem zu erwähnenden Obmann. Jede der vertragschließenden Teile ernennt ein Mitglied. Der Obmann wird von dem Präsidenten der Aachener Handelskammer ernannt, wenn die beiden Mitglieder sich über die Wahl nicht einigen können.

**Linie Stadtwald - Altenberg**

**Kostenanschlag**

1. Grunderwerb, Nutzungsentschädigung, Böschungsarbeiten, Futtermauern, Wegeübergänge in Schienenhöhe, Durchlässe und dergleichen	4 500.—
2. 5.000 lfd. m. Gleis fertig zu verlegen	55.000.—
3. 2 Weichen zu verlegen, Zuschlag	600.—
4. 5 Km elektrische Leitungsanlage	35.000.—
5. Technische Vorarbeiten, Konzessionspläne, Bauleitung und Unvorhergesehenes	4.900.—
	100.000.—

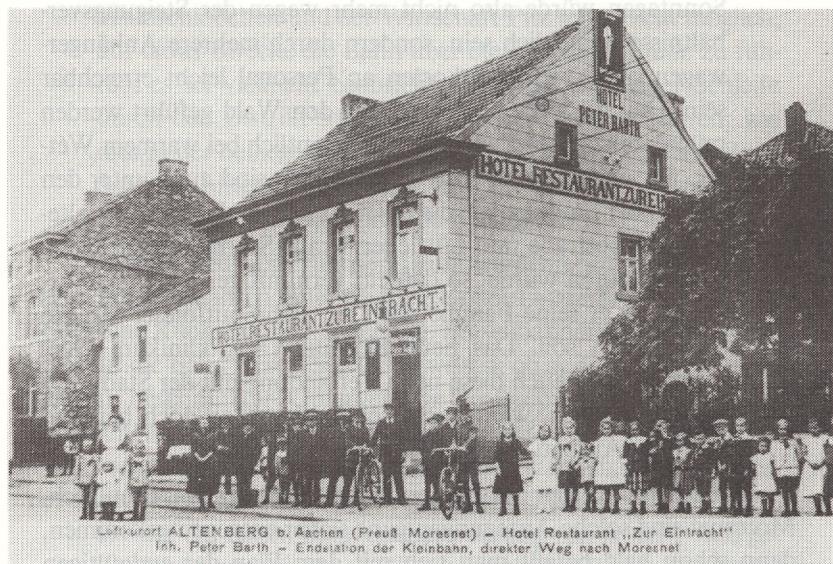
Die Einnahmen aus der Personenbeförderung wurden auf 19.875 Mk geschätzt; diejenigen aus der Post- und Gepäckförderung auf 300; verschiedene Einnahmen auf 325 Mk; zus. 20.500 Mk. Die geschätzten Unkosten waren 18.927 Mk. So blieb ein Überschuß von 1573 Mk jährlich.



Honigmannsche Natron-Locomotive. Versuchsbahn in Aachen

Erst i.J. 1904, also nach neun vollen Jahren, beginnen neue Unterhandlungen zwischen den Gesprächspartnern. Die Streckenführung spielte dabei aufgrund der bereits früher erörterten Steigungsverhältnissen eine übergeordnete Rolle. Selbst die Steigung am Grundhaus stellte für die AKG (Aachener-Kleinbahn-Gesellschaft) noch immer eine Problemstrecke dar. Bei Laubbefall und Vereisung der Schienen konnte der Streckenabschnitt nur sporadisch befahren werden.

In einem Vertrag mit der Stadt vom Jahre 1900 räumte man der AKG ein, die Waldlinie nur im 80 Minuten-Betrieb bis zur Station Grundhaus zu befahren. Auch bei späteren diesbezüglichen Verhandlungen hoffte man auf eine finanzielle Unterstützung der Gemeinde Preußisch-Moresnet zur Verringerung dieser "Steilstrecke". Gegen die projektierte Verbesserung der gegenwärtigen Steigungs- resp. Gefälleverhältnisse sprach sich das Tiefbauamt aus: ..." Da jedoch bekanntlich die Lütticher Straße eine zeitweise sehr belebte und von Wagen und Automobilen viel befahrene Straße ist, so muß Bedacht genommen werden, die Straße bei etwa zunehmendem Verkehr entsprechend erweitern zu können, und da auch der Fußgängerweg wegfallen würde, sollte man dem Antrage nicht entsprechen."



Das Hotel-Restaurant "Zur Eintracht" von Peter Barth war Endstation der Kleinbahn

Ohne Namensnennung brachte die Aachener Allgemeine Zeitung vom 23.1.1904 ein Eingesandt, in dem sich der Schreiber darüber beklagt, daß der geringe Fortschritt des Ausbaues der Außenstrecken ein Hindernis für die bauliche Entwicklung der Außenbezirke sei :

"Während die vielen Villenbauten an der Lütticher- und Eupeiner Straße den schlagenden Beweis liefern, daß der für Aachen so wichtige Ausbau von Villenvierteln nur von der Verbindung mit der Stadt durch die Kleinbahn abhängt, dürfte es an der Zeit sein, die gegebenste aller Verbindungen mit dem Aachener Stadtwald herzustellen. Nachdem die Strecke nach Waldschenke durch die ungünstigen Steigungsverhältnisse für den gewöhnlichen Verkehr, weil nicht leistungsfähig, und trotz aller Vorsichtsmaßnahmen gefahrsvoll sich erwiesen hat, kommt nur die Strecke Kamperstraße-Ronheimerweg in Frage, die allen Anforderungen genügen würde. Während bis zu der Station Ronheim nur eine geringe Steigung zu überwinden sein würde, gestatten die Terrainverhältnisse es, die Strecke hinter Ronheim durch den Wald bis Waldschlößchen durchzuziehen. Die Vermehrung der Wagen an schönen

Sonntagen würde also nicht mehr wegen der Steigungsverhältnisse unmöglich sein, sondern durch mehrere Anhängerwagen ohne viel Mehrkosten an Personal leicht erreichbar sein. Daß die letzte Strecke durch den Wald geführt werden müßte, dürfte den Passagieren, namentlich bei warmem Wetter, nur angenehm sein. Wahrscheinlich sind auch unter den Vätern der Stadt einige, die es erlebt haben, daß an der Haltestelle Jakobstraße und Lütticher Straße Sturm auf die Kleinbahn gelaufen wurde, so daß ein vernünftiger Vater sich bedenkt, ob er seine Familie noch der Bahn auf dieser Strecke anvertrauen soll. Das neue Hospital (= Altklinikum Goethestr.) dürfte auch diese neue Verbindung mit der Stadt notwendig machen, wenn nicht schon sofort, so doch bei dem weiteren Ausbau."

Den Bemühungen des Bürgermeisters Schmetz von Preußisch-Moresnet sind solche Anregungen ganz sicher entgegen gekommen, denn schon bald befaßt man sich mit dem Plan der endgültigen Streckenführung. Ein Landmesser wurde zur Vermessung und Auffertigung eines Planes bestellt, in dessen Kosten sich die beiden Gemeinden Preußisch- und Neutral Moresnet teilen. Die Gemeinderatsmitglieder Geh. San.-Rat Dr. Molly, R. Bruch, H. Meessen, M. Küpper, M. Ahn und H. Heins für Preußisch-Moresnet, A. van Hauten, Nik. Emonts, A. Schumacher, N. Carabin, B. Kofferschläger, L. Bruch, P. Grignard und Bgm. Schmetz für Neutral-Moresnet bestätigen diese Ausgabe ausdrücklich im Hinblick auf einen baldigen Bau der Bahn. In einem Antrag zur Genehmigung des Bahnbaues an den Minister für öffentliche Arbeiten in Berlin erläutert Bgm. Schmetz die erforderliche Streckenführung durch den Aachener Stadtforst und daß in Anbetracht der großen Entfernung der für Moresnet in Frage kommenden Bahnstation Hergenrath von der Ortschaft Moresnet eine Kleinbahnverbindung mit Aachen für die Entwicklung seiner über 4.000 Seelen umfassenden Gemeinde von großer Wichtigkeit sei.

Nach einem Besuch des Bürgermeisters beim Oberbürgermeister von Aachen am 11.8.1904 vermerkt der OB als Gesprächsnotiz :

"Der Bürgermeister Schmetz von Preußisch-Moresnet erschien heute und erklärte, daß beabsichtigt sei, die Kleinbahn vom Osterweg bis Moresnet weiterzuführen. Wegen der ungünstigen Steigungsverhältnisse auf der Strecke zwischen

Waldschlößchen und der Wirtschaft Pitz sei es nicht möglich, auf dieser Strecke die Bahn über die Lütticher Straße zu führen; es sei vielmehr beabsichtigt, die Bahn in einer Schleife durch den Distrikt 51 des Aachener Waldes zu führen, wie dies in der beiliegenden Waldkarte angedeutet ist. Herr Bgm. Schmetz bittet um die Erlaubnis, im Distrikt 51 vorläufige Vermessungen durchführen zu dürfen."

Landrat- und Regierungspräsident werden ebenfalls in das Genehmigungsverfahren eingeschaltet, wobei Letzterer auf eine diesbezügliche Rücksprache mit der Kgl. Eisenbahndirektion verweist, da es für die Bahn wesentlich sei zu wissen, ob außer dem Personenverkehr beschränkter Güterverkehr beabsichtigt sei. Die Regierungsbehörden erklären sich mit einem Schreiben vom 18. Jan. 1905 mit der Einrichtung der Strecke einverstanden, allerdings mit der Einschränkung, daß

a) "auf der neuen Bahn die Beförderung von Gütern - wie geplant - nur mit regelmäßigen, auch der Personenbeförderung dienenden Zügen erfolgt und daher die Einlegung besonderer Züge unterbleibt;



Karte adressiert an Mlle Apolline Radermecker à Baelen Veutre (= Vesdre!)

Abgestempelt in "Moresnet (Belge), 9. Août 1907" (Porto 5 cent.)

(Reprod. A. Jansen)

- b) eine Fortsetzung der Bahn zum Anschluß an die belgischen Eisenbahnen dauernd ausgeschlossen bleibt.

In der Genehmigungsurkunde für die neue Kleinbahn würden beide Voraussetzungen als Bedingungen zum Ausdruck zu bringen sein. Als Eisenbahnbehörde, welche bei der Erteilung der Genehmigung zum Bau mitzuwirken hat, bestimme ich die Kgl. Eisenbahndirektion in Köln. Dieselbe ist mit Nachricht versehen. Gegen die Gestattung von Vorarbeiten für die neue Bahn findet sich meinerseits nichts zu erinnern.

Die Angabe, daß von Ihrem Bericht eine Abschrift dem Herrn Kriegsminister übersandt worden ist, hätte übrigens nach dem Runderlasse vom 16.3.1902 in der Voranzeige gemacht werden müssen."

Einer Randnotiz des OB zufolge muß die Bahngesellschaft von den Gemeinden weitere Garantien verlangt haben, die sie nicht zu leisten imstande waren. In einem Antwortschreiben an den OB bedankt sich Bgm. Schmetz für die freundliche Unterstützung und die Bemühungen, welche er dem Projekt widme, bittet ihn aber, da die Gemeinde die Garantie für die Rentabilität leisten müsse, den Strompreis (-wenn auch nicht gerade zu dem Satze der Eupen-Eynatten-Kettenisser Strecke-) doch mit vielleicht 8 Pf pro Kwh berechnen zu wollen; es würde dies nur die Verwirklichung und Lebensfähigkeit des Unternehmens gewährleisten können.

Eine Unterstützung durch den Staat schien dem OB nicht aussichtslos, doch bat er Bgm. Schmetz um gewisse Angaben, die er für seine Verhandlungen in Berlin benötige, und zwar über die Bevölkerungszahlen und die Ein- und Ausgaben seiner Gemeinde. Aus den daraufhin von Bgm. Schmetz gemachten Angaben ersehen wir, daß seine Gemeinde bei der letzten Volkszählung nur 557 Seelen hatte und mit der Gemeinde Neutral-Moresnet gemeinsam einen 28 ha großen Wald besitzt, welcher nach dem Durchschnitte der letzten drei Jahre einen Reingewinn von 332 Mk jährlich eingebracht hat. Die Steuereinkünfte liegen bei 5.354 Mk.

Große Hoffnungen auf eine staatliche Unterstützung hat der Bürgermeister nicht, denn er erklärt dem OB später: "Nach meinem Dafürhalten wird die hiesige Gemeinde infolge ihrer finanziell eigentlich günstigen Lage ... einen Zuschuß zu der Kleinbahn nicht zu erwarten haben, wenn eine solche nicht mit Rücksicht auf das neutrale Gebiet gewährt wird."

In dieser Phase der Verhandlungen ist dem Schriftverkehr immer wieder zu entnehmen, daß der Bürgermeister - sicherlich nicht ohne begründete Unruhe - bemüht ist, die Kosten für die Gemeinde möglichst niedrig zu halten.

In einem Schreiben an den Landeshauptmann teilt er diesem mit, daß der Gemeinde Pr. Moresnet gestattet worden sei, eine Bahn zu bauen, und seitens des Staates ein Beitrag von 1/3 zu den 200.000 Mk betragenden Anlagekosten unter der Bedingung in Aussicht gestellt worden sei, daß die Provinz ebenfalls ein Drittel dieser Kosten übernehme ...

"Da durch diese Kleinbahn", so der Bürgermeister, "der hiesige Grenzort aufgeschlossen und die Bewohner des mit demselben eng verwachsenen sog. neutralen Gebietes mit Aachen verbunden und somit dem diesseitigen Staatsgebiete näher gebracht werden, dagegen die hiesige kleine Gemeinde nicht imstande ist, diese schweren Kosten auf ihre eigenen Schultern zu nehmen, so erlaube ich mir die ergebenste Bitte, der Rheinische Provinzial-Landtag möge beschließen, daß sich die Rheinprovinz gleich wie der Staat mit einem Drittel an den Ausbaukosten der fraglichen Kleinbahnlinie beteiligt."

Der OB macht Bürgermeister Schmetz darauf aufmerksam, daß die Rheinprovinz sich nicht zu einem Drittel an den Baukosten beteiligen würde, wohl aber einen Kredit zum verbilligten Zinssatz von 3% zur Verfügung stelle.

Wenn auch die Finanzierung vorerst nicht gesichert war, wurden die Pläne zum Bau der Kleinbahn dennoch an die Stadt eingereicht, und auf Veranlassung des Oberbürgermeisters wurde die Streckenführung durch den Wald durch Stangen und Pikettstäbe abgesteckt. Die AKG informierte am 9.6.1905 den Bürgermeister Schmetz darüber, daß nunmehr die Trasse abgesteckt und der Landmesser mit der endgültigen Fertigstellung der Pläne beauftragt worden sei. Durch Schreiben vom 8.8.1905 teilt der OB dem Bürgermeister mit, daß der Stadtrat mit der Linienführung einverstanden sei.

Zwischenzeitlich hatte die AKG der Gemeinde Preußisch-Moresnet den Vertragsentwurf zur Ratifizierung vorgelegt. Einem Protokoll des Gemeinderates vom 27.6.1905 entnehmen wir, daß die Gemeindevorsteher mit dem Inhalt des Vertrages einverstanden sind und den Bürgermeister "mit der Vollziehung desselben beauftragen".

Neutral-Moresnet übernimmt unter dem gleichen Datum die Verpflichtung, sich an den eventuellen Betriebsverlusten zur Hälfte zu beteiligen.

Ende 1905 waren die theoretischen Vorarbeiten soweit gediehen, daß der Landrat die Gemeinde ersuchte, die von der kgl. Eisenbahndirektion geprüften Pläne während 14 Tagen auf dem Bürgermeisteramt "zu jedermanns Einsicht offen zu legen".

Für die Anlage der Kleinbahn auf dem Gebiet Neutral-Moresnets war bei der belgischen Regierung die Genehmigung einzuholen. Diese wurde ohne Einschränkungen am 24. Jan. 1906 erteilt. Die landespolizeiliche Prüfung wurde auf den 1. Februar 1906 festgelegt. Mit einem Sonderwagen der Straßenbahn wurde die Kommission vom Hauptbahnhof zum Osterweg befördert. Über das Ergebnis dieser Prüfung liegen keine Unterlagen vor. Einer vom Bürgermeister Schmetz gewünschten Strompreisermäßigung wollte die Stadt nicht entsprechen, erklärte sich aber bereit, einen jährlichen Zuschuß von 2000 Mk zu bewilligen.

Da keine staatlichen Zuschüsse zu erwarten waren, erklärte die AKG, sie wolle das notwendige Kapital in Höhe von 200.000 Mk zum Zinssatz von 5% zur Verfügung stellen.

Unter dem 10.4.1906 teilt die AKG dem Bürgermeister mit, daß selbst bei Vorlage aller Genehmigungen nicht vor September mit dem Bau begonnen werden könne, weil es nicht möglich gewesen sei (- trotz Preiszugeständnis -) den Stahlwerksverband zu einem früheren Liefertermin zu bewegen. Ob ein Osnabrücker Werk das Material vielleicht früher liefern könne, darüber erwarte sie noch Nachricht. Auch über die Geldbeschaffung sei noch keine Maßnahme getroffen worden.

Dazu bemerkt der Bürgermeister, er sei mit dem Anerbieten der AKG bzgl. der Geldbeschaffung einverstanden. Eine der erforderlichen Genehmigungen traf am 18. Juni 1906 ein, wovon der Absatz 4 unser besonderes Interesse verdient. Der Regierungspräsident erklärt darin wörtlich :

"Im Interesse der Zollkontrolle sind folgende Vorschriften zu befolgen : Zwischen dem Zollamt Tüllje bei km 3,8 und der Endstation in Moresnet bei km 4,8 des festgestellten Planes darf weder eine Haltestelle eingerichtet, noch zum Zwecke der Beförderung von Personen oder Gütern gehalten werden.

Auf dieser Strecke sind die dienstuenden Grenzaufseher auf ihr Verlangen unentgeltlich mit der Kleinbahn zu befördern."

der Gegen die Verlängerung der Strecke vom ursprünglich vorge-sehenden Endpunkt an der Maxstraße bis zum "Hotel-Restaurant Eintracht" (später Apotheke Demey) erheben sowohl Bürger aus Preußisch-, wie aus Neutral Moresnet Widerspruch. Erstere machen geltend :

"Durch das Wegfallen der Haltestellen an der Maxstraße werden die in der Hasard- und Maxstraße wohnende Geschäftsleute und Gewerbetreibende sehr geschädigt, weil ihnen der Fremdenverkehr, auf den sie hauptsächlich angewiesen sind, jetzt gänzlich entzogen wird.

Letzteres wird besonders für die beiden einzigen im Orte befindlichen Gastwirtschaften eine empfindliche Existenzfrage. Die beiden Gastwirtschaften verdienen auch deshalb noch besondere Berücksichtigung, weil dieselben unter der Konkurrenz der ca. 60 Wirtschaften im benachbarten neutralen Moresnet stark zu leiden haben. (Anm : Die erwähnten Gastwirte waren W. Reinartz u. L. Franssen.) Die übrigen Anwohner der Jansmühle und der Maxstraße sind in sofern geschädigt, als dieselben genötigt sind, bei Benutzung der Kleinbahn einen großen Umweg bzw. Rückweg machen zu müssen."

Eine ähnliche Beeinträchtigung des Fremdenverkehrs erwarteten die Einwohner der im neutralen Gebiet liegenden Hasard- und Kirchstraße.

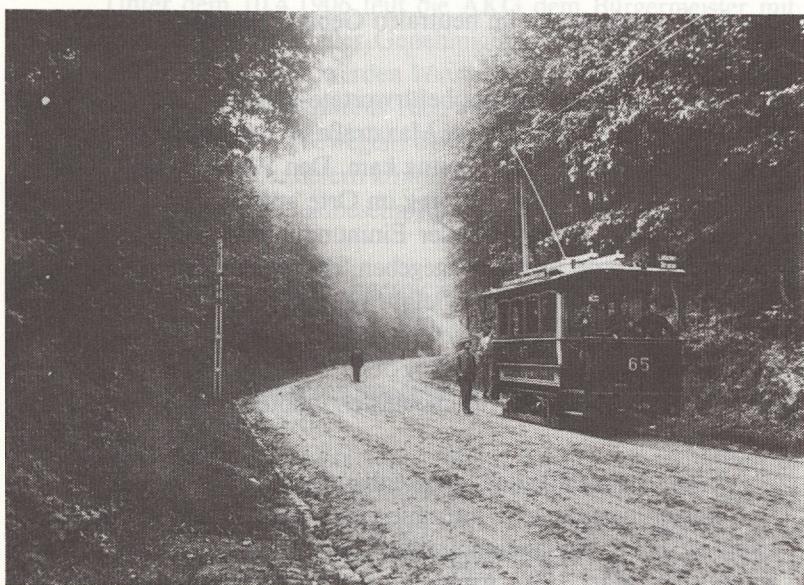
Bürgermeister Schmetz befürwortete von vornherein die Einrichtung der Haltestelle an der Maxstraße, so daß es beim Prüfungs-termin vor Ort zu einer Einigung kam. Den Wunsch von Direktor Timmerhans, den Schienenstrang im Orte auf die Preußische Seite zu verlegen, um Unfälle an der Einmündung der Kapellstraße zu vermeiden, wurde nicht stattgegeben, da der zuständige belgische Straßenbauingenieur auf die Gefahr bei Dunkelheit und Nebel hinwies. Die jetzige Lage der Kleinbahn bringe, so der Bürgermeister, weniger Gefahr als eine Kreuzung der Straße, wie man erstere in der Stadt vielfach finde, die Automobilisten müßten eben im Orte langsam fahren !

Über den eigentlichen Streckenbau liegen uns keine Akten vor. Der Regierungspräsident informiert den Bürgermeister über den Landrat, daß er die landespolizeiliche Abnahme der neuen Strecke auf den 26. März 1907, nachmittags um 4 Uhr, anberaumt habe. Selbige fand statt in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und

2 vermutlich aus dem ersten Betriebsjahr (1907) der Linie Kelmis-Aachen  
stammende Aufnahmen



Herrenpartie vor der Waldschenke

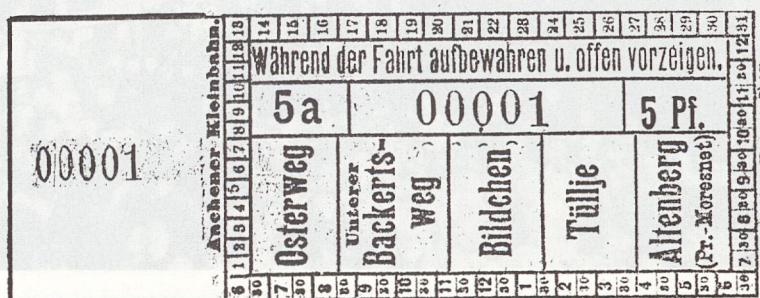


Die Straßenbahn auf der Lütticher Straße  
Fotos : Stadtarchiv Aachen

der AKG. Das darüber ausgestellte Protokoll hat folgenden Wortlaut :

"Zur landespolizeilichen Abnahme der Kleinbahnstrecke Aachen (Osterweg)-Pr. Moresnet hatten sich die Nebengenannten am Anfangspunkte der neuen Strecke eingefunden. Die Strecke wurde befahren und besichtigt, wobei sich ergab, daß die Herstellung den festgestellten Plänen entspricht.

Die Höchstgeschwindigkeit wird für die Strecke zwischen dem unteren Backertsweg km 1,1 und den ersten Häusern der Ortschaft Moresnet km 4,6 auf 30 km für die Stunde festgesetzt, mit Ausnahme der bebauten Strecke der Ortschaft Bildchen km 2,4 bis km 2,5, wo die Höchstgeschwindigkeit 16 km betragen darf, in der Weiche am unteren Backertswege 10 km, in der Schleife im Walde 20 km mit Ermäßigung in den Kurven, von der Kurve am Waldschlößchen km 0,160 bis zum oberen Backertswege km 0,3 10 km. Für das Anfangsstück von 0,0 bis 0,1 wird wie für die alte Strecke Aachen-Osterweg 16 km vorgesehen. Für die Strecke zwischen dem ersten Maste südlich Preusweg bis zur Weiche Grundhaus wird eine Höchstgeschwindigkeit von 30 km in der Stunde zugelassen. Die Strecke ist mit Zustimmung der Provinzialverwaltung zwischen unterem Backertswege und Moresnet auf erhöhtem Bannkett verlegt worden, wogegen von Aufsichts wegen nichts zu erinnern ist. Die Vertreter der Provinzialverwaltung und der Kgl. Belgischen Straßenverwaltung, der Oberpostdirektion, der Stadt- und der Polizeidirektion erklärten, daß gegen die Ausführung der Bahn nichts einzuwenden sei ...



An sämtlichen kreuzenden Wegen sind in entsprechender Entfernung Warnungstafeln mit der Aufschrift "Achtung Kleinbahn" anzubringen. Die Betriebseröffnung wurde gestattet, eine Nachbeserung der Gleisanlage ist bald notwendig und wird von der Kleinbahngesellschaft zugesagt." (Unterschriften)

Das Korrespondenzblatt des Kreises Eupen vom 30. März 1907 berichtet über die am 26.3.1907 stattgehabte Streckeneröffnung und schreibt :

"Die neue Straßenbahnlinie Aachen-Altenberg wurde heute nachmittag nach landespolizeilicher Prüfung eröffnet und wird von morgen, Mittwoch ab dem Verkehr übergeben. Die Gemeinde Altenberg, welche für den Bahnbau durch Übernahme einer Garantie ihr großes Interesse an der Aufschließung des Ortes durch die Bahn bestätigt hat, hatte anlässlich der Abnahme festlich geflaggt. Am Eingange des Ortes wurden die geschmückten Kleinbahnwagen durch die Klänge eines Musikkorps begrüßt. In Anwesenheit der deutschen und belgischen Staatsverwaltung, der Eisenbahndirektion



Jungfernfahrt der Straßenbahn am 26. März 1907. Viel Volk hatte sich in Kelmis auf der Lütticher Straße zum Empfang der mit Fähnchen und Girlanden geschmückten Wagen eingefunden. (Repr. A. Jansen)

tion sowie des Gemeinderates und des Bürgermeisters fand eine kleine Feier statt. Die Linie wird im Durchgangsverkehr alle halben Stunden, und zwar immer mit der vollen und halben Stunde, von der Normaluhr aus betrieben, von Altenberg desgleichen. Dieselbe führt am Waldschlößchen durch eine schöne Waldpartie, in Altenberg ist in der Nähe das Hotel Bergerhof und das Altenberger Casino, von welchem aus die Emmaburg zu erreichen ist. Der Wallfahrtsort Moresnet ist vom Endpunkte der Bahn in ca. 30 Minuten zu erreichen. Die Linie liegt auf einer Länge von 600 Metern auf neutralem Gebiet. Wegen der Zollrevision, die am Zollamt Tülje stattfindet, wird bemerkt, daß die Straßenbahn auf die Erledigung der Zollrevision nicht warten kann, deswegen eine vorherige Verzollung beziehungsweise die Beschaffung der Ursprungszeugnisse (Atteste) vorzunehmen ist."

(Schluß folgt)

# Die Hergenrathener Mühle

von Alfred Bertha

Ein Rentregister des Brabanter Rechnungshofes aus dem Jahre 1441, in dem die Renten des Herzogs von Brabant und Limburg in der Bank Walhorn aufgeführt werden, gibt nicht nur die bisher früheste Erwähnung der Hergenrathener Kirche, sondern auch die erste Nennung eines Müllers in unserem Ort. "Michiel der molener" schuldet jährlich von 12 Morgen Land, genannt das Kirchenland, eine Naturalrente von 6 Faß Hafer. (1)

Wir können vermuten, daß die Hergenrathener Mühle ursprünglich eine Bannmühle war, in der alle dem Grundherrn der Eyneburg unterstehenden Bauern ihr Getreide zu mahlen gezwungen waren, wofür sie eine Abgabe (Malter, Mühlzins) entrichten mußten.

Wann die Mühle zur Kupfermühle umgebaut worden ist, wissen wir nicht, doch wird sie als solche im Jahre 1583 erwähnt. (2)

Wir begegnen der Hergenrathener Mühle dann erst wieder i.J. 1647 unter dem Namen Roubelaer. Am 3. Juni jenes Jahres überließ der wohlde und gestrenge Herr Johann Carl von Doppelstein, Herr von Einenberg, Hergenrath etc., dem Aachener Kaufmann Hermann Smets seine in Hergenrath gelegene Kupfermühle genannt Roubelaer mit allen daran ankliebenden Rechten für eine Dauer von 15 Jahren gegen einen Betrag von 2.000 Pattacons, von 600 sofort zu zahlen waren, während die restlichen 1.400 mit "den penningh sesthien" verzinst wurden. Außerdem verpflichtete sich der gen. Smets, dem Herrn von Doppelstein alsbald ein Fuder Rheinwein zukommen zu lassen sowie der Frau von Doppelstein 20 Pfund guten Zucker, 2 Pfund Pfeffer und ebensoviel Ingwer zu liefern. Dazu noch "einen schönen großen Kessel". Alle Reparaturen gingen zu Lasten des Pächters, der die Mühle "gehörig" in Stand zu halten hatte. Nach Ablauf der 15 Jahre mußte der Herr von Doppelstein die 600 Pattacons zurückzahlen. Er konnte dann die Mühle wieder in Besitz nehmen oder sie dem Pächter weiter überlassen, "wie es ihm beliebt". (3)

Wir wissen, daß die Eyneburg 1640 durch Feuer zerstört wurde. Für den Wiederaufbau benötigte der Burgherr größere Geldmittel, die er sich wohl bei wohlhabenden Kaufleuten besorgt hat. Es heißt einleitend in dem erhaltenen Pachtvertrag, der Herr von Doppelstein überlasse dem Aachener Kaufmann die Mühle "als Belohnung".

Nach dieser Erwähnung von 1647 wird es lange Zeit still um die Kupfermühle an der Göhl. Ein 1684 angelegtes Verzeichnis der durch die Franzosen angerichteten Schäden erwähnt die Mühle nicht; ebenso fehlt sie in einem aus dem Jahre 1698 stammenden Häuserverzeichnis, in dem auch die Erwerbsquellen der Hergenrather Bevölkerung angegeben werden. Dort heißt es lediglich, ein Arbeiter verdiene sein Brot auf der Kupfermühle in Kelmis.

Am 8. Juni 1725 finden wir ein Protestschreiben der Hergenrather Einwohner, die nicht damit einverstanden sind, daß der Weg zur früheren Kupfer-, jetzt Getreidemühle, von der Dorfgemeinschaft unterhalten werden soll.(4) Und in einem Wegebegehungsprotokoll von 1725 heißt es : "naer bodde meulen nu Lambert Keutgen".(5) Ein anderes Wegebegehungsprotokoll vom 5. Juni 1728 nennt ebenfalls Lambert Keutgen als Müller auf der Hergenrather Mühle.(6)

Unter dem 15.2.1756 wird im Gemeinde-Versammlungsbuch Peter Kittel "in den meulen van alhier" genannt. Er hat bei den Kreuzbrüdern in Aachen eine Schuld von 400 Pattacons.

In einem dem Notar Nikolaus Bounie am 14.1.1765 getätigten Akt gibt Lambert Keutgen an, vor langen Jahren schon seinen Anteil an den ihm von seinen Eltern Lambert Keutgen und Elisabeth Klocker herkommenden "behuysinghe ende molen" gelegen in Hergenrath seinem Schwager Peter Kittel für die Summe von 306 Pattacons abgetreten zu haben.(7)

Das Theresianische Kataster von 1770 führt Peter Kittel als Besitzer eines Hauses mit Stallungen und Mühle an, das Ganze in einer Größe von 10 Ruten.

Peter Kittel starb am 23.10.1781 (Eintragung im Sterberegister : "Obiit senex Petrus Kittel noster molitor", d.h. es starb der Greis Peter Kittel, unser Müller.)

Der Sohn Gillis Kittel heiratete 1784 Maria Theresia Moresnet, welche 1790, nach dem Tode ihres Mannes, in 2. Ehe André Vilvoerder aus Baelen heiratete.

Am 30. März 1788 verpachtete die Witwe Maria Theresia Moresnet die Mühle an Heinrich Eydems. Der Pachtvertrag spricht von der Mahlmühle, Branntweinbrennerei, Backhaus und anderen Gebäulichkeiten und den dazu gehörenden Ländereien, das Ganze in einer Größe von 1.076 Ruten, sowohl Weide- wie Ackerland, die für eine Dauer von 6 aufeinander folgenden Jahren gegen eine jähr-

liche Pachtsumme von "15 guten Karolinen" an den Pächter übergehen. Letzterer verpflichtete sich, die Mühle gehörig zu unterhalten, den "Mühlendeich" zu säubern, alle kleinen anfallenden Reparaturen auf eigene Kosten durchzuführen, das Land zu kultivieren, "wie es sich für einen guten und getreuen Pächter geziemt" und die Hecken zu schneiden; es ist ihm untersagt, Bäume abzuschlagen oder zu beschneiden. Er muß jährlich das Dach mit 50 achtpfündigen Strohgarben decken lassen, wofür ihm der Decklohn auf die Pacht angerechnet wird, während "Kost und Trank" sowie das Herbeifahren des Deckmaterials zu Lasten des Pächters gehen.

Weitere Einzelheiten des Pachtvertrags beziehen sich auf Frucht und Stroh sowie auf die z.T. noch ungerodeten Ländereien, die der Pächter bis zum Ablauf der Pachtzeit in Weideland umwandeln muß.

Am 12.10.1795 wurde ein ähnlich lautender Pachtvertrag zwischen Andries Vilvoyer (französische Schreibweise von Vilvoerder) und Maria Theresia Moresnet einerseits und Johannes Kugel und dessen Ehefrau Catharina Lavens andererseits abgeschlossen.

Wie wir sehen, betrieben die Besitzer der Mühle in den Jahren 1788 ff. dieselbe nicht persönlich, sondern gaben sie in Pacht.

Im Volksmund hieß die Hergenrath Mühle weiterhin Kupfermühle, obwohl aus den vorhandenen Unterlagen klar hervorgeht, daß Keutgen, Kittel und Vilvoerder sie als Getreidemühle betrieben haben.

Die nächste Erwähnung der Mühle findet sich im Jahre 7 der französischen Republik (d.h. 1799), und zwar im Kataster Hergenraths. Als Besitzerin wird Marie Thérèse Moresnet, Witwe von André Vilvoye, angegeben. Einige Jahre später wird der Bürgermeister aufgefordert, Angaben über die auf dem Gebiet seiner Gemeinde entlang der Wasserläufe bestehenden Industrien zu machen. Neben der Fingerhutsmühle in Haußet und der Lohmühle in Hergenrath erwähnt er auch die südwestlich der Kirche von Hergenrath an der Göhl gelegene Getreidemühle ("moulin à farine à un simple tournant"). Bürgermeister Chabert gibt als Besitzer André Vilvoerder an. Dieser war gewiß ein Sohn oder ein Neffe der Maria Theresia Moresnet und des André Vilvoerder.

Während bei den anderen Betrieben das Alter angegeben wird, weiß der Bürgermeister bei der Hergenrath Mühle keine diesbezüglichen Angaben zu machen.

Die alte Mühle ging (wann ist unbekannt) an Maria Gertrud Kittel (eine Tochter des Gillis Kittel u. der M. Th. Moresnet?), welche im Jahre 1813 als "Müllerin" erwähnt wird. Sie heiratete Johann Joseph Mennicken.

Die Eheleute Mennicken-Kittel verkauften den Besitz an der Göhl am 12.8.1816 an den Aachener Kaufmann Jakob Mauss. Der Käufer erstand die Mühle und andere Gebäude, eine Wiese und ein Wäldchen hinter der Mühle, das Ganze (- außer den Gebäuden -) in einer Größe von 149 ar für die Summe von 12.557,52 Franken, zahlbar 6 Monate nach Abschluß des Kaufvertrages. Der gen. Mauss konnte den Besitz am 1. Mai 1817 antreten. Beim Verkauf war die Mühle mit einer Gesamtschuld von 1.057,52 Franken zu Gunsten der Hergenrath Kirche belastet.(8)

Am 23. Juli 1817 heißt es im Korrespondenzbuch der Gemeinde Hergenrath, in hiesiger Gemeinde bestehe keine Mahlmühle mehr.

Die Hergenrather lassen ihr Getreide in Kelmis, Astenet, Lontzen oder Eynatten mahlen, wo sie als Mahllohn entweder 1/16 des zu mahlenden Getreides zahlen oder aber 15 Mark per Malter (= 6,955 hl); Bäcker zahlen 12 Aachener Mark per Malter (9).

Über die Entwicklung der Hergenrather Mühle unter dem neuen Besitzer liegen nur spärliche Nachrichten vor. Der Tuchfabrikant Mauss ließ vermutlich 1823-24 den Stauweiher, den heute noch bestehenden Mühlenteich, anlegen. Die Hergenrather Mühle betrieb er 1823 als Spinnerei, 1826 als Walkmühle und 1836 als Mühle "zum Walken, Rauen und Scheren der Tuche". In dem zuletzt genannten Jahre beschäftigte Mauss 17 Arbeiter. Der Hergenrather Betrieb war offensichtlich nur ein kleineres Zweigwerk von Anlagen desselben Mauss in Aachen.

1845 ist die Mühle im Besitz des Eupener Tuchfabrikanten Caspar Paulus, der um die Genehmigung zur Anlage eines Stauweihers, einer Wollwäsche und eines neuen großen Wasserrades ersuchte.(10) Das Korrespondenzblatt des Kreises Eupen vom 25.2.1847 meldet, die Mühle stehe "aus freier Hand zu verkaufen". Aus der Verkaufsankündigung geht hervor, daß das "Handlungshaus C. Paulus in Eupen" den geplanten Stauweiher nicht angelegt hat:

*"Das in der Gemeinde Hergenrath auf dem auch bei der trockensten Witterung sehr wasserreichen Geulbuci gelegene Fabrik-Etablissement Hergenrath Mühle genannt, umgeben von*

Der Insr zu Dossen wosunnd Tüppelweikund g. Jakob  
 Mauss auf dem Grubelbogen obersalb Sennet im Gneuzenwörth  
 gedenkt der in der Württembergischen Landeszeitung vorzulegen  
 beschäftigt, und den Tylmisch und den Morbachmich zu ne-  
 fören; nach der ders Königl. Hofglöbl. Regierung die Ins-  
 folge der Konzessionen vorzufertigen; der in den Tüppelbogen  
 Sennet wosunnd von Morbachmunt eben fören? ist so mit  
 der information de commode et inconmodo beschäftigt  
 ist, so wird mir ferner nicht sein, wahrzugeben ob der Aulau-  
 sinn der Tüppelbogen zu wosunnd sich befugt glauben,  
 ferner nicht wosunnd, dersalb nur vom 17., 20., 24.,  
 oder 25. September als fiktiv bestimmt wird vom 27., wosunnd  
 wördlich der Morbachmunt Tüppelbogen von Morbach mit 9.  
 bis 12 Uhr auf dem Grubelbogen der Insr zu Dossen wosunnd  
 ferner zu Tüppelbogen im Grubel und Mathias Schrei-  
 ber ab 26. September ging zu wosunnd mit der Mor-  
 bachmunt, dersalb nach dem 27. derselb Morbachmunt Tüppelbogen  
 und den Tüppelbogen verfügt wosunnd wosunnd von  
 dem wird.

Morbachmunt den 13. Februar 1823.



13  
 Morbachmunt

Alle, welche gegen die Anlage eines Stauweihers durch den Fabrikanten Mauss" ei-  
 nen Widerspruch zu machen sich befugt glauben", werden eingeladen, bis zum 27.  
 Sept. 1823 ihre Einwände darzulegen.

13 Morgen dazugehörigen Wiesen mit Anlage zu einem großen Stauweiher ist aus freier Hand zu verkaufen.

*Die sehr vorteilhaften Bedingungen erfährt man bei dem unterzeichneten Notar. Schüller.*

Wie wir aus der Gemeindechronik wissen, lagen im Revolutionsjahr 1848 alle Betriebe still. Die Arbeiter mußten zum Bau und Unterhalt der Gemeindewege eingesetzt werden. Erst 1849-50 kam die darniederliegende Industrie wieder langsam in Gang. Die Hergenrather Mühle wird 1851 von den Gebrüdern Fey als Spinnerei betrieben. Das Werk hat damals noch keine Dampfmaschine; es wird ausschließlich durch Wasserkraft betrieben. Diese Wasserkraft entsprach einer Dampfmaschinenleistung von 15 PS.

Die Gebrüder Fey beschäftigten 1853 14 männliche und 6 weibliche Personen, alle über 14 Jahre. Bei den Männern waren 11 Spinner, ein Haspler und 2 Lehrlinge, bei den Frauen 4 Drusseusen (11) und 2 Hasplerinnen. Man zählte 5 Assortiments und 950 Spindeln. (12)

1859 erhalten die Gebrüder Fey die Genehmigung zur Aufstellung einer Dampfmaschine. Das folgende Jahr war für die Tuchindustrie ein Jahr der Flaute, wovon die Spinnereien unserer Gegend ganz erheblich betroffen wurden. Zahlenunterlagen aus dem Jahre 1861 geben für die Hergenrather Wollwäsche (Lohmühle) 7 männliche und 2 weibliche Arbeiter sowie 1 Aufseher an. In den beiden Spinnereien (Hergenrather Mühle und Lohmühle) zählte man 1.904 Feinspindeln, 2 Fabrikleiter und 18 männliche und 39 weibliche Arbeiter. Leider liegen keine getrennten Angaben für die einzelnen Betriebe vor.

Der nächste Besitzer der Mühle war der Kaufmann C.G. Reissert. Er setzte, so sagt die Gemeindechronik, die Spinnerei am 27. Dezember 1866 wieder in Betrieb. Daraus kann man schließen, daß die Arbeit einige Zeit geruht hatte.

Schon 1872 hat die Mühle wieder den Besitzer gewechselt. Der Fabrikant Joh. Thomas Lemaire-Brée betreibt nun dort eine Spinnerei und eine Lohmühle. Doch schon Ende 1873 oder Anfang 1874 ging die Familie Lemaire in Konkurs. Das Kgl. Handelsgericht in Aachen erklärte am 21. Januar 1874 den Faillitezustand. Infolgedessen wurde der Betrieb in der Spinnerei und Lohmühle eingestellt.

Auf Anstehen der Gläubiger, der Gebrüder Fey in Aachen, wurde die Mühle am 22. April 1874 gerichtlich beschlagnahmt und

am 4. September desselben Jahres im Sitzungssaal des Königlichen Friedensgerichtes zu Eupen öffentlich versteigert. Die Versteigerungsanzeige im Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Aachen vom 25. Juni 1874 gibt eine detaillierte Beschreibung aller zur Hergenrathener Mühle gehörenden und zum Verkauf stehenden Immobilien. Den Text dieser Anzeige lassen wir hier auszugsweise folgen :

*"Dieselben (Immobilien) sind gelegen in der Gemeinde Hergenrath im Kreise Eupen am Geulbache und bilden die sogenannte Hergenrathener Mühle mit Wasserkraft, bestehend in dem als Spinnerei und Wohnhaus dienenden Hauptgebäude, einem als Spinnerei dienenden Anbau hierzu, einem Maschinenhaus für die Dampfmaschine, einem Wollwäscherei- und Trocknereigebäude, einem Färbereigebäude, sodann einem Öconomiegebäude, einer Lohmühle mit Lohschuppen, Wiesen und großem Stauweiher, mit allen in den verschiedenen Fabrikgebäuden befindlichen zur Spinnerei, Wollwäscherei, Trocknerei und Färberei und dem Betriebe einer Lohmühle dienenden Maschinen und Utensilien und ferner mit allen zum Betriebe des Etablissements mittelst Wasser und Dampfkraft dienenden Gerätschaften."*

An Wiesen und Weiden gehörten zur Mühle 1 Ha und 92 Ar, dazu ein "Wasserstück, d.h. ein Teich, von 1 Ha und 11 Ar.

Die Gebäulichkeiten werden wie folgt beschrieben :

1. *Das Hauptgebäude, worin sich beim Eingang links die Spinnerei und dahinter nach dem Geulbache zu die Wohnung und das Magazin befindet. Das Spinnereigebäude hat zwei Etagen, die je neun Fenster haben und darüber zwei Speicheretagen, von denen die unterste auch neun Fenster hat. Es ist in Bruchsteinen gebaut und mit Schiefern gedeckt. Nach Norden hat dasselbe im Parterre drei zugeschauerte Fenster, in der ersten, zweiten und in der Speicheretage je drei Fenster. Das daran anschließende Wohnhaus ist in Ziegelsteinen gebaut, hat zwei Etagen und eine Speicheretage, die je fünf Fenster mit hausteinerernen Einfassungen haben. Parterre befindet sich ein Einfahrtstor, eine Eingangstür zur Wohnung und zwei Fenster; nach dem Geulbache zu eine Tür und je zwei Fenster. Hieran schließt sich :*

2. *das nur aus einem Erdgeschoß bestehende, das Licht von oben erhaltende neue Spinnereigebäude mit einem von einer Mauer umgebenen Vorhofe, welches mit Asphaltapappe bedeckt ist; daran stößt :*

3. das ebenfalls nur aus einem Erdgeschoß bestehende Kessel- und Dampfmaschinenhaus, welches mit Asphalt bedeckt ist und eine Tür mit Fenster und zwei Luftlöcher hat. Daneben befindet sich :
  4. die mit Pfannen gedeckte Wollwäscherei und Trocknerei mit dem Wasserrad. Sie hat nach Osten eine Etage mit zwei Fenstern. Im Parterre befindet sich ein Tor und ein Fenster und nach Norden elf Fenster, von denen eins mit Brettern zugedeckt ist. Daneben liegt :
  5. die in Ziegelsteinen erbaute mit Pfannen gedeckte Färberei, die nach Süden ein Tor und nach Osten ein Fenster hat. Gegenüber dem Hauptgebäude liegt :
  6. die in Ziegelsteinen erbaute mit Pfannen gedeckte einstöckige Lohmühle. Dieselbe hat nach Norden vier Fenster, nach Osten eine Tür und ein Fensterloch und nach Süden eine Tür und fünf Fenster. An dieselbe schließt sich :
  7. der auf Holzpfilern ruhende, in Pfannen gedeckte Lohschuppen, der nach Süden offen, nach Norden zugebaut ist. Südlich von demselben liegt :
  8. die ehemalige Pächterwohnung. Dieselbe ist einstöckig, in Bruchsteinen gebaut und mit Ziegeln gedeckt. Sie hat nach Norden eine Tür und zwei Fenster und nach dem Geulbach zu kein Fenster. Die Pächterwohnung wird vom Maschinenstocher Kremer mietweise benutzt.
- Alle übrigen Realitäten werden von den Subhastaten (= Versteigern) selbst bewohnt. Erstgebot der Extrahenten (= der Gläubiger) 23.000 Taler."

Bei der Versteigerung am 4. September 1874 erwarb der Aachener Fabrikant Caspar Dondorf die Fabrik zum Preise von 23.005 Talern. Doch schon 1876 begegnen wir wieder einem neuen Eigentümer auf der Hergenrather Mühle : August Kirschgens aus Roetgen. Er betreibt in der Mühle eine Wollwäscherei und Karbonisieranstalt. Postdirektor C. Rutsch aus Eupen erwähnt die Hergenrather Mühle auf S. 278 seines 1879 erschienenen Werkes "Eupener Land" als "ein recht bedeutendes Etablissement, stattliches Wohnhaus und Fabrikgebäude mit hohem Schornstein, eine große Wollspinnerei mit Lohmühle enthaltend". Rutsch schreibt, Eigentümer sei Karl Dondorf aus Aachen, was sich nicht mit unseren Angaben deckt.

Die Hergenrather Gemeindechronik vermerkt unter dem 20.2.1884 einen Großbrand in der Wolltrockene des August Kirsch-

gens zu Hergenrath. Dadurch sei das Hauptgebäude der Fabrik, worin auch Spinnerei betrieben wurde, abgebrannt. Zwei Brandspritzen von Moresnet/Altenberg, eine Spritze von Walhorn und eine von Hergernath waren im Einsatz und konnten ein Übergreifen der Flammen auf die der Wollwäsche dienenden Nebengebäude, die Lohmühle mit Lohschuppen und das Wohnhaus verhindern.

Das "Echo der Gegenwart" berichtete lakonisch am 23.2.1884, die Spinnerei Kirschgens sei abgebrannt.

Wie wir gesehen haben, wechselten die Besitzer der Hergenrath Mühle recht häufig in jenen Jahren. Die vielen Konkurse erklären sich dadurch, daß nach einer Periode überhitzter Konjunktur im Gefolge des deutsch-französischen Krieges 1870-71 viele Betriebe Mitte der 70er Jahre Pleite machten. Das Wirtschaftssystem jener Zeit war noch labiler als das unsrige. Es gab kaum eine länger anhaltende Periode stetigen Wachstums und wirtschaftlicher Blüte.

Die Hergenrath Gemeindechronik folgt den Fieberkurven der hier angesiedelten Betriebe. Greifen wir als Beispiel das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts heraus. 1889 gingen die Betriebe in Hergenrath "recht flott", 1890 war ein Jahr "großer Flaute" in der Textilindustrie. Auch 1891 war recht ungünstig. Zudem stiegen die Lebensmittelpreise stark an. Nach einem absoluten Tiefpunkt im Jahre 1892 erlebte die Textilindustrie in den beiden folgenden Jahren große Schwankungen. 1895 bis Mitte 1896 erholte sich dieser Sektor, um dann wieder wegen Arbeitsmangel häufiger die Maschinen stoppen zu müssen. Im letzten Jahr des vorigen Jahrhunderts "wurden die hiesigen Fabriken der Textilindustrie wieder andauernd flott betrieben, wie das seit vielen Jahren nicht mehr der Fall gewesen war. Überall zeigte sich ein Mangel an Arbeitskräften. 1900 verschlechterte sich die Lage wieder dergestalt, daß überall Klagen laut wurden. Wegen Mangels an Aufträgen mußte mehrmals die Produktion vorübergehend eingestellt werden."

Dieses ständige Auf und Ab in der Wirtschaft konnte nur ein finanziell gut situierter Industrieller durchstehen.

Kirschgens baute die Hergenrath Mühle zur Kunstwollfabrik um. Aus Lumpen und alten Kleidungsstücken, die nach Sortierung in einen Reißwolf kamen, wurde Kunstwolle für die Spinnereien hergestellt. In schwere Ballen gepreßt wurde die Wolle per Pferdefuhrwerk zur Bahn gebracht. Rund 20 Männer und ein Dutzend Frauen fanden hier um 1900 Arbeit.

Bei einer Revision der Fabriken i.J. 1876 wurde im Betrieb des August Kirschgens keine Kinderarbeit festgestellt. Die wöchentliche Arbeitszeit in den Tuchfabriken und Spinnereien betrug 1883 78 Stunden; der Wochenlohn für gelernte Arbeiter zwischen 14 und 20 Taler, für ungelernte zwischen 12 und 14 Taler. Der Sonntagslohn ist in diesen Zahlen nicht enthalten.

1897 wurden noch immer 66 Stunden wöchentlich gearbeitet. Vom Durchschnittswochenlohn konnte ein "gelernter" Arbeiter, d.h. ein Facharbeiter, eine Frau und 4 Kinder ernähren. Die meisten Haushalte hatten aber mehr als 4 Kinder ...

AUG. KIRSCHGENS

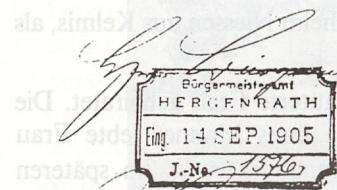
Kunstwollfabrik.

Fernsprecher Nr. 4. —

Hergenrath, den 14. September 1905

bei Aachen

1905



Briefkopf der Fa Kirschgens (1905)

Ging der Betrieb in der Hergenrather Mühle gut, so wurde sogar in Tag- und Nachschicht gearbeitet. Ein Unfall bezeugt dies, den die Karbonisiererin Josephine Severin aus Gemmenich in der Nacht vom 1. auf den 2. Dezember 1886 zwischen zwei und drei Uhr erlitt; sie zog sich dabei eine Gehirnerschütterung und einen Bruch des Schlüsselbeines zu. Einen tödlichen Unfall gab es am 13. Januar 1888, als der Maurer Mathias Cremer aus Kesternich von einer Betriebsachse erfaßt und getötet wurde. Am 1.4.1889 geriet der Karbonisierarbeiter Joseph Brandt aus Preußisch-Moresnet mit der Hand zwischen zwei Kammräder eines Reinigungswolfs. Die Sicherheit der Betriebe war meistens nicht das große Anliegen der Arbeitgeber.

Die Hergenrather Mühle beschäftigte, auch wenn die Revisionsprotokolle dies nicht ausweisen, doch auch jugendliche Arbeiter. Da in Kelmis kein Schulzwang bestand, stellte Kirschgens 10-12 jährige Kinder aus diesem Nachbarort in seinen Betrieb ein. Bei Inspektionen mußten diese Kinder schnellstens versteckt werden, da die preußische Arbeitsgesetzgebung Kinderarbeit verbot.

Links des heutigen Mühlenweges lag die Produktionshalle mit der daran anhängenden Wohnung des Besitzers. Gegenüber lagen, mit dem Giebel zur Straße, parallel und nur wenige Meter auseinander, die Wohnungen des Fuhrmannes und des Werkführers sowie die Ställe der Pferde. Als Werkführer ist uns Johann Kirschgens bekannt, als Fuhrmann P. Broun. In den besten Zeiten - unter Kirschgens und Klubert - sollen in 2 Schichten 60 - 100 Männer und Frauen im Betrieb gearbeitet haben. Nach eigenen Angaben beschäftigte Kirschgens i.J. 1888 ständig 60 - 70 Personen. Die Frauen machten nur eine Schicht. Zwei Meister, Wilhelm und Johann Vanaschen aus Kelmis, beaufsichtigten der eine die Männer, der andere die Frauen. Als Farbmeister fungierte Wilhelm Niessen aus Kelmis, als Schlossermeister der Kelmiser Fryns.

August Kirschgens hatte eine begüterte Frau geheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tode ihres Mannes lebte Frau Adele Kirschgens geb. Kerres im Emmaburgerweg, im späteren Haus Somjean. Ihr Vermögen vermachte sie z.T. den Armen dieser Gemeinde. So kam die Armenverwaltung zu Haus und Hof "zur Linde". Ein weiteres Haus auf Schampelheide (heute Dubei) hinterließ Frau Kirschgens ihrem Dienstmädchen zur lebenslangen Nutznießung. Nach deren Tod fiel es ebenfalls an die Armenverwaltung.

Der Neffe Kirschgens', August Klubert, übernahm den Betrieb Hergenrather Mühle am 15.11.1907. Der Name der Fa blieb unverändert. Klubert führte die Kunstwollfabrik bis 1918. Über den Umfang des Betriebes in jener Zeit ist uns nichts bekannt.

Am 11.4.1918 verkaufte Klubert die Hergenrather Mühle an den gebürtigen Deutschen, aber naturalisierten Schweden, Peter Adolf Baldus.

Der Kaufvertrag zwischen Peter Adolf Baldus, Kaufmann zu Datterfeld a.d. Sieg, und August Klubert, Kaufmann und Fabrikant zu Hergenrath, wurde am 11.4.1918 abgeschlossen. Klubert bestellte Baldus "zum selbständigen Leiter des von ihm bisher unter der



Die Belegschaft der Fa Kirschgens um 1912.  
2/3 der Belegschaft sind Frauen und Mädchen. Bisher haben wir nur einen Arbeiter identifizieren können, und zwar Jos. Sandmeier, vorne sitzend, 1. von rechts.

Firma August Kirschgens zu Hergenrath betriebenen Geschäftes für dessen ganzen Umfang und verpflichtet sich, dieses Geschäft mit der Firma auf Herrn Baldus oder dessen Rechtsnachfolger im Eigentum der heute verkauften Grundstücke bis spätestens 3 Monate nach Friedensschluß auf Verlangen zu übertragen.

Herr Baldus gilt vom 1.4. dieses Jahres ab als der selbständige Leiter des Geschäftes. Alle Guthaben, die aus der Zeit vor dem 1.4.1918 herrühren oder sich aus den zu diesem Zeitpunkte vorhanden gewesenen Lagerbeständen an Lumpen und Kunstwolle ergeben, hat Herr Baldus an Herrn Klubert abzuführen.

Für alle Verbindlichkeiten, die unter der Leitung des Herrn Baldus entstehen, einschließlich der Geschäftssteuern, haftet Herr Baldus.“

Zur Mühle gehörten: eine Wollwäsche, ein Maschinenhaus, eine Lohmühle, ein Kesselhaus, eine Karbonisieranstalt, ein Lohschuppen, eine Wasserkraftanlage, mehrere kleine Grundstücke sowie eine Wassergerechtsame. Die Grundstücke und feststehenden Maschinen wurden für 70.000 Mark verkauft. 15.000 Mark zahlte Baldus für die beweglichen Gegenstände. Die Wassergerechtsame wurde für 45.000 Mark auf Baldus übertragen. Letzteres war ein sehr hoher Preis, doch muß man berücksichtigen, daß die Eisenbahn das Göhlwasser von Hergenrath nach Herbesthal pumpte. (Die Pumpstation befand sich in der Nähe der Hammerbrücke.) Den an der Göhl gelegenen Unternehmen Bailly (Hammermühle) und Kirschgens mußte die Eisenbahngesellschaft ganz beträchtliche Abgaben für das Göhlwasser zahlen. Bailly erhielt 2/3 der Abgaben, die Fa Kirschgens 1/3.

Nach dem ersten Weltkrieg fand die Kunstwolle nur noch wenig Absatz. Der Anschluß Eupen-Malmedys an Belgien brachte zudem eine Verschiebung der Absatzmärkte mit sich. Der Betrieb Hergenrather Mühle stand manchmal über Monate still. Mitte 1933 kam Baldus in Zahlungsschwierigkeiten; am 31.1.1935 beantragte die Banque de Bruxelles, der Hauptgläubiger, das Konkursverfahren für das Hergenrather Unternehmen. Schließlich kam dasselbe unter den Hammer.

Bei der am 6.7.1937 in Eupen stattgefundenen Zwangsversteigerung ging die Mühle für 53.000 Frs an den aus Eupen stammenden Hergenrather Industriellen Theophil Arnold Leonard. Der Betrieb wurde jedoch nicht wieder aufgenommen.

Erst in den Kriegsjahren fanden die leerstehenden Hallen eine neue Bestimmung, und zwar als Abdeckerei. "Knochenmühle" nannten die Hergenrathener nun die ehemalige Textilfabrik. Die Kadaververwertung zur Fettgewinnung war ein kriegswichtiges Unternehmen. Dem Besitzer der Mühle wurde deshalb von der Verwaltung ein Mietvertrag aufgezwungen.

1944 bekam die Hergenrathener Mühle einen Bombentreffer, der das Dach schwer beschädigte. Da dasselbe nicht repariert wurde, verfiel die Mühle in der Folgezeit immer mehr. Auf den Ruinen wuchsen Gras und junge Bäume. I.J. 1979 erwarben die Gebrüder Klaus, Paul und Ewald Keutgen das gesamte Mühlengelände zur Errichtung von 3 Privathäusern, die inzwischen fertiggestellt und bezogen sind. Die schön behauenen Blausteine der Mühlenruine fanden dabei Wiederverwertung.

Die Betreuung älterer Knaben bis zweijährigen Kindern oblag den Schwestern Bonate-Datry sowie den Schwestern Kippens. Diese standen unter der Obhut und Leitung von Maria und Arminia. An der Primarschule unterrichteten die Gebrüder Henri, Robert und Camille Kippens. Henri Kippens war Schulleiter. Alle drei Brüder haben zu dem Beitrag beigetragen, daß die Asterien



Auf dem Sockel kann man heute noch die Aufschrift, welche in Zementbuchstaben angebracht wurde, lesen:

**Die Hergenrath Mühle im August 1972 (Foto A. Bertha)**

**"Das Spinnereigebäude hat zwei Etagen, die je neun Fenster haben und darüber zwei Speicheretagen, von denen die unterste auch neun Fenster hat ..." (Beschreibung des Komplexes aus d.J. 1874)**

DER  
ARMEN I

Wenn die Hergenrather Mühle auch als industrieller Betrieb der Vergangenheit angehört, so wird der Mühlenteich doch weiterhin an sie erinnern. Sein Pegel war regulierbar und ein davon ableitender Kanal führte das Wasser auf das große Schaufelrad, das die Maschinen antrieb. Führte die Göhl nur wenig Wasser, so bestand die Möglichkeit, sie ganz in den Weiher und von dort zur Mühle zu leiten. Von der Mühle aus floß das Wasser dann wieder ins normale Bachbett zurück.

## Quellen

- 1) Chambre des Comptes, 45.117
  - 2) Stadtarchiv Aachen, Schultheißenbuch Walhorn, S.24, HS 165
  - 3) Stadtarchiv Aachen, Gudungsbuch Hergenrath, Handschriften 29
  - 4) Staatsarchiv Lüttich (AEL), Cours de Justice, Walhorn, 4
  - 5) AEL, Walhorn, 219
  - 6) AEL, Walhorn, 245
  - 7) AEL, Notariatsakten Bounie
  - 8) AEL, Notar Hennen
  - 9) AEL, Kreis Eupen, Nr. 49
  - 10) Korrespondenzzettel des Kr. Eupen, 22.8.1845
  - 11) Drousseuse (frz) = Wollkämmerin
  - 12) Staatsarchiv Lüttich, Kreisakten Eupen, 37.

# Das Katharinenstift zu Astenet (Forts.)

von Peter Zimmer

Wie wir in unserem Beitrag in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift ("Im Göhltal" Nr. 39, S. 5-18) abschließend dargelegt haben, bekam das Asteneter Stift in der Nachkriegszeit eine neue Bestimmung.

Zunächst wurde im früheren Pensionat, dem letzten Anbau aus dem Jahre 1927, ein Kinderheim und im Anschluß daran eine dreiklassige französischsprachige Primarschule eingerichtet.

Diese Schule war anfänglich den Kindern der öffentlichen Instanzen vorbehalten, wurde später aber allen Kindern zugänglich. Außerdem konnten Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren in einen Kindergarten aufgenommen werden, der von den Schwestern Berga und Hermine erfolgreich geleitet wurde.

Die Betreuung älterer Knaben bis zu 10 Jahren übernahmen die Schwestern Bonate-Dativa sowie Johanna-Matha; die noch älteren standen unter der Obhut und Leitung der Schwestern Aquilina und Arminia. An der Primarschule unterrichteten drei Lehrer, die Gebrüder Henri, Robert und Camille Küppens. Einer von Ihnen, Henri Küppens, war Schulleiter. Alle drei haben mit den Schwestern dazu beigetragen, daß die Asteneter Stiftsschulen weit und breit bekannt waren und sich eines guten Rufes erfreuten. Bezuglich der Schwestern aus der aufgelösten Filiale in Wandre ist noch erwähnenswert, daß dieselben im Kriegsjahr 1940 nach Frankreich geflüchtet waren. Voll Vertrauen hatten sie sich damals an die Jungfrau der Armen von Banneux als Fürbitterin gewandt, um Schutz und Beistand während dieser schrecklichen und gefahrvollen Zeit zu erlangen; dabei hatten sie versprochen, nach Kriegsende als Dank hierfür öffentlich eine Muttergottesstatue aufstellen zu lassen.

Dieses Versprechen haben sie nach ihrer Rückkehr erfüllt, indem sie vor der Asteneter Kapelle im Februar 1946 eine Marienstatue zur Verehrung aufstellen ließen.

Auf dem Sockel kann man heute noch die Aufschrift, welche in Zementbuchstaben angebracht wurde, lesen :

1940	DANK	1945
	DER	
	JUNGFRAU	
	DER	
	ARMEN !	



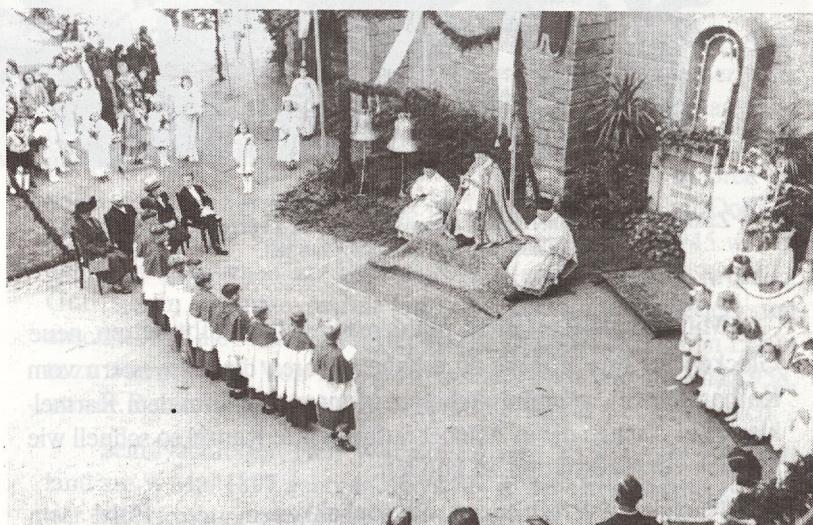
**Die Statue der Jungfrau der Armen, die als Dank von den Augustinerinnen  
in einer Mauernische aufgestellt wurde**

Wegen Grenzschwierigkeiten konnten die ewigen Gelübde 1947 noch nicht wie üblich im Mutterhaus zu Neuß abgelegt werden. So wurde diese Feier, zu der die Generaloberin aus Neuß eine Einreiseerlaubnis erhalten hatte, ausnahmsweise in der Astener Kapelle veranstaltet. Sechs Schwestern, (Redempta, Margaretha, Ravenna, Bonata, Richtrudis und Mechtildis) legten am 28. August 1947 die besagten Gelübde ab.

ARMENI

Schon im Juli 1947 hatte man zwecks Anschaffung neuer Glocken in der Glockengießerei François Sergeys Preisangebote eingeholt. Diese Gießerei erhielt den Auftrag und lieferte am 2. September 1948 zwei neue Glocken zum Preise von 19.560 F. Beide hatten zusammen ein Gewicht von 227 Kg und waren auf fa und la harmonisch abgestimmt. Betreffend die von den deutschen Behörden in Astenet beschlagnahmten und abtransportierten Glocken erhielt die Kirchenfabrik von Walhorn am 1. Februar 1949 seitens des Justizministeriums zwei Bescheinigungen und gleichzeitig ein Schreiben, in welchem mitgeteilt wurde, daß die dafür zuständigen Stellen nichts dagegen einzuwenden hätten, wenn ein Dossier bezüglich der beschlagnahmten Glocken eingereicht würde, um zu erreichen, daß die Kosten zur Anschaffung der neuen Glocken vom Staate übernommen würden.

Die für den Schutz, die Rückführung und den Ersatz der belgischen Glocken gebildete Kommission hatte bescheinigt, daß die beiden Asteneter Glocken (106 bzw. 70 Kg) trotz Nachforschungen in Deutschland unauffindbar geblieben und folglich als endgültig verloren zu betrachten seien.



Die feierliche Weihe der 2 neuen Glocken am 28. September 1948 vor der St. Johaneskirche in Astenet. Links sitzend : der damalige Walhorner Bürgermeister Gocka nebst Gattin. In der Bildmitte : der Dechant von Eupen, der Pfarrer von Walhorn und Rektor Hubert Plumanns

Nachdem diese Angelegenheit wie vorgeschrieben erledigt worden war, ließ man im selben Jahr Maurerarbeiten an der Kapelle und am Rektorat zur Ausbesserung des Mauerwerks vornehmen.

Der Herr Rektor Hubert Plumanns erhielt am 11. Mai 1950 die Ernennung zum Pfarrer von Wirtzfeld, nachdem er rund 8 Jahre lang im Katherinenstift pflichtbewußt als Priester tätig gewesen war. Im Jahre 1965 trat er dann das Amt als Pfarrer in Lontzen an.



Zahlreiche Einwohner aus Walhorn/Astenet und Lontzen nahmen an der Glockenweihe am 28.9.1948 teil.

Mit dem gleichen Eifer, mit dem sie sich bemüht hatten, neue Glocken für ihre Kapelle zu erhalten, waren die Schwestern vom Katharinenstift während mehrerer Monate tätig, um dem Karmelkloster in Aachen die in Astenet aufbewahrte Kanzel so schnell wie möglich zurückzustatten zu können.

Nachdem verschiedene Persönlichkeiten, u.a. Fürst von Mérode-Westerloo und Herr Blondiau aus Brüssel, das Vorhaben der Asteneter Schwestern wohlwollend unterstützt hatten, konnte die Fa. Heidner aus Welkenraedt am 30. September 1950 die 700 Kilo wiegende Kanzel ohne Schwierigkeiten nach Aachen zum Karmelkloster transportieren.

Aus einem Schreiben, welches die Priorin, Sr. M. Beatrice v.d. hlst. Euch., am 27. Oktober 1950, der Schwester Oberin in Astenet zukommen ließ, ging deutlich hervor, welche große Freude die Augustiner-Schwestern von Astenet den Schwestern in Aachen durch Rückgabe der Kanzel gemacht hatten. Nachstehend sein Wortlaut.

*Wohl Ehrwürden, Liebe Schwester Oberin !*

*Verzeihung, daß ich Sie solange in Ungewißheit ließ ! Die Kanzel ist gut und unversehrt hier angekommen. Sie nimmt ihren Platz schon ein, und am 3.10. konnte zum erstenmale das Wort Gottes aus der Höhe erschallen. Alle sind hocherfreut über das große Geschenk Ihrerseits. Daß Sie so großzügig waren, liebe Oberin und Ehrwürdige Schwester, daß wird Ihnen der liebe Gott lohnen und wir werden immer dafür dankbar bleiben. Für all ihre Mühen noch einen besonderen Dank !*

*Unsere lieben Schwestern Magdalena und Johanna senden herzliche Grüße und es wünscht Ihnen zu dem kommenden Feste Christkönig und zu dem großen ersten November reiche Gnaden.*

*Ihre ergebene Priorin*

Zuvor, im Mai 1950, hatte zur Freude der Schwestern in Astenet ein neuer Rektor seinen Einzug gehalten, und zwar der Herr Hubert Hackens, der in Sittard, am 14. September 1893, das Licht der Welt erblickt hatte. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1930 hatte er zunächst als Professor am Collège St-Michel in Bree gewirkt. 1933 war er ein Jahr lang im Institut St-Joseph zu Dolhain und seit 1934 als Vikar in Gemmenich tätig gewesen. 1945 war er zum Hausgeistlichen im Gefängnis zu Verviers ernannt worden. Gut sieben Monate wirkte er als Rektor in Astenet, um anschließend die Stelle als Pfarrer erst in Ligneuville, dann in Elsaute zu übernehmen. Von 1954 bis zu seinem Tode, am 16. Mai 1958, war er Rektor im Franziskanerkloster Völkerich zu Gemmenich.

Sein Nachfolger, Herr Wilhelm Provaes, zu Schimmert in Holland am 9. Mai 1897 geboren und 1924 in der Ordensgemeinschaft der Montfortaner zum Priester geweiht, war nur vom 27. Januar 1951 bis 1952 Rektor in Astenet; nach kurzer Tätigkeit in La Gleize kehrte er 1953 zum Bistum Tournai zurück.

In der Zwischenzeit, vom 3. Juli bis 30. September 1951, verschönerte man die Kapelle im Asteneter Stift durch einen Innenan-

strich. Noch ehe diese Arbeiten beendet waren, fand Anfang September in Huy die Auflösung der dortigen Filiale des kleinen Seminars, statt. Infolgedessen kehrten die Schwestern aus Huy wieder nach Astenet zurück.

Im selben Monat, am fünfzehnten, übernahm Herr Leopold De la Croix die verwaiste Rektorenstelle im Katharinenstift. Er war geboren in Lüttich, am 17. Dezember 1914; dort hatte er auch am 20. Oktober 1940 die Priesterweihe empfangen und war dann Vikar an Ste-Marie geworden. 1942 war er in ein Konzentrationslager nach Deutschland verschleppt worden. Nach Kriegsende und bis zu seiner Ernennung zum Rektor in Astenet war Rektor De la Croix als Hausgeistlicher in einem Sanatorium in Leysin (Schweiz) tätig gewesen. In Astenet fand er rasch Gelegenheit, sich bei allen Bevölkerungsschichten, ob bei den Asteneter Schützen, den Walhorner Landfrauen oder als Beichtvikar im Eupener Collège Patronné, als Priester und Ratgeber beliebt zu machen. Auch im Stift selbst nahm er zahlreiche Arbeiten in Angriff und machte verschiedene Anschaffungen.

### Anfang der Modernisierung

Dieselbe begann durch die Errichtung einer Garage im Hofgelände am 12. November 1951. Sie wurde rege fortgesetzt während der Jahre von 1954 bis 1958.

Den damaligen Zeitverhältnissen entsprechend, mußten am Haus sowie am Wirtschaftsgebäude verschiedene Änderungen vorgenommen sowie auf dem Gelände vor dem gesamten Gebäudekomplex eine schöne Parkanlage geschaffen werden.

Um die Seitenwände im Innern der Kapelle eindrucksvoll zu gestalten, ersetzte man am 17. Mai 1956 die alten aus dem Jahre 1908 stammenden Kreuzwegbilder durch neue. Bei diesen neuen handelt es sich um Bilder aus aufgelegtem Messing, welche durch die Firma Vandenhoutte aus Brüssel geliefert wurden und 35.700 F kosteten. Dank der großen Spendefreudigkeit der Asteneter Bevölkerung konnte diese Rechnung schon am 5. September 1956 beglichen werden.

Einige Monate zuvor war aber schon der Kreuzweg in der Kapelle in einer schlchten aber eindrucksvollen Feier eingeweiht worden.

Die Firma, die den Kreuzweg liefert hatte, lieferte auch in der Zeit von Dezember 1955 bis 7. Mai 1956 sämtliche kirchliche Geräte : Speisekelche, Meßkelch, Monstranz, Kommunionteller, Weihrauchfaß u.s.w., nachdem sie dieselben gründlich und einwandfrei renoviert hatte, zum Preise von 20.355 F.



## Die 14. Station des neuen Kreuzweges

Dann geschah etwas ganz Merkwürdiges. Der Postbote hatte der Schwester Oberin einen an das **Katharinenstift** adressierten Brief nicht aushändigen wollen, weil diese **nur** für die Gesellschaft die Erlaubnis zur Unterschrift hatte. Durch diesen Vorfall mußte am 6. November 1956 der Name der Gesellschaft umgeändert werden, wodurch sie von diesem Zeitpunkt an den Namen "Association des Sœurs Augustines a.s.b.l. Institut Ste-Cathérine, Astenet/Walhorn" und auf Deutsch, "Gesellschaft der Augustinerinnen G.o.E. St. Katharinenstift, Astenet/Walhorn" erhielt.

Ein halbes Jahr später trat dann ein sehr erfreuliches Ereignis ein, als am 22. Mai 1957 Mgr. Wilhelm Maria Van Zuylen, der seit 1951 Weihbischof des Bistums Lüttich war, das Katharinenstift besuchte und 40 Knaben des Pensionates das Sakrament der heiligen Firmung spendete.

Neben den in einer Gesellschaft üblichen personellen Veränderungen kam es in Astenet auch zu betrieblichen Umstellungen. So wurde, z.B., 1959 das Zugpferd verkauft und durch einen Traktor ersetzt.

Seit dem 12. März 1960 waren die nachstehenden Schwestern Mitglieder der "Gesellschaft der Augustinerinnen" in Astenet.

Becker Helene	Schwester Lioba
Flothmann Maria	Schwester Humilitatis
Lenz Susanna	Schwester Aszeline
Theissen Katharina	Schwester Johanna

Ab dieser Zeit setzte sich der Verwaltungsrat wie folgt zusammen :

Lenssen Maria	Schwester Eugenie, Präsidentin
Havenith Elisabeth	Schwester Christine, Vize-Präsidentin
Lenz Ursula	Schwester Hemeline, Geschäftsführerin

Am 28. Januar 1964 mußte Rektor Leopold De la Croix sich aus seinem Wirkungskreis verabschieden. Dort hatte sich sein Gesundheitszustand trotz seiner unermüdlichen Tätigkeit dermaßen gebessert, daß er zu dieser Zeit in Spa die Vikarstelle übernehmen konnte. Im Jahre 1966 ging er dann als Pfarrer nach Theux und 1970 in derselben Funktion nach Verviers an Notre-Dame. Ein Infarkt zwang ihn zwei Jahre später, Verviers zu verlassen, um im Altenheim von Embourg, wie 6 Jahre zuvor in Astenet, Rektor zu werden.

Im Stift war zur gleichen Zeit, als Herr De la Croix seinen Abschied nahm, ein Priester mit Namen Jean Begond zur Erholung eingetroffen. Dieselbe machte in Astenet ziemlich schnell gute Fortschritte und erlaubte diesem Priester schon bald, täglich eine heilige Messe zu lesen sowie allmählich die Betreuung der Kinder und Pensionäre zu übernehmen.

Kurz nach Ostern 1964 hatte er sogar wieder begonnen, am Collège Patronné in Eupen Unterricht zu erteilen. Am 6. Juli 1964 wurde er von diesem Amt abberufen und zum Rektor des Asteneter Katharinenstiftes ernannt.

Rektor Jean Begond, dessen Wiege in Verviers stand, wo er am 26. September 1921 geboren wurde, hatte am 22. Juli 1951 die Priesterweihe empfangen. In seiner neuen Umgebung hatte er sich schnell eingelebt und auch rasch das Vertrauen der gesamten Bevölkerung erworben. Besonders verstand er es, die Kinder und Jugendlichen zu begeistern, dem lieben Gott gerne zu dienen und gleichzeitig dadurch den Mitmenschen Freude zu bereiten. Dies ist auch heute noch der Fall, nach mehr als zwanzig Jahren. Ebenso hilfreich ist er auch stets für die Betagten und alle Einwohner von Astenet zur Stelle gewesen.



**Rektor Leopold De la Croix reicht im Jahre 1963 den Erstkommunikanten die Heilige Kommunion.**



Ab die

Die Kommunionkinder des Jahres 1954 mit den Meßdienern.  
 Vor der Muttergottesstatue stand damals mit dem Kreuz Pierrot Simons aus Kelmis,  
 heute Missionar in Afrika.



Die Mitglieder der Asteneter Sankt Johannes-Flobert-Schützen-Gesellschaft beim  
 Abmarsch am Katharinenstift, wo alljährlich zu Ehren des Schutzpatrones der Ge-  
 sellschaft anlässlich der Asteneter Kirmes das hl. Meßopfer feierlich dargebracht wird  
 für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder.  
 Auf dem Bild erkennt man als dritten in der vorderen Reihe  
 den Herrn Leo Homburg, der 1985 verstorben ist.

Trotz dieser erfreulichen Tatsachen stellten sich damals, im Jahre 1964, manche Bewohner des Hauses ängstlich die bange Frage : "Was wird aus uns werden, wenn die Augustinerinnen Astenet verlassen ?"

Wegen Schwesternmangels und Missionsstationen in Afrika sollte Astenet, wie bereits die Generaloberin in Neuß den Schwestern während der Exerzitien im Januar 1964 mitgeteilt hatte, aufgelöst werden. Um das zu verhüten, waren im Verlaufe dieses Jahres mehrere Schritte unternommen worden.

Der erste diesbezügliche Schritt war der Versuch, einem Orden aus Spanien das Stift anzubieten; er war erfolglos, weil die Schwestern dieses Ordens angesichts der schlechten finanziellen Lage, in der sich das Stift befand, dem Angebot eine Absage erteilten.

Daraufhin schaltete sich der mit unseren Gebieten sehr vertraute Mgr. Meunier, Generalvikar von Lüttich, als Vermittler ein und fand schließlich die A.S.B.L. "OZANAM" von Wegnez, die bereit war, die Stiftung als Altenheim mit den Schulden von zirka 3 Millionen zu übernehmen sowie auch weiterhin in Betrieb zu halten. Diese Gesellschaft war schon im Besitz eines solchen Hauses in Wegnez, wo zwei bis drei Ehepaare gemeinsam und sorgenlos ihren Lebensabend verbringen konnten.

Dieses Haus in Wegnez war im Jahre 1948 durch den Priester und Pfarrer Smeets aus dieser Gegend zur Verfügung gestellt worden. Smeets war ein freigebiger und großherziger Seelsorger, der sich aber auch sehr um das leibliche Wohl hilfsbedürftiger Menschen kümmerte, dem aber andererseits die Begabung fehlte, allein mit der Verwaltung des Hauses fertig zu werden.

Als dasselbe dann während der Jahre 1952/53 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, war es ein Herr Franssen, der dafür sorgte, daß es vor dem Bankrott gerettet wurde, indem er in dieser Ortschaft eine Gesellschaft ohne Erwebszweck mit Namen "OZANAM" ins Leben rief.

Die Mitglieder dieser Gesellschaft waren von großer Hilfsbereitschaft beseelt und erklärten sich selbstlos bereit, rund drei Jahre lang jeden Sonntag Kollekten abzuhalten, um die in diesem Hause begonnene Tätigkeit weiter aufrecht erhalten zu können.

Aber nicht nur das gelang den Mitgliedern dieser Gesellschaft. Sie schafften es auch noch, aus dem Ertrag der Sammlungen gewissen armen Kindern, wie z.B. in Prayon, und auch Missionaren finan-

zielle Hilfe zu gewähren. Als dann, wie schon erwähnt, im Januar die Augustinerschwestern von Neuß den Beschuß gefaßt hatten, Astenet aufzugeben, um in Afrika eine Missionsstation zu eröffnen, und durch Vermittlung von Mgr. Meunier italienische Schwestern sich bereit erklärt, sich in Astenet niederzulassen, wenn dort keine Kinder zu betreuen wären, war es wieder der Herr Franssen, der im November ankündigte, daß die A.S.B.L. OZANAM, Wegnez, bereit sei, das Stift in Astenet ohne Kinder zu übernehmen sowie dieselben, falls sie nirgendwo anders Aufnahme fänden, nach Dolhain zu schicken. Mit diesem Vorschlag bezüglich der Kinder war auch Kanonikus Pluymers seitens des Bistums einverstanden, was schriftlich bestätigt wurde.

Außer dieser Zusage übernahm "OZANAM" noch die nachstehenden Verpflichtungen :

- Eine Schuld von über 3 Millionen Franken anzuerkennen und zu tilgen;
- Die Heizungsöfen, Rohrleitungen, Heizkörper sowie die gesamte elektrische Anlage im Hause zu erneuern;
- Für das Haus einen Aufzug anzuschaffen und einzubauen zu lassen; Kosten rund 600.000 F;
- In jedem Zimmer einzelne Schellen, Kalt- und Warmwasserleitungen sowie an den vorgeschriebenen Stellen einen Feuerhahn anzulegen;
- Am Gebäude Anstreicher- sowie im Hause Tapezierarbeiten auszuführen und nach und nach auch für die Ausbesserung des Parkettwerkes zu sorgen.

Anhand dieser kurzgefaßten Angaben wird wohl jeder Leser feststellen können, daß damals der Herr Antoine Franssen und seine Mitarbeiter in der Gesellschaft "OZANAM" von einer einzigartigen Nächstenliebe beseelt waren und auch heute noch sind. Durch dieselbe haben sie auch den erforderlichen Mut und die zähe Ausdauer erlangt, damals die Stiftung zu übernehmen sowie trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse als Wohltätigkeitsanstalt in der hiesigen Gegend zum Wohle zahlreicher Betagten weiterhin aufrecht zu erhalten. Für diese edlen und noblen Taten sei all diesen Herren sowie denjenigen, welche diese Gesellschaft durch Rat und Tat wohlwollend unterstützen, an dieser Stelle Lob und Dank ausgesprochen !

Auch der Schwester Rita-Casia, welche ganz plötzlich im Krankenhaus zu Neuß am 17. April 1965 in der Karsamstagnacht

verstarb, kurz bevor die Augustinerinnen ihren Wirkungskreis in Astenet verließen, soll an dieser Stelle ein ehrendes Gedenken gewidmet werden! Denn alle, die sie gekannt haben, werden sich noch daran erinnern, daß sie es war, die zu dieser Zeit durch den ambulanten Krankendienst, für den sie in Astenet die Verantwortung trug, großartige Werke der Nächstenliebe ausübte.

Mit außergewöhnlichen Liebe und Güte sowie stets hilfreichen Händen betreute sie alle ihr anvertrauten Kranken. In hervorragender Weise verstand sie es auch, diesen leidenden Menschen mit ihrem von christlichem Mitgefühl durchdrungenen und stets für Kranke schlagenden Herzen Trost und Erquickung zu spenden.

Ebenso widmete sie sich mit großer Fürsorge als Sakristanin der Kapelle. Sie scheute weder Mühe noch Arbeiten, um dieselbe anlässlich der Gottesdienste an den verschiedensten Feiertagen eindrucksvoll und einladend zu schmücken. Deshalb wurde sie auch zu ihrer Lebzeit allgemein und zu Recht "Engel von Astenet" genannt.

Sie wurde als letzte der Augustinerschwestern am 22. April 1965 auf dem Friedhof in Walhorn beerdigt, wo heute noch ihr Name sowie auch die der anderen Schwestern auf der Grabplatte deutlich lesbar ist.



Die Grabplatte der Grabstätte mit den Namen und Sterbedaten der Schwestern, die im Stift tätig gewesen sowie in Walhorn beerdigt worden sind

(Foto A. Jansen)

An die Namenspatronin der Verstorbenen, die hl. Rita, erinnert heute noch ein Ölgemälde in der Stiftskapelle. Es trägt die Beschriftung: Schwester Cassiana, Mutterhaus Immaculata, Neuß/Rh. 1960."

Auf diesem Gemälde ist die Heilige als Ausgustinerschwester mit einer blutenden Stirnwunde und einem Strauß blühender Rosen in den Händen abgebildet. Neben dem Gemälde ist unten in der Kapelle ein Opferstock angebracht worden mit der Beschriftung "Opfer zu Ehren der Hl. Rita".



Die hl. Rita, wie sie von einer Schwester in Neuß 1960 gemalt wurde und jetzt in der Kapelle unter der Empore hängt

Infolge der Wunder und der vielen Gnadenerweise, die sie durch ihre Fürsprache für zahlreiche Menschen in Nöten und Bedrängnissen von Gott erwirkte, ist nur zu wünschen, daß auch in Astenet die heilige Rita weiterhin verehrt und in unseren trüben Zeiten der Menschheit Not und Elend durch ihre Fürsprache gelindert werde, wie es einst durch den sogenannten Engel von Astenet vielfach geschehen ist!

Eine gute Woche nach dem Begräbnis von Schwester Rita-Casia nahmen am 1. Mai die Schwestern Winanda und Hildegard Abschied vom Stift.

und Trutha.



#### 1965 - Die Erstkommunikanten

Das Mädchen ist die Schwester eines italienischen Jungen. Zusammen mit ihrem Bruder empfing sie zum erstenmal im Stift die heilige Kommunion.

Von links nach rechts hinter ihnen : Lehrer Robert Küppens, Rektor J. Begond, Schwester Aquilina sowie die Lehrer Becker und C. Küppens

Die letzte Erneuerung der Taufgelübde durch 93 Kinder vom Stift fand am 9. Mai 1965 statt, und das Kinder- und Erholungsheim löste man dort am 25. Juni 1965 nach der heiligen Messe auf.

(Foto A. Becker)

Die Kinder des Pensionates kehrten entweder in ihre Familien zurück oder wurden in Dolhain, Gemmenich-Völkerich und Lüttich aufgenommen. Mit ihnen verließ die Schwester Johanna-Matha das Katharinenstift.

Im Juli 1965 wurde die dreiklassige Primarschule geschlossen; zahlreiche Gäste faßten den Entschluß, sich von Astenet, wo sie sich wohlgefühlt hatten, zu verabschieden.

Am 16. Juli des gleichen Jahres war zu Viersen im Krankenhaus Schwester Eugenie im Alter von 73 Jahren aus diesem Leben abberufen worden. Da auch sie zuvor 38 Jahre lang im Katharinen-



Diese 3 Kreuze zieren auch heute noch die Grabstätte der ehemaligen Schwestern vom Stift auf dem Friedhof neben der Kirche von Walhorn.

(Foto A. Jansen)

stift Gott dem Herrn und zahlreichen Mitmenschen treu gedient hatte, fanden ihre Exequien 4 Tage nach ihrem Tode in der Johanneskirche zu Astenet und ihre Beerdigung auf dem Friedhof in Walhorn statt.

Kurz danach schlug auch die Abschiedsstunde für die nachstehenden Schwestern, die man nur ungern aus dem Stift in Astenet scheiden sah. Sie trugen die Klosternamen Lukretia, Hermeline, Lioba, Theresina, Bonfilia, Herembalda, Humilitatis, Datavia, Winanda, Hildegard, Johanna-Matha, Cleopatra, Berga, Lea, Maria-Clemens, Mechtilda, Florentina, Consolatrix, Astrudis, Aquilina und Trutha.

Am 2. August 1965 verließen Astenet als letzte Augustinerinnen die Oberin Christine sowie die Schwestern Marie-Therese und Walfrieda. Wie alle anderen fanden auch sie Aufnahme in Neuß, Krefeld, Viersen, Gummersbach, Mariadorf, Dormagen und Solingen. Inner- und außerhalb dieser Häuser haben sie weiterhin als barmherzige Schwestern Gott und den Mitmenschen gedient !

Schluß folgt.

# Die An- und Umbauten an der Pfarrkirche von Moresnet

von Alfred Jansen

Bis in die sechziger Jahre wurde die Pfarrkirche von Moresnet an den beiden Längsseiten noch von einem alten Friedhof begrenzt.

Windschiefe Grabkreuze inmitten eines dicken Grasteppichs mit dem an solchen Orten üblichen Baumbewuchs gaben dem Gotteshaus ein friedliches, aus vergangenen Zeiten stammendes Aussehen, das durch die unmittelbar an der Kirche angrenzenden alten Fachwerkhäuser sowie das grobe Kopfsteinpflaster der Dorfstraße noch unterstrichen wurde. Die Verlegung einer neuen Kanalisation, die zwangsläufig die Erneuerung der Straßendecke nach sich zog, führte dazu, daß der Friedhof zur Straßenseite hin eingeebnet wurde. Die im Jahre 1887 errichtete, 1,25 m hohe Mauer, die den Gottesacker umschloß und außerdem ein fast meterhohes Eisengitter trug, reichte bis zur vollen Höhe des Erdreiches der Totenstätte.

Das Ganze fiel den Sanierungsarbeiten zum Opfer, und die alten Kreuze fanden an der Nordwestseite der Kirche einen neuen Platz.

Vom Stil her wirkt die Moresneter Kirche recht uneinheitlich.

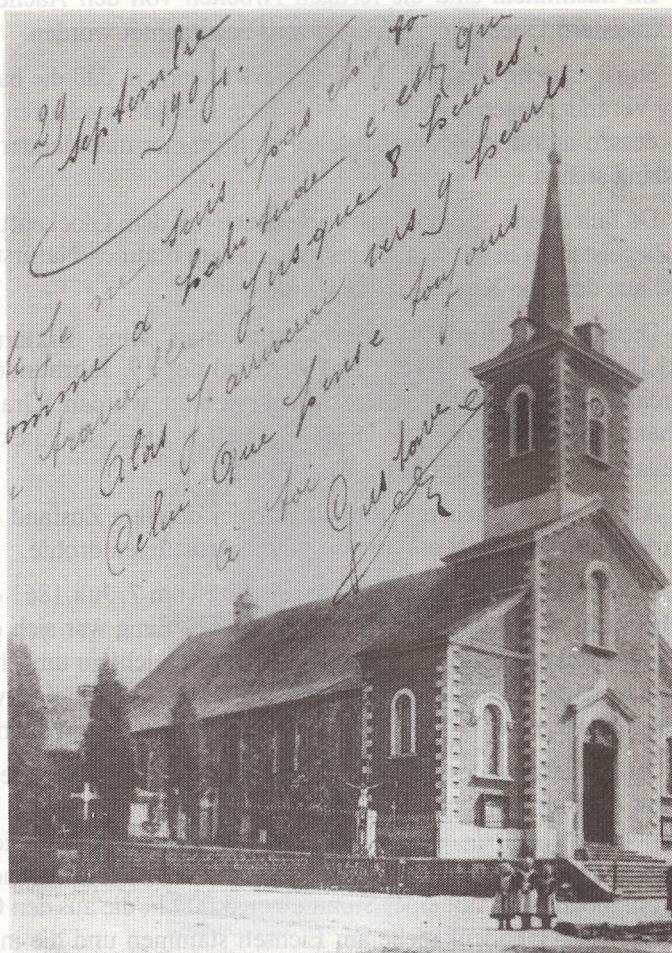
Wir stehen vor einem Bauwerk, das schon immer im Laufe der letzten Jahrhunderte Gegenstand baulicher Veränderungen, Vergrößerungen und besonders Instandsetzungsarbeiten gewesen ist.

So meldet die Chronik, daß am 26. April 1653 die Gemeinde Moresnet den hohen Rat von Brabant um die Genehmigung bat, 20 Bunder Ackerland zu verkaufen, um ihre durch Krieg und Not entstandenen Schulden zu bezahlen und **um die Kirche auszubauen**.

Belegt ist ebenfalls, daß in den Jahren 1771 bis 1776 der damalige Dechant v. Bierens für die Restauration des Turmes und der Abhänge der Kirche von Moresnet bedeutende Ausgaben verbuchen mußte. Einige Jahre später, am 27. Mai 1781, kam ein Vertrag zwischen dem regierenden Bürgermeister von Moresnet und dem Dechanten zustande, der die Vergrößerung der dortigen Kirche und die Erhöhung des Turmes vorsah.

*Die Grabsteine auf dem Friedhof neben der Kirche von Walhorn.*

(Foto A. Jansen)



Die Kirche mit Friedhof zu Beginn des Jahrhunderts

Zur Deckung der Unkosten dieser Bauarbeiten hat der Nuntius Carol Bellisoni zu Köln am 8. August 1781 die Genehmigung für die Aufnahme eines Kredits in Höhe von 3.300 F erteilt.

Dechant v. Bierens, als Zehntherr der Pfarre Moresnet, nahm vom Kapitel diese Summe entgegen und stellte für die Bezahlung der Jahreszinsen die Einkünfte seines Dekanats als Pfand. (18. September 1781)

Im nachhinein sind die fertigen Arbeiten von den Aachener Werkmeistern Queck und Leuchtenrath begutachtet worden.

So ist es denn auch nicht weiter verwunderlich, daß die baulichen Veränderungen im Laufe der Zeit ein Gebilde geschaffen haben, dessen architektonische Aspekte nicht immer miteinander im Einklang stehen.

Da fällt zuerst auf, daß das Vorgebäude mit dem Glockenturm aus Ziegelsteinen in krassem Gegensatz zu dem braunen Naturstein steht, aus dem die Kirche erbaut wurde.

Diese unterschiedliche Architektur mag seine Erklärung darin finden, daß im Herve Land während des 19. Jahrhunderts zahlreiche Kirchen nach diesem Muster gebaut wurden (Grand-Rechain, Xhendelesse); das hat womöglich den Architekten veranlaßt, nach diesem Schema fortzufahren.

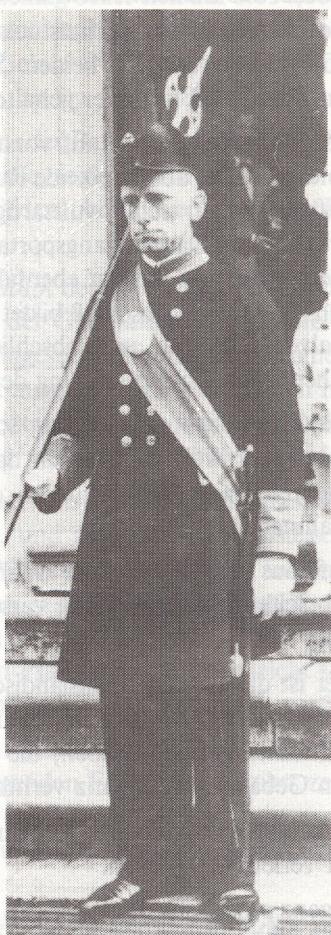
Anlaß zu dem neuen Turmbau war der desolate Zustand des alten Kirchturms, der Risse aufwies und einzustürzen drohte.

Es war dieses Thema, das in der Sitzung vom 7. Juli 1861 des Kirchenrates von Moresnet zur Debatte stand. Einig war sich der Vorstand, daß der Bau eines neuen Kirchturmes nicht zu umgehen war; man hatte auch schon den Bauunternehmer Antoine Terwagne beauftragt, einen vorläufigen Kostenanschlag auszuarbeiten.

"In Anbetracht dessen", vermerkt das Protokoll, "daß derselbe sich auf die Summe von 21.283 F beläßt; "in Anbetracht, daß die Einnahmequellen des Kirchenrates es nicht gestatten, diese Bauarbeiten selbst zu finanzieren, es dem Kirchenrat wohl möglich ist, mit einer Summe von 3.000 F, die aus den Opferstöcken der Gnadenkapelle am Eichsen stammen und die in einer Lütticher Bank festliegen, zu den Unkosten beizutragen, beschließt der Kirchenfabrikrat, diese Summe dem Gemeinderat zur Verfügung zu stellen."

Damit wurde den Gemeindevätern die Verantwortung zugeschoben. Auf keinen Fall konnten diese einem drohenden Einsturz des Turmes untätig zusehen. Fast drei Jahre lang erwähnt das Protokollbuch nichts mehr über den geplanten Turmbau. Dann, am 3. April 1864, beratschlägt die Versammlung erneut über den Betrag von 3.000 F und beschließt, die nötigen Schritte einzuleiten, der Deputation das Geld zur Verfügung zu stellen.

Es war aber eine reine Formsache, denn die Vorbereitungen waren so weit gediehen, daß mit dem Bau begonnen werden konnte.



1673. Über das Aussehen des vorherigen Gotteshauses besitzen wir nur spärliche Notizen. Joseph Janssen, der letzte Schweizer in der Moresnet Kirche von 1925 bis 1970

Leider haben wir keine Angaben in bezug auf Pläne, Arbeitszeit und Bauunternehmen ausfindig machen können, so daß wir uns auf die wenigen Notizen, die uns zur Verfügung stehen, beschränken müssen.

Der neue Kirchturm wurde in einem Abstand von einigen Metern von dem alten Kirchenschiff errichtet, was eine Verlängerung des Schiffes zur Folge hatte.

Mit seinem Sockel aus Blaustein stellt der neue Turm ein dreiachsiges Gebäude dar, dessen Mittelstück ein Risalit mit abschließendem Giebeldach ist; die beiden Seitenkapellen, mit schräg abfallendem Dach, sind niedriger gehalten.

Die Gewände der Fenster ruhen auf vorstehenden Gesimsen und sind glatte Monolithe. Der abschließende Rundbogen zeigt doppelte Dicke, die äußeren Seiten treten wulstartig hervor und ruhen beiderseitig auf Kragsteinen. Das Eingangsportal, zu dem fünf Stufen aus Blaustein emporführen, besteht ebenfalls aus Monolithen, die reliefartig gehalten sind. Den Abschluß bildet ein Rundbogen mit zusätzlichen Giebelverdachungen und abschließendem Christuskreuz, was zur einheitlichen Formgestaltung der Fassade beiträgt.

Der eigentliche Turm beginnt mit einem Sockel aus Blaustein, wird mit Ziegelmauerwerk weitergeführt, in das dann nach allen vier Seiten hin Bogenfenster eingebaut wurden, die die Zifferblätter der Turmuhr aufnahmen.

Von der Traufe aus verjüngt sich der Dachaufbau zusehends, nimmt an den vier Seiten mit Giebeldach versehene Gaupen auf und endigt achtseitig spitz auslaufend.

Besonders aber ist die aus dem maasländischen Stil übernommene rhythmische Baugliederung der Blausteine an den Ecken, einschließlich des Risalits, hervorzuheben, die durch Form- und Farbgestaltung dem Gebäude zu Eleganz verhilft.

Trotz alledem kann die Diskrepanz zwischen Turmvorbau und Kirchenschiff nicht verleugnet werden.

Zum Schluß - ganz prosaisch - der Preis, den der neue Turmbau gekostet hat: 24.909,68 F.

Im Jahre 1892 wurde vom Kirchenrat die Vergrößerung der Sakristei geplant. Der Raum, der bis dato diesen Zweck erfüllt hatte, war ein kleines Gebäude mit schräg abfallendem Dach, hatte maximal 3 x 3 m Innenraum und klebte an der rechten Chorseite der Kirche. Vorgesehen wurde ein Anbau, der, quer zum Gotteshaus stehend, mit der kleinen Sakristei ein Ganzes bildet.

Mit den Maßen 7,10 m x 5,80 m, aus Bruchstein ausgeführt, sollte das neue Haus einen Keller sowie einen über eine Treppe zu erreichenden Dachboden aufweisen. Beachtenswert sind vor allem die Mauern, die mit einer Dicke von 0,60 m etwas ungewöhnlich für ein so kleines Bauwerk anzusehen sind.

Der Kostenanschlag belief sich auf 3.834,08 F. Der Kirchenrat beantragte für diesen Neubau von keiner Seite irgendeine Unterstützung. Eigenes Geld sowie Spenden sicherten die Finanzierung der neuen Sakristei, die im Jahre 1895 errichtet wurde.

In einem Passus des Bauvertrages stand, daß der Unternehmer drei Monate Zeit habe, seinen Auftrag zu Ende zu führen, andernfalls müsse er für jeden überfälligen Tag eine Konventionalstrafe von 10 F zahlen.

Unter dem Datum des 15. Januar 1896 wurde für die Kirche von Moresnet von der Glasmalereifirma Binsfeld-Jansen aus Trier für gelieferte und eingesetzte Kirchenfenster eine Rechnung in Höhe von 4.500 Mark ausgestellt. Es handelt sich hier um zwei Chorfenster mit Ornamenten, um zwei weitere Chorfenster mit Figuren sowie um 12 Fenster des Kirchenschiffes, ebenfalls mit Figuren.

Von den Fenstern im Kirchenschiff haben drei bis auf den heutigen Tag überlebt, und zwar auf der Epistelseite das erste ganz rechts, das den hl. Vinzenz darstellt, dann an der linken Kirchenseite die beiden ersten ganz links, die den hl. Aloisius sowie den hl. Antonius erkennen lassen. Das erstgenannte Fenster ist eine Schenkung des damaligen Pfarrers Schmit; vielleicht sind auch die anderen von wohlhabenden Bürgern gespendet worden.

Die restlichen Fenster sind am 10. Mai 1940 bei der Sprengung des in der Nähe liegenden Eisenbahnviadukts zerstört worden. Die im nachhinein neu eingesetzten Fenster zeigen vor allem zeitgenössische Glasmalerei und sind allesamt Schenkungen von Moresneter Einwohnern.

Die Moresneter Kirche stammt in ihrem Kern aus dem Jahre 1673. Über das Aussehen des vorherigen Gotteshauses besitzen wir keine Unterlagen.

Die Rundbogen der Fenster weisen zurück auf das romanische Mittelalter und bis zu Beginn unseres Jahrhunderts hatte das Kirchlein ein steil abfallendes Satteldach, das fast großflächiger schien als die Seitenwände, was den Bau noch kleiner erscheinen ließ, als er wirklich war.

Aber ein über zwei Jahrhunderte langes Dasein hinterläßt unweigerlich seine Spuren. Zu Beginn unseres Jahrhunderts war das Dach in einem desolaten Zustand. Das war der ausschlaggebende Grund, das Gotteshaus einer gründlichen Renovierung zu unterziehen.

Der zu dieser Zeit in Moresnet amtierende Pfarrer beauftragte im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstand den Architekten Philipart aus Herve, ein Gutachten zu erstellen.

Dieses fiel sehr schlecht aus. Es hieß darin, das ganze Dach sei in einem so verfallenen Zustand, daß es ganz erneuert werden müsse. Die Eisenstifte, die zum Festhalten der Schieferplatten dienten, waren durchgerostet, so daß dieselben keinen Halt mehr hatten. Er empfahl, bei einer Neubekleidung des Daches Kupfernägel zu gebrauchen. Er schlug weiter vor, durch Hochziehen der Wände des Mittelschiffes dem Gebäude ein stattliches Aussehen zu geben und dem Inneren durch Rundfenster mehr Licht zuzuführen.

Nachdem alles begutachtet und beschlossen war, wurde Herr Philipart mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragt. Zuvor aber hatte die Gemeindeverwaltung ihre Zustimmung zu erteilen. Auf einer Ratsitzung aus dem Jahre 1906 wurde das Gutachten des Architekten zur Kenntnis genommen und befürwortet.

Es galt in erster Linie die Finanzierung des Projektes zu sichern. Die Gemeindekasse wollte mit 10.000 F die Restaurierung unterstützen. Der Pfarrer seinerseits appellierte an die Großzügigkeit der Einwohnerschaft des Dorfes, die in der Tat einen bedeutenden Teil der bevorstehenden Ausgaben aufbrachte.

Die Bauarbeiten wurden ausgeschrieben und zwei Interessenten machten Kostenanschläge. Der Unternehmer Cremer aus Teuven veranschlagte einen Preis von 25.328 F. Die Baufirma Brandt aus Welkenraedt dagegen unterbreitete einen Kostenanschlag von 20.690 F. Das preisgünstigere Angebot war ausschlaggebend und diese Firma erhielt somit am 3.7.1909 den Zuschlag.

Da man nun doch im Begriff stand, umfangreiche Arbeiten durchzuführen, wurde auch beschlossen, zu gleicher Zeit eine neue Heizung anzulegen, die auf rund 4000 F veranschlagt wurde.

Dem Plan entsprechend mußte das ganze Dach abgetragen und die Mauern über den Säulenreihen sowie an der Chorseite erhöht werden. Dadurch blieb die Höhe der Seitenschiffe erhalten, während das Mittelschiff sich bedeutend von der früheren Dachhöhe abhob, wodurch der ganze Bau ein imposanteres Aussehen erhielt.

Ein Dachreiter von fünf Metern Höhe war als Gegenstück zum Turm vorgesehen.

Die Seitenschiffe sind dabei ein wenig zu kurz gekommen; man hat



Der Umbau der Kirche im Jahre 1909

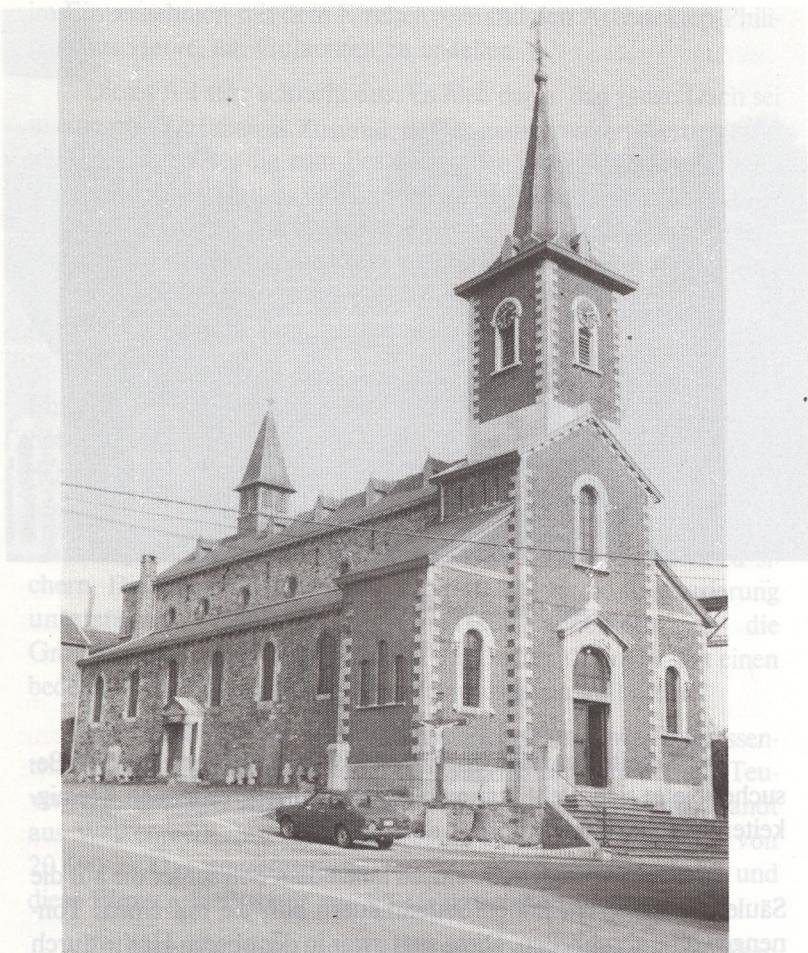
Die Arbeiten wurden im Jahre 1909 durchgeführt und dem Besucher bietet sich, sieht man von einigen widersprechenden Kleinigkeiten ab, eine adrette Kirche dar.

Tritt man in die Kirche ein, so fallen dem Betrachter die auf die Säulen aufgesetzten hohen Seitenmauern auf, die mit einem Tonengewölbe abschließen. Diese sind zwar in der oberen Hälfte durch Rundfenster unterbrochen, können aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die kahlen glatten Wände im krassen Gegensatz zu der ursprünglichen Baustuktur stehen.

Wandert der Blick weiter, so bleibt er wieder auf der abschließenden Chorwand haften. Es fällt auf, daß diese viel niedriger als das Mittelschiff gehalten ist.

Es ist dies der Gesellschaft "Sites et Monuments" zu verdanken, die aus rationellen Gründen das Kirchenchor in seiner ursprünglichen Größe ließ.

Übrig geblieben sind in ihrer ganzen Schönheit die Seitenschiffe, die mit ihrem Kreuzrippengewölbe eine herrliche Perspektive



Die Moresneter Pfarrkirche im Juni 1986

darstellen. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß die Decke des Mittelschiffes denjenigen der Seitenschiffe in nichts nachgestanden hat. Das Kirchlein muß in seiner Urform ein Schmuckstück gewesen sein.

Die mit dem Turmbau im Jahre 1864 erfolgte Vergrößerung des Kirchenschiffes zeigt sich im Innern durch je eine zu beiden Seiten angegliederte Säule, die strukturell von den anderen abweicht.

Die Seitenschiffe sind dabei ein wenig zu kurz gekommen; man hat die dekorativen Spitzbogen weggelassen und sich mit einer flachen Wölbung begnügt.

Es war natürlich selbstverständlich, daß nach dem Umbau im Jahre 1909 das Innere der Kirche einen Anstrich bekommen mußte. Die für dieses Projekt verpflichtete Lütticher Malerfirma E.L. Jamin frères erstellte schon im März 1908 einen Kostenanschlag von 4650 F. Zudem mußte die Firma detaillierte Pläne vorlegen, wie das Innere aussehen werde.

Der erste Vorschlag wurde vom Provinzgouverneur sowie von der Denkmalschutzkommision abgewiesen; erst eine wesentliche Verbesserung brachte den endgültigen Auftrag.

Hier wäre noch eine Parallele erwähnenswert. In dem Protokollbericht des Kirchenrates vom 18. August 1869 wird dem Anstreichermeister Radermacker aus Kelmis der Auftrag erteilt, das Innere der Kirche zu tünchen und das mit einem dreifachen Anstrich für die Summe von 90 F. (neunzig!!)

Mit dem Abbruch des alten Kirchturms im Jahre 1864 sowie dem Bau des neuen war die Orgel arg in Mitleidenschaft gezogen worden. In einer Sitzung vom 3. Oktober 1897 wurde ein Kostenanschlag verlesen, der die notwendigen Reparaturen aufzählte. So mußten u.a. sämtliche Orgelpfeifen abgenommen, gereinigt, gerichtet und ausgebeult werden. Ein neuer Blasebalg mit doppeltem Behälter war anzubringen und Register zu ersetzen, um nur das Notwendigste anzuführen. Von dem ursprünglichen Orgelwerk muß nicht mehr viel übriggeblieben sein.

Für die Instandsetzung wurde eine Summe von 1.530 F veranschlagt. Dank der Initiative des Herrn Pastors J. Ossemann steht die Orgel jetzt unter Denkmalschutz.

### Die Glocken der Pfarrkirche von Moresnet

Es lohnt sich, das Thema "Kirchenglocken" getrennt zu behandeln.

In der Kirchenratssitzung vom 3. April 1864 kommt das Problem zur Sprache.

Im alten Kirchturm hingen zwei Glocken, eine von 530, die andere von 340 kg. Es ging um die Verlegung derselben vom alten in Antonius des Einsiedlers und 1864 neu in die Pfarrkirche.

den neuen Turm. Man zog den Glockengießer Van Aerschot aus Löwen zu Rate; dieser kam zu folgendem Ergebnis : Die große Glocke in B (Ci b) wies einen guten Klang auf, dagegen war die kleine Glocke schlecht und taugte nicht mehr viel. Er schlug vor, die große Glocke beizubehalten, dagegen solle die kleine umgeschmolzen werden, um eine Glocke von 230 kg in "re naturel" (D) zu gießen.

Die Bedingungen des Glockengießers waren folgende : Die kleine Glocke wird umgeschmolzen zum Preise von 0,50 cent das Kilogramm, macht 115 F. Die restlichen 100 kg sollen zum Preise von 0,50 cent das Kilogramm einer dritten zu gießenden Glocke von 830 kg Gewicht beigefügt werden. Die fehlenden 730 kg Gußmaterial liefert er zum Preise von 3,70 F das Kilogramm.

Die Glockenschwengel sowie die Armaturen, um die Glocken im Gestühl aufzuhängen, belaufen sich auf 300 F. Endsumme : 3.166 F. Die Zahlungsbedingungen sind folgende :

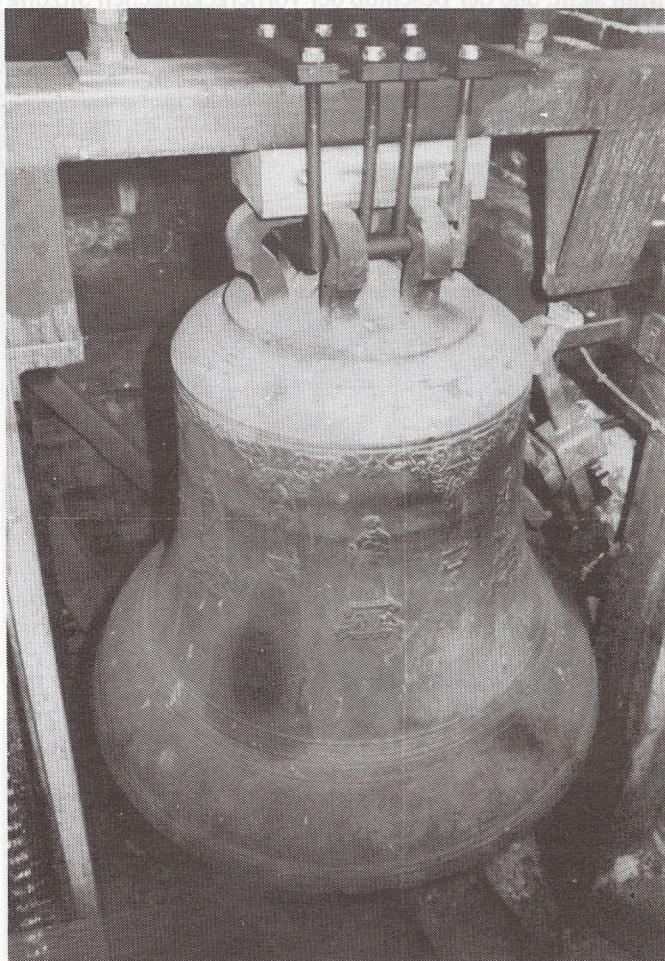
2/3 der Summe sind acht Tage nach Aufhängung der Glocken im Turm fällig, das letzte Drittel zinslos ein Jahr danach. Sollte der Kirchenvorstand seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, werden die rückständigen Zahlungen mit 4 1/2% Zinsen belastet.

Der Glockengießer verpflichtet sich seinerseits, auf seine Kosten jede Umschmelzung an den Glocken vorzunehmen, sollten sich innerhalb eines Jahres Fehler oder Beschädigungen an den Glocken zeigen. Außerdem garantiert er für die harmonische Klangabstimmung derselben. Das Protokoll schließt mit dem Vermerk, daß in Anbetracht der Tatsache, daß für die Anschaffung und den Umguß der Glocken seitens des Ortspfarrers eine Summe von 1.050 F sowie seitens des Marquis de Résimont die Summe von 400 F zur Verfügung stehen, daß außerdem der Restbetrag von 1.716 F durch Spenden und Kollekteten gesichert ist, es dem Kirchenrat für angebracht erscheine, den Herrn Aerschot mit dem Glockenguß zu beauftragen.

In der Sitzung vom 3. Juli 1864 kommt das Thema nochmals zur Sprache. In etwas abgeänderter Form beschloß man folgendes : In Anbetracht, daß die kleine Glocke durch einen Riß einen Fehlklang auslöst;

In Anbetracht, daß dieselbe auch nur durch einen halben Ton von der Großen abweicht;

In Anbetracht, daß das vorteilhafte Angebot des Glockengießers Aerschot aus Löwen ausschlaggebend ist;



Die schwere Glocke von 730 kg, die seit 1865 im Turm hängt

In Anbetracht, daß eine neue Glocke von 730 kg in G (sol) in besse-  
rer Übereinstimmung mit der Glocke B (Ci b) steht, beschließt der  
Kirchenrat, die kleine Glocke einzuschmelzen und eine große von  
730 kg gießen zu lassen.

Dieselbe soll folgende Beschriftung erhalten : "Sancte Remigi-  
ora pro parochia Moresnet". Außerdem soll dieselbe in Relief die  
Bildnisse der hl. Petrus, Remigius, Joseph, Antonius v. Padua, An-  
tonius des Einsiedlers und des hl. Rochus aufweisen.

den nachherigen Sitzungen abgeändert wurde; das hatte folgenden Grund:

In dieser Versammlung wurde ein Brief verlesen, der von der im Ort ansässigen Marquise de Résimont stammte und der besagte, daß diese Dame der Pfarre eine Glocke im Gewicht von 230 kg schenken wolle. Es erübrigt sich wohl zu vermerken, daß diese Schenkung einstimmig angenommen wurde.



**Die von der Marquise de Résimont gestiftete Glocke von 230 kg**



Die im Glockenturm aufgehängte neue Glocke - September 1985

Am 1. Oktober 1865 hängen drei Glocken im Kirchturm. Die Art. 7 und 9 der Bestimmungen vom 1.8.1823 bezüglich des Glockenläutens wurden entsprechend abgeändert.

Bei Ankündigung eines Todesfalles und bei Beerdigungen läuten alle drei Glocken mit vollem Schwung, zwanzig Minuten lang; es muß aber vermieden werden, daß das Läuten mit dem Mittag-, beziehungsweise mit dem Abendläuten zusammenfällt. Der Küster

erhält dafür 1 F. Stirbt ein Armer im Dorf, muß das Läuten unentgeltlich erfolgen, der Küster kann keine Ansprüche stellen.

Es ist dem Eifer und dem Einsatz des Herrn Pastors J. Ossemann zu verdanken, daß am Sonntag, dem 15. September 1985, das Kapitel Glocken vorerst in Moresnet abgeschlossen werden konnte. An diesem sonnigen Herbsttag, der nur von einem kräftigen Regenschauer kurz unterbrochen wurde, wurde unter Mitwirkung aller Ortsvereine sowie der Bevölkerung eine neue Glocke geweiht. Die alte Glocke mußte ihren Stammpunkt abgeben. Sie war während des Krieges beschlagnahmt worden, um eingeschmolzen zu werden. Diesem Schicksal war sie zwar entgangen, war aber beschädigt zurückgekommen und hing seitdem nutzlos im Turm. Zusammen mit dem aus Blaustein gehauenen Zifferblatt der alten Turmuhr hat die "alte Dame" jetzt in unmittelbarer Nähe der Kirche einen Ehrenplatz gefunden.

Diese alte Glocke, die jetzt endgültig "in den Ruhestand versetzt" wurde, kann mit Recht als ein ehrwürdiges Stück betrachtet werden. Sie trägt an ihrem oberen Rand zwischen zwei Stegen in Relief die Inschrift: "O. Rex. Glorieae Veni. Cum. Pace" (O König der Herrlichkeit komme mit Frieden.) Ansonsten zeigt sie keinerlei Hinweis auf ihr Alter sowie ihre Herkunft.



Links im Bild die älteste Moresneter Glocke (Daneben Pfarrer J. Ossemann)  
Der Austausch der beiden Glocken - September 1985



Es muß ja so sein

**Das aus Blaustein gehauene Zifferblatt der alten Turmuhr**

Was immer verloren wird, wird wiedergewonnen

(Aus dem Gedichtband "Mein Jahr")

Chronisten datieren sie in das Jahr 1271. Gibt es dafür Belege? Der Ort Moresnet wird schon 1175 erwähnt; die Pfarre soll seit 1214 bestehen.

In der damaligen Zeit hat sicher schon ein Kirchlein im Ort gestanden. Da werden auch ein oder zwei Glöcklein im Turm gehangen haben. Man darf aber nicht ohne weiteres den Schluß ziehen, daß besagte Glocke von der Pfarre für die Pfarre selbst in Auftrag gegeben wurde. Die kleinen Kirchen in der Frühzeit hatten auch nur kleine Türme und die waren vielleicht gar nicht in der Lage, eine so große Glocke aufzunehmen.

Könnte man nicht die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß diese Glocke von irgendwoher der Pfarre geschenkt wurde, vielleicht beim Bau der Kirche im Jahre 1673?

erin Zu dieser Annahme berechtigt u.a. der Umstand, daß, wie in dem Protokoll des Kirchenrates vom 3. Juli 1864 vermerkt ist, "die se Glocke sich von den anderen nur um einen halben Ton unterscheidet". Das führt nicht zu einem harmonischen Klang, worauf ja in erster Linie grösster Wert gelegt wird.

Wie dem auch sei, die Moresneter können sich auf jeden Fall auf lange Zeit hinaus am Klang ihrer Kirchenglocken erfreuen und für kommende Generationen erübrigt sich auch mit Sicherheit das Rätselraten über die Daten und die Herkunft derselben.

**Quellennachweis :**

Archiv der Pfarre Moresnet.  
Fotos und Reprod. vom Verfasser.

kultur früherer Jahrhunderte, die kein weiteres Dasein mehr ertragen kann. Die Ruine vor dem Auge zu bewahren, ist eine Aufgabe, die durchschreitendem Verfall zu bewahren, kann mit den Mitteln des Denkmalschutzes nicht gehoben werden. Das Ende vom Rausch ist gekommen.

## Winters Ende

von Leonie Wichert-Schmetz

Es wirbelt der Wind ein moderndes Blatt,  
Das mitten im Schnee gelegen hat,  
Und trägt es empor zur alten Statt,  
Zu seinem Reich am Lindenbaum,  
Aber sein Zweig erspürt es kaum.

Und es wird nicht mehr grün  
Und es wächst nicht mehr fest,  
Verlassen ist, was verläßt.  
Es kehrt nichts mehr wieder, es wird nichts mehr neu.

Die feinen Vorjahrblumen sind Spreu.  
Und es schadet auch nichts,  
Es muß ja so sein :  
Was immer vergeht, wird Anfang und rein.

(Aus dem Gedichtband "Mein Jahr")

Zu dieser Zeit ist der Turm leer und, daß, wie in dem Protokoll der Gemeindeversammlung steht, "die se Glocke sich von den anderen nur um einen halben Ton unterscheidet. Die Glocken sind in harmonischer Abstimmung." Der Turm ist ein Denkmal der Gemeinde Eynatten.

von Alfred Bertha

Weithin sichtbar ist die in Eynatten/Berlotte im flachen Wiesengelände stehende Ruine von Haus Raaff, die durch Erlaß der Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft vom 6. Juni 1986 unter Denkmalschutz gestellt wurde.

Dieser wuchtige viergeschossige Wohnturm mit einer Grundfläche von 8 x 12 m, dessen Betreten aus Sicherheitsgründen verboten ist, wird zuerst i.J. 1380 genannt: von Goddart von der Capellen ging die Burg damals in den Besitz der Familie Krümmel von Eynatten über.

Durch Heirat finden wir in den nächsten Generationen die Familien von Bock, von Etzbach, Moers und von Lamboy als Besitzer von Raaff.

Über den Schöffen der Bank Walhorn Arnold Schmetz kam Raaff an dessen Nichte Maria Catharina Pael, die Jac. Andreas Coenen heiratete, dessen Schwiegersohn Friedrich Hertzog die Burg seinen beiden Kindern Adolf und Alwine hinterließ.

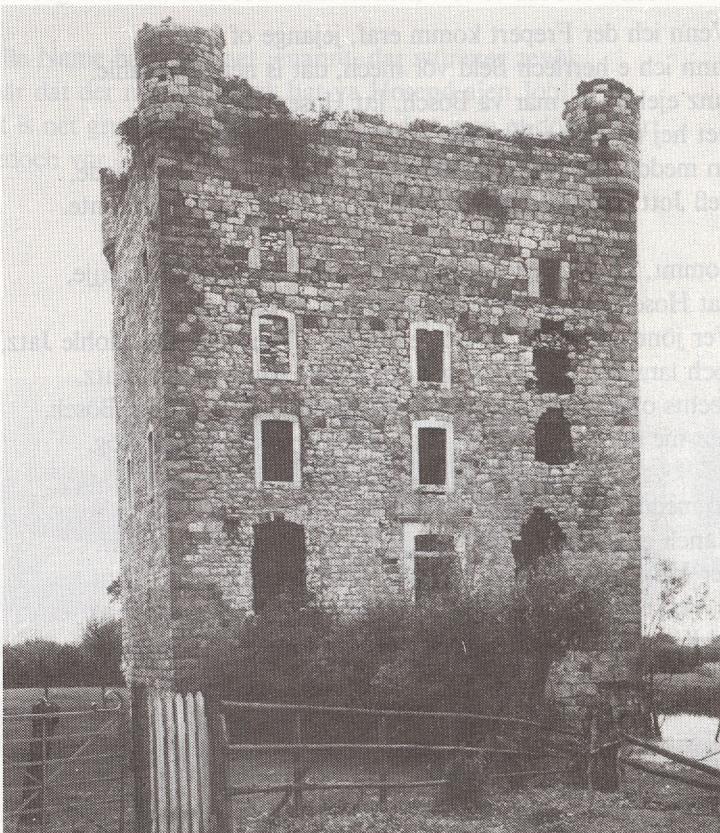
Von Adolf Hertzog ging sie durch Kauf i.J. 1919 an die Gebrüder H. und N. Jennes über.

Aus dem verwendeten Baumaterial schlossen Reiners und Neu (Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, S. 121) auf drei Bauphasen: der Sockel gehöre dem 14., die drei Untergeschosse dem 15.-16. und das Obergeschoß mit den vier Ecktürmchen dem 18. Jh. an. Neuere Publikationen (Poswick, Genicot) bezweifeln Letzteres oder stellen gar die Frage, ob der gesamte Bau nicht jünger als bisher angenommen sein könnte.

Der 12 m hohe Turm, der seit 1832 ohne Dach der Witterung ausgesetzt ist, zeigt eine dreiachsige Front, während die Schmalseiten zweiachsig gehalten sind. Die ehemaligen kleinen Rechteckfenster sind zum großen Teil entweder vermauert oder durch Stichbogenfenster ersetzt worden, deren Gewände heute z.T. ausgebrochen sind.

Raaff ist ein interessantes Beispiel eines über Jahrhunderte hindurch ununterbrochen bewohnt gewesenen mittelalterlichen Wehrturmes. Das Innere ist leider total zerstört, so daß es von der Wohn-

kultur früherer Jahrhunderte keine Vorstellung mehr geben kann. Die Ruine vor weiterem, gewiß immer schneller fortschreitendem Verfall zu bewahren, kann mit den Mitteln des Denkmalschutzes nicht erreicht werden. Das Ende von Raaff ist vorauszusehen ...



Ostseite von Raaff mit hinter Büschen verdecktem Eingang.  
An der Nordseite, ein Überrest des ehemaligen Wassergrabens.

**Quellen :**

- Reiners H. und Neu H., Die Kunstdenkmäler von Eupen-Malmedy, Vlg. Schwann, Düsseldorf, 1935, S. 119-121.  
 Poswick, G., Les Délices du Duché de Limbourg, 1957, S. 313-318.  
 Genicot, L.F., Châteaux Forts et Châteaux-Fermes, Vokaer, S. 98-99  
 Le Patrimoine Monumental de la Belgique, Vlg. Pierre Mardaga, Lüttich, 1984, Bd. 12/3, S. 1163-1165.

**Bildnachweis :** Rheinisches Bildarchiv, Köln.

# Spaziergang öm Hosend

von Erich Kockartz

Wenn ich der Frepert komm eraf, jejange of jefahre,  
 hann ich e herrlech Beld vör mech, dat is net ze bezahle.  
 Janz ejekesselt, mär va Bösch, litt Hosend ajen Jöhl,  
 met hej en do ne Burehoff en Dere hiele vöL.  
 En medde dre de Kerch, de Schuel en vröjer de Jemengde,  
 weiß Jott, do jov et Vröd en Leed im Laufe der Jahrzehnte.

Kommt, jödder met ens ronderöm, ich well öch alles zeijje,  
 wat Hosend ajen Jöhl jederrenge hat ze bejje.  
 Wer jönnt no lenks no Botzefeld, en schnacks dörch Mohle Jatz,  
 doch lans der Kerchhoff wett et os jett trurig ömme Hatz.  
 Rechts ove jeht et dann e Stöck, jett dörch ne Jroesse Bösch,  
 Jeht me da wer jett lenks erop, sitt me van witts de Flög.

Do medde dre de Sandkull litt, versowt is de Natur,  
 Manch enge wohl, vör sie Profit, dot dre de Müllabfuhr.  
 Der Landjraf jeht et no entlang, woe decke Boeke stönnt,  
 de Verkenskull op ens me sitt, doch wijjer wer noe jönnt.  
 Ne Kilometer spieder deht der Bösch sech plötzlich op,  
 im Freiert, bei der Föeschter mache wer ne klenge Stop.

Va witts sitt me der Kerchetoen, doch bliev wer nog jett hej,  
 dann jeht et dörchen Brennhag wijjer övver Kohnens Wej.  
 Ije wer os no ömsieje hannt, erreiche wer de Stöck, en övver  
 der Beschesse Berg könnt dan de Hamerbröck.  
 E Tässje Kaffe drenke wer os op dä Kampingplei,  
 met jowe Mot jeht et da wir erop dörchen Fossey.

Dörch ene Kromme Esel komme wer da aijen Sövve Weijer,  
 da is ne Angelklub aktiv, me sitt et aijen Schelder.  
 Der Böekebösch dörchquere wer, bes dat de Stroß me sitt,  
 dann jeht et dörchene Jostert quer bes kott a Delhes Pitt  
 Der Schallbresch jeht et noch eraf, de Rotsch erop met Stück,  
 en dörch et Schwattze Wesje sönd wer plötzlich opene Knupp.

geräte, Selbstretter-Filter, alte und neue Grubenlampen sowie  
Noch foßzech Meter sönnet et no bes aje Pastorat.  
Der Krees hat sech jeschlosse en no sönnet wer wer am Start.  
Jod drei Stond hat die Reis jedurt, rond öm os Hemetdörp,  
no vrog ich öch, ähl söd wahl ihrlich, wor et dat net wäet ?

Alle Name hann ich net jenannt, dat würener zevöl,  
mär dat der no ne Edruck hat va Hosend ajen Jöhl.  
Et is net grueß, mie Hemetdörp, jau hat men et dörchquert,  
Jedoch vör os is et bestemmt et jrötste open Äed !



Eine Lithographie Hauset's wie man sie um die Jahrhundertwende liebte.

werksbetriebe stillgelegt worden sind, auch das heimatliche Bergwerkshaus, das sich auf die Bergwerke bezieht, woher die am Sonnabend, 10. und 11. Jahrhundert, der Name "Hauset" kommt. Denn vielerorts haben die Zeichen und Wappen der Bergwerke, die das Aussehen des Bergmannsberufes und seiner Tätigkeit aufweisen, zahlreichen Vereinen, wie Bergwerksvereinen, Bergbauvereinen und Bergwerksvereinen, andere Gruppen und Bruderschaften mit sich gebracht.

# Bergmannslos

## (10. Fortsetzung)

von Peter Zimmer

### Die industrielle Vergangenheit touristisch nutzen

Halden, Fördertürme und sonstige Anlagen sind in vielen Bergbaurevier aus dem Blickfeld verschwunden.

Im Herverland in Belgien erinnern aber heute noch die Betriebsanlagen der Grube "Argenteau" in Blégny-Trembleur, welche am 31. März 1980 in der Provinz Lüttich als letztes Steinkohlenbergwerk geschlossen wurde, an die glorreiche Vergangenheit dieses Industriezweiges. Man hat weder Kosten noch Mühen gescheut, um dieselben, so wie sie aussahen, als das Bergwerk noch in Betrieb war, für kommende Generationen zu erhalten.

Dank dieser lobenswerten Initiativen, die seitens der Provinz und anderer Behörden ergriffen wurden, ist sogar aus dem 6 ha großen Bergwerksgelände und den ehemaligen Betriebsanlagen ein sehenswerter Tourismuskomplex geworden. Auf diesem Gelände sowie in den dort vorhandenen Gebäuden können die Besucher in einzigartiger Weise Wissenswertes über die Arbeiten der Bergleute sowie über die Geschichte des Steinkohlenbergbaus erfahren.

Als eine ganz besondere Attraktion kann man die Hinabfahrt durch den Schacht in das Erdinnere und den Rundgang im Schoße der Erde bezeichnen. Diese Attraktion wird für Alt und Jung zu einem einmaligen Erlebnis. Im gleichen Förderkorb wie einst die Bergleute können sie Platz nehmen und bis zu den Stollen, die sich in 30 und 60 m Tiefe befinden, hinunterfahren. Dort angekommen beginnt dann ein Rundgang, wobei man viel Lehrreiches und Wissenswertes über die Einrichtungen und den ursprünglichen Kohleabbau und dessen Entwicklung im Verlaufe der Jahre erfährt. Hierbei braucht niemand große körperliche Anstrengungen zu machen, noch Gefahren zu fürchten; erforderlich ist nur festes Schuhzeug; alles andere, Kleidung, Helm, Grubenlampen erhält man an Ort und Stelle.

Wer aber nur einen Rundgang über das Grubengelände machen möchte, kann dabei unter fachkundiger Führung die alte Kohlenwäsche (Aufbereitung) und die alte Schachtanlage "Marie" besichtigen. In den Gebäuden sind Pumpen, Kompressoren, Rettungs-

geräte, Selbstretter-Filter, alte und neue Grubenlampen sowie sehenswerte Pflanzenabdrücke aus der Steinkohlezeit und vieles anderes ausgestellt. Außerdem kann jeder, der Lust dazu hat, zur Berghalde emporsteigen. Sie ist 45 m hoch und hat eine Gesamtfläche von 3 ha. Von dieser Höhe aus sieht man das wunderschöne Panorama des Herverlandes sowie - bei klarem Wetter - die Steinkohlenbergwerke im Limburger Becken.

Vor den ober- oder unterirdischen Rundgängen können die Besucher dieses einzigartigen Tourismus-Komplexes einer Tonbilschau beiwohnen, welche den Arbeitstag eines Bergmanns, auf Wunsch auch in deutscher Sprache, schildert.

Aus diesen kurzen Angaben geht hervor, daß diejenigen, die dazu beigetragen haben, dieses ehemalige Bergwerksgelände mit seinen Betriebsanlagen so zu erhalten, daß dieser gesamte Komplex jetzt und in der Zukunft Zeugnis ablege von der ruhmreichen Vergangenheit des Steinkohlebergbaus im Lütticher Becken, Lob und Anerkennung verdienen. Der Erhaltung dieser Bergwerksanlagen ist es nämlich zu verdanken, daß diejenigen, die im Verlaufe der verflossenen Jahrhunderte den Bodenschatz Kohle zum Wohle der Allgemeinheit abbauten oder auf irgendeine Art und Weise diesen Abbau leichter und weniger gefahrvoll machten, nicht in Vergessenheit geraten.

(Wer nähere Auskünfte - auch zwecks Besichtigung der Grube - zu erhalten wünscht, wende sich an folgende Adresse :

Touristischer Komplex, Rue Lambert Marlet, 23,  
4570 Blegny-Trembleur.)

### Bergmännische Sitten und Bräuche

Wie in Belgien, so sind auch in verschiedenen Bergbaurevieren anderer Länder Museen und ähnliche Einrichtungen zur Erinnerung an die glorreiche Vergangenheit des Erz- und Steinkohlebergbaus geschaffen worden.

Alle diese sehenswerten Einrichtungen haben aber nicht verhindern können, daß nach und nach in den Gegenden, wo alle Bergwerksbetriebe stillgelegt worden sind, auch das bergmännische Brauchtum nicht mehr gepflegt wird. Denn vielerorts haben die Zechenschließungen nicht nur das Aussterben des Bergmannsberufes, sondern auch die Auflösung zahlreicher Vereine, wie Bergwerkskapellen, Spielmannszüge, Chöre und verschiedener anderer Gruppen und Bruderschaften mit sich gebracht.

Durch den Fortfall dieser Vereinstätigkeiten ist mancherorts das kulturelle Leben sehr nachteilig beeinflußt worden. Gesunde und erholsame Freizeitbeschäftigungen sowie zum Teil auch die Kameradschaft und Solidarität, die zu einem friedlichen und glücklichen Zusammenleben aller Bevölkerungsschichten beitrugen, sind daher verloren gegangen. Viele schöne Sitten und Bräuche, die in uralten Bergbauvereinen heute nicht mehr oder nur sehr selten gepflegt werden, könnten an dieser Stelle angegeben werden, zum Beispiel der sinnvolle Bergmannsgruß "Glück-Auf", der früher auch hier bei uns im Dreiländereck tagein tagaus, bei Sonnenaufgang und -untergang, über wie unter Tage, am Arbeitsplatz, in den Straßen und Lokalen und überall dort zu hören war, wo Bergleute sich auf dem Wege zur Arbeit begegneten oder während ihrer Freizeit zusammenkamen, was heute gar nicht mehr oder nur höchst selten der Fall ist.

Mit diesen Worten nahm der Bergmann auch Abschied von seinen Angehörigen, wenn er sich zur Arbeit begab. Und der Generaldirektor so gut wie der kleinste Vorgesetzte erachteten es als ihre erste Pflicht, den Bergmann mit diesen zwei Worten zu begrüßen, bevor sie mit ihm irgendein Gespräch begannen.

Bis Anfang der dreißiger Jahre beteten die Bergleute der Altenberger Bergwerksgesellschaft im Göhltal gemeinsam vor Beginn einer jeden Schicht ein Bergmannsgebet, welches mit den Worten begann :

"Mit Dir, Allmächtiger, fahr ich an und voll Vertrauen auf Dich, nicht schreckend ist die dunkle Bahn, denn Du begleitest mich" - und mit dem Schlußsatz endete : "Glück-Auf, Glück-Auf, ich zage nicht, Du nimmst dich meiner an, Amen !"

Diese Grußworte "Glück-Auf" wählten auch zahlreiche Bergmannsvereine, neben dem Namen der Schutzheiligen der Bergleute, als Vereinsnamen. Hierdurch erbrachten sie den Beweis, welch großen Wert sie auf diesen uralten Bergmannsgruß legten und heute noch legen.

Diesbezüglich verdient aus dem ehemaligen niederländischen Steinkohlerevier das im Jahre 1933 gegründete Schalmeienkorps Glück-Auf, Heerlerheide, ganz besonders erwähnt zu werden. Die Mitglieder dieses Corps, in der Mehrzahl Jugendliche, haben ihren Vereinsnamen "Glück-Auf" nicht aufgegeben trotz verlockender Angebote und der Tatsache, daß der Steinkohleabbau in dieser

Gegend schon über ein Jahrzehnt der Vergangenheit angehört. Dieses Schalmeiencorps hat seit seinem Bestehen stets regen Anteil an der Gestaltung des kulturellen Lebens im niederländischen Steinkohlerevier genommen und über Landesgrenzen hinaus Zeugnis von seiner kulturellen Tätigkeit abgelegt.



Das Mitglied P. Van Gool (†) vom Schalmeiencorps Heerlerheide, mit Instrument und Kopfbedeckung mit dem Bergmannsgruß Glück-Auf

Auch waren sie als erste mit dabei, um die "Europäische Vereinigung der Berg- und Hüttenleute" ins Leben zu rufen und tragen auch heute noch durch ihre treue Mitgliedschaft in dieser Organisation tatkräftig dazu bei, das Gefühl der brüderlichen Verbundenheit unter den europäischen Bergleuten und deren Nachkommen lebendig zu erhalten, damit sie bei Freud und Leid in allen Wechselfällen des Lebens den Weg zueinander finden.

Überall, wo sie aufspielen, vertreten sie würdig unter ihrem Namen "Glück-Auf", den ehemaligen niederländischen Steinkohlenbergbau.

Vom selben Geist der Brüderlichkeit besetzt sind auch die Mitglieder der Christl. Bergmannsvereine aus Nieder-Samber, (Basse-Sambre) in Belgien. Unterstützt durch die Pfarrgeistlichen und andere Persönlichkeiten dieser uralten Bergbauortschaften, wo es heute keine Bergwerke mehr gibt, versuchen sie weiterhin, ihre Vereinstätigkeiten trotz vieler Schwierigkeiten aufrecht zu erhalten. Fast alljährlich veranstalten sie dort in einer Ortschaft einen sogenannten Tag der Bergleute, an dem auch Mitglieder bergmännischer Vereine aus verschiedenen Bergbaurevieren Europas teilnehmen. Durch diese lobenswerte Initiative beweisen die wallonischen Bergleute, daß auch sie weiterhin bereit sind, die Pflege der bergmännischen Sitten hochzuhalten und am Aufbau einer wahren Völkerfreundschaft teilzunehmen.

Auch in anderen ehemaligen belgischen Kohlebecken gibt es noch vereinzelt einen Verein oder eine Bruderschaft, die das St. Leonard- und Sankt Barbarafest feiern oder sich wie die Limburgischen Grubenarbeiter-Krankenträger der Lourdespilgerfahrten in den Dienst der kranken Mitmenschen stellen.

Dasselbe kann auch über die drei Vereine der Gemeinden Bleiberg und Kelmis gesagt werden. Bemerkenswert ist auch, daß Bleiberg am 10. August 1866 und Kelmis am 25. August 1858 auf Drängen der Bergwerksgesellschaften und der damaligen Erzbergleute zu selbständigen Pfarren erhoben wurden, zuvor aber die Bewohner dieser Weiler Angehörige anderer Pfarren waren.

Infolge der Stilllegung sämtlicher Bergwerksbetriebe im Herverland wird es jedoch für die Bergmannsvereine in Bleiberg, Gemmenich und Kelmis immer schwerer, ihre Vereinstätigkeiten aufrecht zu erhalten. Eine große Anzahl der Mitglieder dieser Vereine können wegen Alters oder Invalidität nicht mehr aktiv am Vereinsleben teilnehmen. Andererseits fehlt es den Vereinen an Mitgliedernach-



**Italienische Gastarbeiter, wallonische und deutsche Bergleute und Kohlengräber aus dem Göhltal anlässlich des Bergmannstages, brüderlich vereint in Basse-Sambre, nach dem Gottesdienst in Mornimont 1967**

wuchs, weil weder jugendliche noch ältere arbeitsfähige Männer dieser Ortschaften heute eine Möglichkeit haben, Bergmann zu werden. Daß die Vereine von Bleiberg und Gemmenich trotz ihren geringen Mitgliederzahlen mutig und mit zäher Ausdauer versuchen, in ihren Ortschaften bergmännisches Brauchtum weiter zu pflegen, verdient lobend erwähnt und vor allem wohlwollend unterstützt zu werden.

Auch in Kelmis, wo im Jahre 1893 (wie bereits in der Göhltalzeitschrift Nr. 2 zu lesen war) die Erzbergleute der Altenberger Bergwerksgesellschaft unter dem Namen "Altenberger Bergmannsverein Glück-Auf", den ersten Verein gründeten, der 1938 mit dem im Jahre 1930 entstandenen Köhlerverein St. Leonard eine Fusion vornahm, wird es in absehbarer Zeit an jungen aktiven Mitgliedern fehlen, um zukünftig das von den Vorfahren hinterlassene Erbe in Ehren zu halten.



Die 6 Mitglieder des Bleiberger Vereins, welche auch heute noch großen Wert darauf legen mitzuhelpen, damit das bergmännische Brauchtum erhalten bleibt

Foto : A. Jansen



Ehrenmitgliedskarte des ehemaligen Bergmanns Vereins  
aus dem Jahre 1914

Zur Zeit hat der Kelmiser Verein, der seit 1970 den Namen "St. Leonardvereinigung der Bergleute und Schaffenden" trägt, noch rund 180 Beitrag zahlende Mitglieder. Aber nur zirka 10% derselben können heute noch regelmäßig aktiv an der Vereinstätigkeit teilnehmen. Eine beachtliche Anzahl dieser Mitglieder haben dem Verein schon 50 Jahre und mehr die Treue gehalten, und drei derselben waren sogar schon als Erzbergleute Anfang der zwanziger Jahre Mitglied des Altenberger Bergmannsvereins Glück-Auf. Die meisten anderen sind sofort nach dem 2. Weltkrieg Vereinsmitglied geworden und haben derart regen Anteil am Vereinsleben genommen, daß dasselbe bis in die jetzige Zeit lebendig erhalten blieb. Genau dasselbe haben auch die Mitglieder des Bleiberger und Gemmecker Köhlervereins getan.



**Die Gemmenicher Köhler versuchen trotz des Aussterbens ihres Berufes ihr Vereinsleben aufrecht zu erhalten, was auch ihnen zur Ehre gereicht.** Foto A. Jansen

Foto A. Jansen

Daß hierzu weiter viel Mut und Opferbereitschaft erforderlich sein wird, geht aus der Tatsache hervor, daß die Handwerker- und Arbeitervereine, die früher in diesen Arbeiterortschaften ähnliche Tätigkeiten ausübten wie die Vereine der Bergleute, schon seit mehr als zwei Jahrzehnten nicht mehr bestehen.

Ob die Köhlervereine nicht auch eines Tages wegen Mangels an aktiven Mitarbeitern ihre Tätigkeiten einstellen müssen, hängt nur von den Nachkommen der dortigen Erzbergleute und "Kohlengräber" ab. Wünschenswert wäre, daß dieselben heute schon auf irgendeine Art und Weise mithelfen würden, dies zu verhindern, weil die Aktivitäten dieser Köhlervereine im In- und Ausland seit 1958 viel Anklang und Unterstützung gefunden haben.



Die Mitglieder des Kelmiser Vereins, die im Jahre 1983 noch aktiv am Vereinsleben teilnehmen konnten, vor der Gedenkstätte im Gemeindepark. Foto A. Jansen

Bewunderung, Lob und Ehrungen sind den Göhltalbergleuten nicht nur von vielen Vereinen der Berg- und Hüttenleute aus europäischen Bergbaurevieren bekundet und erwiesen worden, sondern auch seitens zahlreicher Persönlichkeiten der weltlichen und kirchlichen Behörden aus diesen Gegenden. Vor allem, weil sie es waren und heute noch sind, die immer wieder über Landesgrenzen hinaus verkünden : "Wir sind alle Brüder und als solche reichen wir uns die Bruderhand !"

In der Göhltalzeitschrift Nr. 4 sind schon mehrere Einzelheiten veröffentlicht worden, aus denen hervorgeht, wie begeistert diese Botschaft im In- und Ausland aufgenommen worden ist und was dieselbe für den Kelmiser Verein mit sich brachte. Da aber seit dieser Zeit schon rund 15 Jahre vergangen sind und leider auch viele

Mitglieder, die zur Erhaltung des Vereinslebens wahre Pionierarbeit geleistet haben, nicht mehr zu den Lebenden zählen, alle anderen aber inzwischen jede Möglichkeit verloren haben, den Bergmannsberuf weiter auszuüben, ist es sicherlich nicht fehl am Platze, in dieser Zeitschrift anhand von Auszügen aus Zeitungsberichten und Briefen sowie durch Bilder noch einmal darzulegen, welch großen Wert Persönlichkeiten und Vereine der Bergleute aus den Montanländern auf die in Kelmis ins Leben gerufene internationale brüderliche Zusammenarbeit legten, was auch heute noch der Fall ist.

Über das erste internationale Treffen im Jahre 1958 in Kelmis schrieb eine Hattinger Zeitung unter anderem folgendes : "Es war die echte Verbrüderung von Menschen, die im schwersten Berufe Tag für Tag tief unter der Erde ihrer Arbeit nachgehen und auf Gedieh und Verderb zusammengehören. Die belgischen Bergleute haben dieses Treffen, an dem außer den deutschen auch holländische Knappen teilnahmen, zu einem wahren Volksfest gemacht, an dem die ganze Bevölkerung von La Calamine und der ganzen Umgegend lebhaften Anteil nahm. 350 Knappen aus dem Ruhrtal kehrten mit dem Eindruck zurück, daß das Band der Kameradschaft unter den Bergleuten dieser drei Länder für alle Zeiten bleiben wird. Der Geist von La Calamine war dem Frieden und der Freundschaft dienlicher als viele große Worte mancher Staatsmänner und Politiker !"



Der Knappenverein aus Bochum-Werne bekundete im Jahre 1963 in den Straßen der Ortschaft Kelmis im Namen aller deutschen Bergleute, daß sie eine Familie von Brüdern sein wollten.

Daß die Feststellung, die der Berichterstatter dieser Zeitung damals machte, der Wahrheit entsprach, geht daraus hervor, daß seit 1959 bis zur heutigen Zeit der Kelmiser Verein und auch andere belgische Bergmannsvereine von Jahr zu Jahr immer mehr Einladungen zur Teilnahme an bergmännischen Festen und weltlichen wie religiösen Kundgebungen erhielten. Die Mitglieder und zahlreiche Damen des Kelmiser Vereins, die diesen Einladungen Folge leisteten, waren dadurch an unzähligen Wochenenden im In- und Ausland bei Brudervereinen zu Gast, wo sie überaus herzlich empfangen, bewirtet und mit zahlreichen Ehrungen bedacht wurden. Die schönste Ehrung wurde aber der uralten Bergbauortschaft Kelmis und dem dortigen Verein zuteil, als 5 Jahre später, am 13. und 14. Juli 1963, das zweite internationale Bergmannstreffen dort stattfand und über tausend Bergleute aus mehreren Ländern mit ihren Angehörigen anlässlich der Feierlichkeiten öffentlich bekundeten, eine Familie von Brüdern zu sein.

Über den glanzvollen Verlauf dieser Festlichkeiten erschienen in einigen Zeitungen Schlagzeilen wie "Keine Grenzen mehr für wahre Kameradschaft und Solidarität", und unter der Rubrik : "Aus dem Eupener Land" brachte das Grenz-Echo einen Artikel mit der Überschrift : "Ein internationales Glück-Auf" ! Da derselbe den Eindruck, den das Fest hinterließ, hervorhob, verdienen einige Sätze daraus, an dieser Stelle wiedergegeben zu werden.

"Die glanzvoll verlaufene Veranstaltung erfüllte trotz mancher sprachlichen Schwierigkeiten voll und ganz ihren Zweck. Viele Kumpel aus nah und fern hatten sich schon am Samstag im Festzelt eingefunden, wo sich im Beisein zahlreicher Ehrengäste, unter ihnen Abgeordneter Schyns, Bergmannspfarrer K. Alberts, Bochum-Langendreer, und Senator H. Bertinchamps aus Tamines ein buntes Programm abwickelte, in dessen Mittelpunkt Darbietungen der Bergmannskapelle "Wilhelmina" aus dem niederländischen Steinkohlenrevier standen.

Erster Höhepunkt des Sonntags war der große Festzug. An der Spitze zogen durch die Straßen die Teilnehmer aus der Bundesrepublik, angeführt durch die Kapelle der IG Bergbau und Energie Essen, begleitet von zahlreichen Musikkapellen und Spielmannszügen. Anschließend folgten die Niederländer und schließlich die Belgier der flämischen und wallonischen Kohlebecken. Zahlreiche Spruchbänder erinnerten die Zuschauer daran, daß internationale Freundschaft für Bergleute kein leeres Wort ist.



1964 lobte Sozialminister Grundmann aus Nordrhein-Westfalen die Tätigkeit der belgischen Bergleute und reichte einem von ihnen in Wanne-Eickel als Zeichen der Anerkennung und Dankbarkeit die Hand.

Gegen 17 Uhr war dann endlich das Festzelt erreicht, wo die große Verbrüderungsfeier stattfand, in deren Verlauf Bürgermeister Zimmer einen glühenden Appell nach Freundschaft und Frieden an die Anwesenden richtete. Ergreifend war das Bild, als sich beim Abspielen der Nationallieder alle Anwesenden als Zeichen der Versöhnung die Hand reichten."

Wie einst durch Hitze und Wärme die Kohle in vielen Ländern im dunklen Schoße der Erde zum Segen für die Menschheit entstanden ist, so haben auch seit diesem Treffen viele Mitglieder der Berg- und Hüttenmännischen Vereine Europas damit begonnen, Wege zu bahnen, die zu einer wahren und dauerhaften Völkerfreundschaft führen.

Freund Peter, Veldore Alain, Wechsler Christian, Loup Peter (1), Zimmer Peter, Stichardt Wally, Jossie Co, Koch Albert, Vandenbrouck Antoine und Lenzerts Mathieu



Vertreter der deutschen, französischen und wallonischen Bergleute aus Basse-Sambre sowie aus Bleiberg und Kelmis anlässlich einer Zusammenkunft vor dem Gemeindehaus in Kelmis. Von links nach recht neben den Fahnen : Der Vorsitzende des deutschen Bundes der Berg-, Hütten- und Knappenvereine Hugo Biesewinkel; der Präsident des Kelmiser Vereins, François Kundolf und Jean Doudot aus Frankreich, Oskar Braun, damaliger Vorsitzender des Bayerischen Landesverbandes, sowie Willi Grün (†) aus dem Siegerland. Hinter ihnen Delegierte aus verschiedenen Revieren Deutschlands.

Ein Jahr nach diesem Treffen schrieb Bergmannspfarrer Karl Alberts in einer Festschrift : "Als ich in Kelmis über das Wunder der Kohle zu mehr als 1500 Knappen aller europäischen Nationalitäten sprach, hatten wir zuvor ein - früher nicht denkbaren - Erlebnis gehabt. Alle Anwesenden hatten sich stehend die Hände beim Abspielen der Nationalhymnen gereicht zu dem Bekenntnis : "Wir sind alle Brüder !" Ein Bekenntnis nach Jahren des Hasses und des Leides. Wir nannten es das Wunder der Brüderlichkeit.

Das es zu diesem Wunder komme, dazu fordert die Kohle den Menschen heraus : zur harten, entsagungsvollen Arbeit in der Tiefe der Erde, in ihren Dunkelheiten und ihren Dämonen. Ist aber die Hölle dort unten entfesselt, treibt sie ihren Spott mit den von Todesangst gehetzten Menschen. Doch dann geschieht das andere Wunder : Menschen, die sich über Tage neiden, bekämpfen, jagen und hassen, werden unter Tage zu Kameraden im gemeinsamen Einsatz ihres Lebens um das Leben der bedrohten Kameraden. Dieser Einsatz des Lebens befreite aber auch die Menschen aus ihren Dunkel-

heiten und den Dämonien und wirkte das Wunder der Liebe. Das Wort dessen, der es selbst lebte und litt, ward wunderbare Wahrheit unter uns : "Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde!"

Ebenso sind auch einige Sätze erwähnenswert, die Senator Bertrinchamps am 21. Januar 1964 an den Vorsitzenden des Kelmiser Vereins schrieb : "Zunächst muß ich Sie lebhaft beglückwünschen für die große Hingabe, mit der Sie sich für die Bergleute einsetzen, ganz besonders, um in Luisenthal eine Zusammenkunft vorzubereiten, die dazu dienen soll, eine Union der Europäischen Berg- und Hüttenmännischen Vereine zu gründen. Ein begrüßenswertes Vorhaben, welches zu mehr Brüderlichkeit unter den Arbeitern, welche in diesen Industriezweigen beschäftigt sind, und unter allen Bevölkerungsschichten Europas führen wird. Ich werde mein Möglichstes tun, um in Ihrer Mitte zu sein."

Rund zwei Monate später, am 11. und 12. April 1964, erschien in der Wanne-Eickeler Rundschau ein Bericht unter dem Titel "Großer Tag für Bergleute" - Knappen gründen heute Bundesverband". In demselben wurden auch die Köhler aus dem Göhlthal lobend erwähnt.



Eine Abordnung des Kelmiser Köhlervereins nach dem Gottesdienst in Doveren bei Hückelhoven. Erste Reihe vorne im Schnee : Schweden Franz (†), Zimmer Peter, Frenzel Fritz, Volders Alois, Wechseler Christian (†), Loup Peter (†), Stehend : Wertz Jean (†), Koch Albert, Vandebrouck Antoine und Lenaerts Mathieu

"Hellauf begeistert waren alle Teilnehmer über die 12 Bergmänner, die aus dem belgischen Städtchen La Calamine in blauer Tracht, Helm und rotem Halstuch erschienen waren, sowie über die Worte ihres Vorsitzenden : "Wir haben uns gegenseitig das Versprechen gegeben, zusammenzuarbeiten, um die Menschen, die denselben Beruf ausüben, Männer, Frauen und Kinder, über Landesgrenzen hinaus einander näherzubringen, zum Aufbau einer glücklichen und friedlichen Zukunft."

Durch die Herzlichkeit, mit der die Göhltalbergleute in zahlreichen Bergbaurevierien Europas empfangen wurden, setzten sie ihre völkerbindenden Tätigkeiten unermüdlich und erfolgreich fort und wurden immer wieder auf's neue durch Briefe und Presseberichte ermutigt. Die Westdeutsche Zeitung brachte am Montag, dem 30. November 1964, unter der Rubrik "Heimatblick" die Nachricht, daß auch belgische Knappen aus dem Grenzort Kelmis mit brennenden Grubenlampen am Festzug und Gottesdienst zu Ehren der heiligen Barbara in Doveren, Raum Hilfahrt/Hückelhoven, teilgenommen hatten. Diesbezüglich erhielt ihr Vereinspräsident am 19. Dezember 1964 vom damaligen Bergwerksdirektor der Gewerkschaft Sophia-Jacoba Hückelhoven ein Schreiben, welches durch nachstehende Zeilen wesentlich dazu beitrug, daß die Vereinsmitglieder ihrem Bestreben treu blieben. Sie lauteten :

"Das Auftreten Ihres Bergmannsvereins in Arbeitskleidung und mit der Grubenlampe war für uns Bergleute und auch für die Nichtbergleute außerordentlich imponierend. Ich glaube, daß Ihr Bergmannsverein, der auf einem Boden mit uralter bergmännischer Tradition gewachsen ist, besonders dazu berufen ist, Fäden über die Grenzen zu spinnen, die, so hoffen wir, zu starken Seilen werden mögen."

Daß auch Pfarrer Paul Sablon aus Auvelais, Basse-Sambre, der geistliche Betreuer der christlichen Bergleute, von derselben Hoffnung beseelt war, bestätigte sein Antwortschreiben vom 18. Januar 1965 auf die Einladung, die er vom Kelmiser Verein zur Teilnahme am Bergmannstreffen in Luisenthal, Saarland, am 6. und 7. Februar 1965, erhalten hatte.

In diesem Schreiben teilte der Pfarrer dem Vorsitzenden des Kelmiser Vereins unter anderem folgendes mit : "Ich werde alle Anstrengungen machen, damit auch Bergleute aus der Wallonie bei dem

Herrn Pfarrer Paul Sablon aus Auvelais, Basse-Sambre, die Einladung annehmen. Ich hoffe, daß er sie annehmen wird.

Treffen in Luisenthal anwesend sein werden, denn ich glaube, daß diese Begegnung, woran Bergleute aus verschiedenen Ländern teilnehmen, gerade in der heutigen Zeit besonderes wichtig ist und sehr nützlich sein kann, weil eine Zusammenkunft von Menschen, die andere Lebensgewohnheiten haben und eine andere Sprache sprechen, eine andere Staatsangehörigkeit besitzen und eventuell bezüglich Weltanschauung ganz anders denken als wir, von großem Nutzen sein kann, um mit dem Aufbau der wahren Völkerverständigung zu beginnen und Wege zu bahnen, die zu einem friedlichen Zusammenleben aller Völker führen.

Für diese edle und noble Aufgabe, die Ihr zu verwirklichen versucht, spreche ich Euch mit Bewunderung meinen innigsten Dank aus."

Da alle Vertreter der Berg-, Hütten- und Knappenvereine aus Deutschland, Frankreich, Holland, Luxemburg und der belgischen Steinkohlenreviere sowie aus dem Göhltal sich spontan in Luisenthal bereit erklärten mitzuarbeiten, um diese Aufgabe zu erfüllen, konnte an diesen Tagen in Luisenthal/Völklingen die Union der Europäischen Berg-, Hütten- und Knappenvereine gegründet werden.

Seit dieser Zeit kannte die Kameradschaft und Solidarität unter den meisten bergmännischen Vereinen in Europa tatsächlich keine Grenzen mehr. Dies trat schon ein Jahr später, am 5. und 6. November 1966 erneut in Erscheinung, als sich in Kelmis Bergleute aus Bayern mit ihrem unermüdlichen Landesvorsitzenden, Kamerad Oskar Braun, und Bergleute aus dem Siegerland, angeführt von dem unvergesslichen Kumpel Willi Grün, sowie der erste Vorsitzende des Bundes der deutschen Knappenvereine, Hugo Biesewinkel, der stets zur Stelle war, um die Zusammenarbeit der Knappenvereine auf europäischer Ebene zu fördern, mit den Bergmannsvereinen aus dem Göhltal brüderlich die schwieligen Hände reichten und zusammen an einem Gottesdienst und Festakt im Saale Eden teilnahmen.

Bürgermeister Willi Schyns begrüßte im Namen der Gemeindeverwaltung damals die Bergleute und erklärte öffentlich und feierlich, daß die Bergleute für manchen Politiker hüben wie drüben bezüglich der europäischen Zusammenarbeit nachahmenswerte Vorbilder seien.

Im Verlaufe des verflossenen Vierteljahrhunderts haben in zahlreichen Städten und Ortschaften europäischer Bergbaureviere solche Begegnungen stattgefunden. Dabei sind stets die Mitglieder

und Angehörigen der bergmännischen Vereine der Gemeinden Bleiberg und Kelmis wie Brüder und Schwestern aufgenommen worden.



Der Vorstand der Europ. Vereinigung am 5. Mai 1984 vor dem Gedenkstein der Bergleute im Kelmiser Gemeindepark. Von rechts nach links : Jean Doudot (Frankreich), A. Agelink, W. Kouwenberg (Niederlande), Witold Zajac (Frankreich); hinter ihnen die Delegierten Adler und Weides (Lux.), Bildmitte : Dipl. Ing. Robert Mayer, Präsident (Lux.), Hans Ruhnau, Vizepräsident, und Ernst Kotzur (Deutschland), sowie Frenzel Fritz und Roggemans Victor (Belgien).

Foto Grenz-Echo

Unvergessliche und tiefbeeindruckende Stunden haben dieselben sowohl bei kirchlichen wie bei weltlichen Feierlichkeiten anlässlich dieser Begegnungen in der Bundesrepublik Deutschland, in Elsaß-Lothringen, in Luxemburg, Holland und Belgien erlebt. Dadurch ist heute auch unter den Mitgliedern und Angehörigen der Berg- und Hüttenmännischen Vereine Europas die Pflege der Bruderschaft eine nicht mehr wegzudenkende Tatsache geworden, welche zugleich die völkerverbindende Tätigkeit dieser Vereine lebendig aufrecht erhält. Wie tief aber auch das Wort "Bruderschaft" in viele Herzen von Nichtbergleuten eingedrungen ist, ging aus einem Schreiben hervor, welches Bergmannspfarrer Max Pollmann aus Luitpoldhöhe (Amberg) in Bayern dem Präsidenten des Kelmiser Vereins als Antwort auf dessen Einladung zur Teilnahme am Fest der Völkerfreundschaft im Juli 1968 zu Kelmis zukommen ließ.

Nachstehende Sätze aus demselben verdienen erwähnt zu werden : "Mit großer Freude danke ich für die ehrenvolle Einladung ! Ihre einmalig herrlichen Worte in Haselmühl/Amberg werde ich nie vergessen : Wir sind alle Brüder - Nous sommes tous frères !

Sie werden sogar sozusagen die "Herzmitte" meiner Ansprache in Kelmis/La Calamine sein."

Wer in der Göhltalzeitschrift Nr. 4, Seite 47, den Auszug aus der Ansprache dieses Kath. Bergmannspfarrers gelesen hat und vor oder nach 1968 bei Bergmannsfamilien in der Umgebung von Amberg in Orten wie Stulln, Schwarzenfeld, Nahburg, Luitpoldhöhe, Kümmersbruck, Schwandorf, Issigau u.s.w. zu Gast gewesen ist, hat stets die erfreuliche Feststellung machen können, daß dort sehr viele Menschenherzen den belgischen Bergleuten und ihren Angehörigen gegenüber von wahrer Bruder- und Nächstenliebe beseelt waren, die keine Grenzen kannte. Dasselbe war auch der Fall in zahlreichen anderen europäischen Bergbaurevierien.

Unvergeßlich sind die Ehrungen und Dankbarkeitsbekundungen, die während dieser Zeit dem belgischen Verein sowie dessen verdienstvollen Mitgliedern von verschiedenen kirchlichen und weltlichen Persönlichkeiten sowie seitens bergmännischer Behörden, Vereine und Dachorganisationen des In- und Auslandes erwiesen worden sind.

(Schluß folgt)

# Ein "Mienen-Frevel" in Walhorn

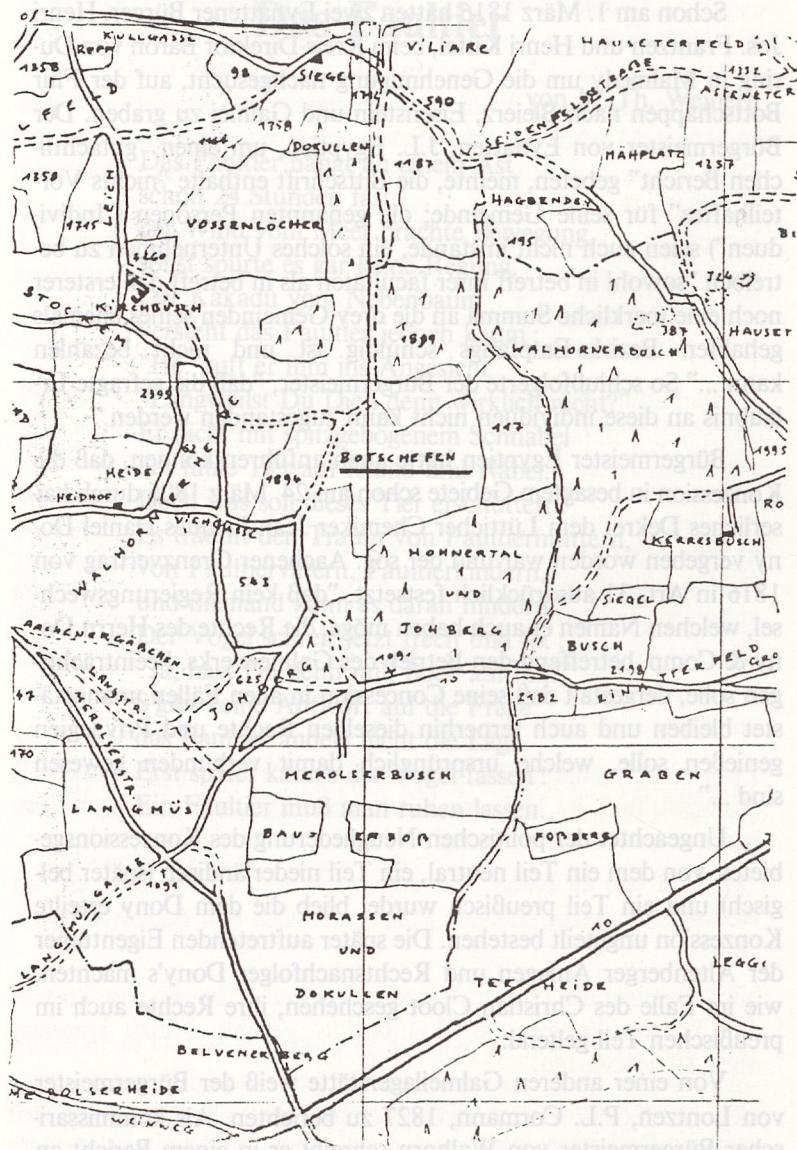
von Alfred Bertha

Am 21. März 1817 erschien vor dem Walhorner Bürgermeister F.C. Lamberts der Aufseher der Altenberger Galmei-Gruben, Gilles Joseph Deprès, um Anzeige zu erstatten gegen den aus Eschweiler stammenden und in der Gemeinde Eynatten wohnenden Christian Cloot, den er beim Erzschürfen auf einem in der Gemeinde Walhorn gelegenen und zur Konzession des Altenberger Grubenfeldes gehörenden Grundstück, die Bottschappen genannt, erwischt hatte.

Der Bürgermeister befragte nun den vorgeführten Christian Cloot, "aus was für Autorität oder Erlaubnis derselbe sich dieser Exploitation unternommen". Daraufhin zeigte Cloot einen von einem gewissen Herrn Schyns aus Aachen ausgestellten Erlaubnisschein und erklärte, wenn diese Suche nach Erz "glücklich und nach Wunsch" ausfalle, werde er mit dem gen. Schyns in einen "förmlichen Vertrag" eintreten. Er habe inzwischen in der Woche vom 12. bis 17. März (1817) bereits ungefähr dreißig Zentner Galmei neben der Behausung des Christian Hermens, Abdecker in der sog. Rorer, Gemeinde Raeren, calcinieren (rösten) und durch den Fuhrmann Stephan Feyken, wohnhaft "an der langen Muiss" (Langmüs, Walhorn) für einen Franken per Zentner nach Stolberg zu einem gewissen Herrn Schleicher auf dem Orte Beschenberg wohnhaft, fahren lassen. Auf weiteres Befragen erfuhr der Bürgermeister, daß in der Gemeinde Kettenis, auf Merolser Heide, noch ungefähr dreißig Zentner gebrannter Galmei bei dem dort wohnhaften Paulus Homburg lagerten und auf den Abtransport warteten.

Da der Tatbestand des "Mienen-Frevels" dem Bürgermeister nach diesem Geständnis als erwiesen erschien, ließ er auf Ersuchen des Kelmiser Aufsehers den gen. Christian Cloot verhaften. Das Vernehmungsprotokoll unterzeichneten neben dem Bürgermeister von Walhorn auch sein Amtskollege von Hergenrath, Gilles Jos. Schrymecker, und der Aufseher G.J. Deprès. Der Verhaftete gab an, nicht schreiben zu können.

Der durch dieses Protokoll festgehaltene Vorfall dokumentiert das Vorhandensein von Galmei-Erz auf der Flur "Bottschappen" an der Gemeindegrenze Walhorn-Eynatten.



Unter der Bezeichnung "ayn dye botzeter bennelten" wird die Flur "Botschappen" schon 1563 in den Walhorner Gudungsbüchern genannt. (Dr. M. Kohnemann, Flurnamen des Walhorner Landes, S. 89).

Die "Botschefer Benden" lagen östlich der Walhorner Heide und nördlich des Johberges. (M. Kohnemann, Flurnamenkarte. Beilage zu den "Flurnamen des Walhorner Landes").

Schon am 1. März 1816 hatten zwei Eynattener Bürger, Henri Jos. Frantzen und Henri Kittel, beim Kreis-Direktor Baron von D'uring in Malmedy um die Genehmigung nachgesucht, auf der Flur Bottschappen nach Bleierz, Eisenstein und Galmei zu graben. Der Bürgermeister von Eynatten, J.L. Egyptien, um einen "gutachtlischen Bericht" gebeten, meinte, die Bitschrift enthalte "nichts Vorteilhaftes" für seine Gemeinde; die genannten Personen ("Individuen") seien auch nicht imstande, ein solches Unternehmen zu betreiben "sowohl in betreff ihrer facultäten als in betreff daß ersterer noch eine merkliche Summa an die drey Gemeinden seines ehemals gehabten Bezirks-Empfangs schuldig ist und nicht bezahlen kann ..." So schlußfolgerte der Bürgermeister, "daß die gefragte Erlaubnis an diese individuen nicht kann zugestanden werden."

Bürgermeister Egyptien hätte auch anführen können, daß die Konzession in besagtem Gebiete schon am 24. März 1806 durch kaiserliches Dekret dem Lütticher Chemiker Jean-Jacques Daniel Dony vergeben worden war und der sog. Aachener Grenzvertrag von 1816 in Art. 31 ausdrücklich festsetzt, "daß kein Regierungswechsel, welchen Namen er auch haben möge, die Rechte des Herrn Dony & Comp. betreffend den Betrieb des Galmeiwerks, beeinträchtigen solle, dergestalt daß seine Concession in allen Fällen unangetastet bleiben und auch fernerhin dieselben Rechte und Privilegien genießen solle, welche ursprünglich damit verbunden gewesen sind ..."

Ungeachtet der politischen Neugliederung des Konzessionsgebietes, von dem ein Teil neutral, ein Teil niederländisch (später belgisch) und ein Teil preußisch wurde, blieb die dem Dony erteilte Konzession ungeteilt bestehen. Die später auftretenden Eigentümer der Altenberger Anlagen und Rechtsnachfolger Dony's machten, wie im Falle des Christian Cloot geschehen, ihre Rechte auch im preußischen Teil geltend.

Von einer anderen Galmeilagerstätte weiß der Bürgermeister von Lontzen, P.L. Cormann, 1827 zu berichten. Als kommissarischer Bürgermeister von Walhorn schreibt er in einem Bericht an die Regierung, es gebe in der Gemeinde Walhorn drei Erz-Lagerstätten, darunter Galmei "neben der also genannten Doeheide, dicht an der Grenze zwischen Eynatten und Walhorn, von der Langmäusen halb links, wo zwar Galmei, aber dem Ansehen nach ist dort wenig gearbeitet worden."

Quelle : Gemeindeakten betr. Berg- und Hüttenwerke und Fabriken, Archiv der Göhltalvereinigung.

# Das Faultier

von M.-Th. Weinert

Das Faultier hängt an einem Ast  
schon 24 Stunden fast,  
der Wind vom Meer brachte Bewegung,  
sonst spürte es gar keine Regung.  
Der Kakadu vom Nebenbaum  
versteht das Faultier jedoch kaum :  
"He" ruft er ihm ins Angesicht  
"Langweilst Du Dich denn wirklich nich  
Er pickt mit spitzgebogenem Schnabel  
das faule Tier auf Mund und Nabel.  
Doch was soll dieses Tier erschüttern?  
Es träumt den Traum von Faultiermütte  
von Faultiervätern, Faultierkindern,  
und niemand kann es daran hindern.  
Der Vogel schreit jetzt frech und fix :  
"Ja, hast Du denn null Bock auf nix?"  
S'gibt keine Antwort auf die Frage,  
das Faultier ändert nicht die Lage.  
Erst später kann's der Vogel fassen :  
Ein Faultier muß man ruhen lassen.

## Auf dem Büchermarkt

von Alfred Bertha

Unter den Zuflüssen der Göhl auf belgischem Gebiet ist der Hohnbach sowohl durch seine Länge wie durch seine Wassermenge und die Vielzahl der Benennungen auffallend. Hornbach, Haarbach, Grötbach, Walhornerbach, Wildbach, Bürbach, Lontzenerbach und Hohnbach : all diese Namen meinen ein und denselben Wasserlauf, der sein Quellgebiet westlich Merols 295 m über dem Meeresspiegel hat und nach einem Lauf von 12 km sich in Neu-Moresnet in der Nähe der Rochuskapelle in die Göhl ergießt.

Einige zusätzliche Quellen haben den kleinen Bach unterwegs anschwellen lassen, so in der Nähe von Philippenhaus und an der Walhorner Molkerei. Zudem hat er in Lontzen den Fontenesbach, 500 m weiter den Herbesthalerbach und dann noch den Grepbach und den Grünstraßebach aufgenommen. Den Lauf des Hohnbachs hat M. Meerman in einer ausführlichen Studie über die Göhl und ihre Nebenbäche beschrieben.(1) Auf die einzigartige Vegetation im Hohnbachtal bei Neu-Moresnet wurde von niederländischen, deutschen und belgischen Wissenschaftlern mehrfach hingewiesen.(2) Es fehlte jedoch eine systematische pflanzensoziologische und bodenkundliche Untersuchung dieses Gebietes.

Zwei niederländische Forscher von der Katholischen Universität Nijmegen und der Höheren Landwirtschaftsschule in Wageningen legen nunmehr mit

**"Het dal van de Hohn"** die erste umfassende Auflistung der im Hohnbachtal anzutreffenden Pflanzenfamilien und Bodentypen vor. (3)

Nicht weniger als 338 verschiedene "höhere" Pflanzen wurden von den Wissenschaftlern im Hohnbachtal gezählt. Hinzu kommen noch 80 Moosarten.

Die Untersuchung der Pflanzengesellschaften mit ihren steten und unsteten Begleitern, in die auch der Baumbestand einbezogen wurde, führte zu der Feststellung, daß in besagtem Tal eine Vielzahl mehr oder weniger ausgeprägter "Pflanzenfamilien" anzutreffen sind. Eine Vegetationskarte (Beilage) macht den Standort der einzelnen Vegetationseinheiten deutlich. Um zu einer Aussage über den Zusammenhang zwischen einer bestimmten Pflanzengesellschaft und einem bestimmten Bodentyp zu kommen, mußten eingehende Bodenanalysen durchgeführt werden.

Auch von den verschiedenen Bodentypen wurde eine Karte angefertigt. Der Vergleich zwischen Vegetations- und Bodenkarte erlaubte sodann eine klare Aussage zur Beziehung zwischen Bodentypen und Vegetationseinheiten. Eine ausführliche Tabelle gibt darüber und über den prozentualen Anteil der verschiedenen Böden an der Gesamtfläche Aufschluß.

Durch Kgl. Erlaß vom 30.12.1983 wurde ein Teil des Hohnbachtales unter Landschaftsschutz gestellt. Die Autoren geben der Hoffnung Ausdruck, daß ihre Forschungsergebnisse einen Beitrag zum Erhalt dieses in jederlei Hinsicht so bemerkenswerten Tales bilden mögen.

Dabei sehen sie die einzigartige Flora des Hohnbachtales nicht so sehr durch einen eventuellen Kalksteinabbau bedroht, sondern vielmehr durch das Abholzen des Laubwaldes und die Anpflanzung von Nadelhölzern.

Diese Umwandlung führt zum beinahe sofortigen Verschwinden einer Reihe von Pflanzen wie Hohe Schlüsselblume, Wald-Bingelkraut, Schwarze Teufelskralle und vor allem des Vogelnestes, das am Eingang zum Tal gehäuft anzutreffen war.

\* \* \* \* \*

- 1) M. Meerman, "De Geul, zij-rivier van de Maas", S. 75-82.
- 2) Ausführliche Literaturhinweise in der hier rezensierten Publikation.
- 3) M.G.H. Bongers und A.A.M. Govers, "Het dal van de Hohn", Vegetatie en bodem van een natuurgebied in Noordoost-België, eine Veröffentlichung der "Natuurhistorisch Genootschap in Limburg", Reihe XXXV, Lieferung 1-2, 1985, Maastricht 1986, 44 S., 5 Beilagen, 240 F.

\* \* \* \* \*

Literatur in Ostbelgien : Gibt es bei uns, im hoch- und plattdeutschen Gebiet Belgiens, literarische Erzeugnisse, die es wohl verdienten, in eine Literaturgeschichte aufgenommen zu werden? Was ist in der Vergangenheit von Eupenern, St. Vithern, Montzenern in Versen und Prosa publiziert worden? Wie steht es um das literarische Schaffen der Gegenwart? Auf all diese Fragen können wir eine Antwort finden in der kürzlich aus der Feder von Dr. Leo Wintgens erschienenen **"Grundlegung einer Geschichte der Literatur in Ostbelgien"** (Untertitel : "Bild der sprachlichen Wechselwirkungen im Zwischenland") XV u. 383 S., Druck Grenz-Echo, Eupen, 1986, in

der uns anhand von Lesebeispielen etwa drei Dutzend Autoren vorgestellt werden. Diese kommen vorwiegend, doch nicht ausschließlich, aus dem offiziell als deutschsprachig angesehenen Gebiet.

Das in vier Kapitel unterschiedlicher Länge gegliederte Werk geht zunächst auf die Grundlagen ein, d.h., auf die kulturgeographische Situation des behandelten Übergangsraumes, die Sprachgeschichte (u.a. im ehemaligen Herzogtum Limburg) (1), auf bekannte, aus dem deutschsprachigen Belgien hervorgegangene Persönlichkeiten, auf das Pressewesen u.ä. Den weiteren Kapiteln ("Die Anfänge", "Die Entwicklung", "Die Gegenwart") geht jeweils ein "Kulturbild" voraus, das eine kurze Würdigung der anschließend vorgestellten Autoren zu geben versucht.

Hier spannt sich der Bogen von Paul Aler (1656-1727) und Wilhelm Fremerey (1765-1832) über den "Revoluzzer" Laurian Moris (1819-1882) und den Eupener Mundartdichter August Tonnar (1827-1909) bis in unsere Tage, wobei, wie schon bemerkt, manchmal der Rahmen der "Ostkantone" gesprengt wird, um, z.B., das literarische Schaffen des in der Areler Gegend beheimateten Jean Marie Raths (geb. 1928) oder des aus dem Montzener Raum stammenden Schulspektors Joseph Lousberg (1892-1960) vorzustellen.

"Auswahl und Kommentar", so Leo Wintgens, "sind eine persönliche Entscheidung." Welche Kriterien zugrunde gelegt wurden, ist dabei dem Leser nicht immer klar. Er fragt sich, warum der St. Vither Arzt und Historiker Anton Hecking erwähnt wird, nicht aber der für den Büllinger Raum ebenso bedeutende Arnold Ortmanns, warum Viktor Gielen, Bernard Willems und Jos. Lousberg, nicht aber Joh. Gerh. Heinen, Herm. Wirtz und Herm. Heutz gewürdigt werden.

Aber es geht dem Autor nicht um Vollständigkeit, sondern darum, eine Landschaft vor uns entstehen zu lassen, "die in verschiedenen Idiomen zu uns spricht". Das Resultat seiner mehr als 20-jährigen Sammelarbeit ist ein literarisches Kaleidoskop, das die vielfältigen Facetten der Literatur in Ostbelgien wiederspiegelt, ein Werk, das zur Diskussion anregt und zur Kritik herausfordert. Und gerade Letzteres, nämlich eine "kritische Lektüre", wünscht Leo Wintgens dem Leser im Vorwort.

1) Mit dieser Thematik hatte sich Dr. Leo Wintgens schon in einer früheren Veröffentlichung, den "Grundlagen der Sprachgeschichte im Bereich des Herzogtums Limburg" (Grenz-Echo Vlg., Eupen, 1982) eingehend auseinandergesetzt.

Ganz andere Wege geht Dr. Michel Kohnemann in "Nachrichten aus Ostbelgien - Deutsche Literatur in Belgien", 200 S., 675 F, dem 9. Band der im Olms-Verlag in Hildesheim erscheinenden Reihe "Auslandsdeutsche Literatur der Gegenwart".

Während Leo Wintgens keine reine Textanthologie vorlegen wollte, sondern "eine anhand von Auszügen fundierte Einführung in die Geschichte der regionalen Literatur" zu geben beabsichtigte, will Dr. Kohnemann in der vorliegenden 200 Seiten starken Publikation anhand von Werkproben Einblick in das literarische Schaffen in Ostbelgien geben, ein literarisches Schaffen, das, so der Autor, noch in den Kinderschuhen steckt. Die hochdeutsche Literatur in Ostbelgien hat keine Tradition ... So will sich der Herausgeber denn auch nicht auf das glitschige Parkett der Wertung vorwagen.

In der allgemeinen Einführung finden wir eine zusammenfassende Darstellung über die staats- und sprachpolitische Entwicklung Ostbelgiens, die heutige sprachliche und kulturelle Lage sowie das literarische Schaffen in den Jahren seit 1920.

Etwa 40 Autoren werden mit Werkauszügen vorgestellt. Sie gehören alle der Jetzzeit an. Bei der Auswahl wurde besonders auf "regionalgebundene Ausdrucksweise und Thematik" geachtet und "in wieweit die Autoren die besonderen Merkmale von Land und Leuten Ostbelgiens schildern".

Da beim Anschluß Eupen-Malmedys an Belgien (1920) keine deutschsprachigen Autoren in Neubelgien ansässig waren und auch für die Zwischenkriegszeit keine literarischen Erzeugnisse aus diesem Gebiet vorliegen, bedurfte es nach dem zweiten Weltkrieg einer längeren Anlaufphase, ehe der Nährboden für die Ende der 60er Jahre einsetzende "Explosion literarischer Produktionen" bereitet war.

So kann der Herausgeber mit Recht sagen, daß die hochdeutsche Literatur in Ostbelgien erst zwei Dezennien alt sei. Dr. Michel Kohnemann gliedert seine "Nachrichten aus Ostbelgien" in einen Teil "Gedichte" und einen Teil "Prosa". Als Anhang finden sich Kurzbiographien der Autoren und bibliographische Hinweise zum Thema.

g) Der Tagesausflug vom 25. März zum 400 J. alten Wasserschloß in Alden Biesen bei Genk und zum Freilichtmuseum unter der Leitung von Herrn Lennertz ermöglichte es, einen Vergleich zwischen Kommern und Bokrijk zu ziehen.

Ein nützliches und aus keiner heimatkundlichen Bibliothek wegzudenkendes Werk ist die **Bibliographie zu Geschichte, Sprache und**

Literatur der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, 1945-1983, die von Werner Miessen erstellt und durch die Belgische Kommission für Bibliographie (der UNESCO unterstehend) herausgegeben wurde.

Nebst einer Einleitung in den drei Landessprachen enthält das Werk die bibliographischen Angaben zu den Veröffentlichungen, die in der Zeit von 1945 bis 1983 incl. zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation der deutschsprachigen Belgier erschienen ist.

Das Repertorium kostet 400 F und ist zu beziehen bei der Commission Belge de Bibliographie, 80-84, rue des Tanneurs, B-1000 Brüssel durch Einzahlung vorgenannten Betrages auf das P.S.K. 000-0071996-22.

# Tätigkeitsbericht 1986

## 1) Veranstaltungen :

Das Jahr 1986 war wieder reich an Veranstaltungen aller Art, womit die nunmehr schon 20-jährige Göhltalvereinigung einen breiten Interessentenkreis ansprach.

- a) Es begann wie immer mit der **Jahreshauptversammlung** am 26. Januar im Hotel Reinartz. 60 Personen waren erschienen. Nach einem Rückblick auf das verflossene Jahr durch Präsident, Protokollführer und Kassierer hielt Frau Wahl einen **Kurzvortrag mit Dias** über die altägyptische Kunst als Vorbereitung zu einer Museumsfahrt nach Brüssel, wo im Februar eine Sonderausstellung über die ägyptische Frau "Die Frau im Reiche der Pharaonen" stattfand. Dieses Lichtbildreferat wurde wie die vorigen über Rußland und Israel mit großem Beifall aufgenommen.
- b) Am 23. Februar fuhr ein Bus mit 45 Personen unter Leitung von Frau Wahl und Herrn Kessel zum Kgl. Museum für Kunst und Geschichte in Brüssel zur Sonderausstellung "Die Frau im Reich der Pharaonen" und "Nofret(ete) die Schöne"; es waren mehr als 90 Exponate altägyptischer Kunstschatze zu sehen.
- c) Am Samstag, dem 8. März, besichtigte die Göhltalvereinigung in der Reihe "Werksbesichtigungen unserer näheren Umgebung", die **Molkerei Walhorn** unter Leitung des Unterzeichneten und einiger Angestellten, "die über die Produktionsanlagen und die Milchverarbeitungsprozesse anschaulich informierte". Es war ein Riesenerfolg, denn etwa 150 Interessenten, unter ihnen viele Walhorner, nahmen teil an der Besichtigung, ein Beweis, daß die Bevölkerung die hiesigen Firmen und Betriebe besser kennen lernen möchte. Die Reihe wird fortgesetzt!
- d) Mit einigen Hundert Dias über **Lateinamerika** wartete Hauptlehrer Schins aus Eupen am 20. März vor etwa 30 interessierten Zuhörern im Vortragssaal des Museums auf. Wir vernahmen viele Einzelheiten über Azteken, Mixteken, Mayas, Inkas, Indios, usw. Der Redner gab seine Reiseeindrücke untermalt mit passender lateinamerikanischer Musik über Lebensart, Kultur, Sitten, Kolonialzeit, usw. wieder. Er wird uns noch mit anderen Themen begeistern.
- e) Es fanden sich auch wieder 35 Mitglieder im Museumssälchen ein, um sich auch in Geschichte unterrichten zu lassen über "die Frauen um Karl den Großen" durch Frau Studiendirektorin Fischer-Holz aus Aachen. Aus Termingründen der Rednerin mußte der Vortrag vom 17. April auf den 2. Mai verlegt werden. Sie konnte trotzdem alle durch ihre Überzeugungskraft, ihre Phantasie und ihren Humor begeistern für 'Karl aus dem Dreiländereck' mit seinen Frauen : seiner Mutter, seinen zahlreichen Töchtern und seinen 5 Ehefrauen sowie seinen vielen Konkubinen.
- f) Nur 2 Tage später folgte eine Göhlwanderung zur gemeinsamen Erkundung des **Göhllaufs von der niederländischen Grenze bei Sippenaeken bis Schin-op-Geul** (mit "eu"!) Die 32 Wanderfreunde wurden geführt von den Herren Jansen und Bertha unterstützt durch Herrn Bouwens aus Valkenburg. Die Route der 3. Etappe ging von Epen über Mechelen nach Gulpen, Wijlre und Schin. Es war ein erholsames Erlebnis; es brauchen ja nicht immer Vorträge oder weite Fahrten zu sein!...
- g) Der Tagesausflug vom 25. Mai zum **400 J. alten Wasserschloß in Alden Biesen** bei Genk und zum **Freilichtmuseum in Bokrijk** unter der Leitung von Herrn Lennertz ermöglichte es, einen Vergleich zwischen Kommern und Bokrijk zu ziehen.

- h) Vom 18. Mai bis 1. Juni lief im Museum die **Ausstellung des bekannten Blumenmalers Pierre-Joseph Redouté**. 49 ausgestellte Blumenzeichnungen gaben einen Überblick über das gesamte Schaffen dieses berühmten Illustrators, auch "Poet der Botanik" genannt, der am französischen und belgischen Königshof sehr beliebt war.
- i) Ein Sondervortrag mit Vorführung und Kostprobe war wohl die Anregung und **Anleitung, um Wein selbst zu produzieren**, die in Verbindung mit der Vereinigung "Les amis du barboteur" aus Aubel am 5., 7. und 8. Juni organisiert wurde. Dieses Getränk mit Tradition, das nicht nur aus Trauben hergestellt wurde, sondern in ältester Zeit auch aus Wildfrüchten, hat bis heute nicht an Mythos verloren. Das Sprichwort sagt: "Im Wein liegt die Wahrheit", und Goethe in einem Vers bekundet: "Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden!"
- j) "Rund um Ternell" ging es dann am 15. Juni weiter unter fachkundiger Leitung von Oberförstmeister (inzwischen Inspektor) Ingenieur M. Letocart in einer Tagewanderung ab Rotterwälchen.
- k) Vierzehn Tage später zogen die Göhltaler unter der Obhut der Herrn Jansen und Kessel ins **Hervé Land**, angefangen mit dem amerikanischen Militärfriedhof, weiter zur alten Zisterzienser-Abtei "Val-Dieu" (Gottestal) mit Hochamt und "Casse-Croûte" (Brotzeit); nachmittags fuhr der Bus über Charneux, Chaineux, Grand-Rechain, Soiron, Olne, Bolland, Thimister und Clermont. Ein herrlicher Ausflug durch Ortschaften einer so naheliegenden reizvollen Gegend, den man wiederholen müßte, wenn die Obstbäume in voller Blüte stehen!
- l) Der 1. Höhepunkt der Saison: die **5-tägige Jahresreise der Vereinigung ins Oberschwäbische Allgäu** vom 13. bis 17. August. Es war eine beeindruckende Studienreise, minutiös vorbereitet durch Frau Wahl und Herrn Kessel. Erinnern wir nur an einige Namen: die Barockmeister, den Märchenkönig Ludwig II., Iller und Lech, Landsberg, Memmingen, Ulm, Linderhof, Neuschwanstein, Ettal, Ottobeuren, usw. 50 begeisterte Teilnehmer, ein reibungsloser und flüssiger Programmablauf bei schönstem Sommerwetter, eine aufgelockerte Atmosphäre, gutes Essen und eine herrliche Gegend, was will man noch mehr, um Menschen glücklich zu machen und eine Fortsetzung zu verlangen!
- m) Der 4. Teil einer **Wanderung entlang der Göhl**, deren Lauf man in 3 Abschnitten bereits gefolgt war, führte am 7. September die 25 Wanderfreudigen dieses Mal "Rund um Valkenburg und Schin-op-Geul." Wieder war der in Valkenburg ansässige Herr Bouwens mit von der Partie und führte die Gruppe durch Valkenburg zur Burgruine, zu den Kalksandsteinfelsen, zu den Höhlen und Pilzzüchtereien, bis nach Meersen. Dieses Jahr wird das letzte Teilstück durchwandert und dann kennen diejenigen, die immer mit dabei waren, den ganzen Lauf unseres Flüschens!
- n) Jetzt kam der **2. Höhepunkt des Programms 1986**: die Göhltalvereinigung feierte mit großer Aufmachung am 20. September, um 20 Uhr, in der Patronage, ihr **20-jähriges Bestehen mit einer Festveranstaltung** unter Mitwirkung des Kelmiser "Cercle Musical", umrahmt von verschiedenen Mundart-Vortragskünstlern aus dem Dreiländereck. Zwanzig Jahre schon, das Viertel eines Menschenlebens! Aber viel haben wir inzwischen verwirklicht: Einsatz für Landschafts- und Denkmalschutz, Pflege der Mundart, Erhaltung des Brauchtums, Herausgabe einer Zeitschrift, Errichtung eines Heimatmuseums, Schaffung einer Heimatbibliothek, u.a.m. Wir haben die Heimatgeschichte wieder ins Bewußtsein gebracht und gezeigt, daß uns das Göhltal lieb ist!
- Der bunte Abend füllte den Patronage-Saal. Prominenz war gekommen, an ihrer Spitze Gemeinschaftsminister Lejoly, Senator Eicher, R.D.G.-Vizepräsident Jos. Bindels, Provinzialrat Mathieu Grosch, Vertreter der befreundeten Geschichts-

vereine von diesseits und jenseits der Grenze, Bürgermeister C. Bauens, Pastor Erich Altdorf, Kulturhauptinspektor F. Pauquet, Schöffen und Ratsmitglieder, usw.

Nach der musikalischen Eröffnung der Feier durch den "Cercle Musical" und Ansprachen des Vorsitzenden unserer Vereinigung, Herrn Herbert Lennertz, und des Kulturschöffen der Gemeinde Kelmis, Herrn Havenith, hielt der Gründungspräsident Dr. Leo Wintgens einen viel beachteten Vortrag über die Entwicklung der Schriftsprachen in unserem Gebiet vom 15. Jahrhundert bis heute. Darauf folgten Mundartdichter aus der "Euregio", aus Breinig, Aachen, Vaals, Eupen, Raeren und Kelmis, während die Gruppe Lesmeister aus Aachen mit folkloristischen Akkordeonklängen für Kurzweil zwischen den Vorträgen sorgte. Mit einem Konzert des "Cercle Musical" ging dieser schöne und erinnerungswürdiger Heimatjubiläumsabend nach 4 Stunden zu Ende.

- o) 8 Tage später waren wir wieder mit der Göhltalvereinigung unterwegs, diesmal auf **Studieneinfahrt ins Wassereinzugsgebiet der Sambre**, d.h. zur Besichtigung von altem Kulturgut und technischem Fortschritt, wie der Abtei von Aulne, dem Schiffshebewerk von Ronquières und dem mittelalterlichen Frauenkloster von Nivelles. Die leitende Frau Studiendirektorin Fischer-Holz, Aachen, rundete die abwechselungsreiche Fahrt durch liebliche Landschaftseindrücke des Sambertals ab.
- p) Am 12. Oktober fand eine **Museumsfahrt** statt unter der Leitung von Marga Wahl. Im Kulturzentrum "Villa Dynastie Krupp" oder "Villa Hügel" in Essen bewunderten 54 Teilnehmer in einer Sonderausstellung 600 Exponate des Dresdener Barock : Gemälde, Juwelen, Porzellan, usw. Die Fahrt war schnell ausgebucht.
- q) Eine Woche später, am Sonntag vor den Wahlen, konnte man sich, gespornt und gestiefelt, bereit halten für eine herbstliche **Tageswanderung ins Hohe Venn** mit dem Spezialisten Herrn Gilles. Es wurde ein neues Landschaftsgebiet im Brackvenn erkundet.
- r) Vom 8. bis 23. November stellten verschiedene **flämische Künstler** ihre Aquarelle und Gouachen (Wasserdeckfarben) in den Räumen des Museums aus, in Zusammenarbeit mit der Exekutive der Deutschsprachigen Gemeinschaft, dem Kulturministerium der flämischen Gemeinschaft und der Göhltalvereinigung. 40 Bilder von 23 Künstlern gaben durch Landschaften, Kompositionen und Figuren einen Einblick in die modernen Strömungen der fläm. Kunst.
- s) Die nächste Veranstaltung, am 20. November, war die Projektion von interessanten **Dokumentarfilmen** über das Leben unserer Vorfäder und die dazu erforderlichen Hilfsmittel, wie Technik und Handwerk der Vergangenheit, auch Wind- und Wassermühlen. Diese Dokumentation spiegelte harte Arbeit, aber auch Beschaulichkeit und Romantik wieder !
- t) Und der letzte "dicke Brocken" des Jahres 1986 war die **Dia-Vortragsreihe** mit dem verführerischen Titel "**Abenteuer Mexiko**" am 4., 11. und 18. Dezember im Vortragsraum unseres Museums. Und es war wieder die unermüdliche Frau M. Wahl, die uns diese Lichtbilder-Vorträge meisterhaft hielt, womit sie ja bei ihrem Stammpublikum und bei anderen sehr gut ankommt. Sie berichtete über sehr viel persönlich Erlebtes und flocht viele Anekdoten in ihre Notizen ein, sodaß sich das Interesse an diesen lehrreichen Einzelheiten über ein malerisches Land mit einem heiteren einzigartigen Menschentypus von Vortrag zu Vortrag steigerte. Nach diesen 3 Abenden über "Abenteuer Mexiko" wird wohl jeder Anwesende mit Alexander v. Humboldt gedacht haben : "Mexiko ist wirklich der Flecken auf der Welt, den man als Paradies bezeichnen kann."

**2/ Verröffentlichungen :** es erschienen wieder 2 Hefte "Im Göhtal", Nr. 38 und 39, mit einer Fülle lesenswerter, interessanter Beiträge.

**3/ Sitzungen :** der Vorstand (oder manchmal nur eine freiwillige Arbeitsgruppe) traf sich jeden Monat und der Verwaltungsrat 5 mal im Jahr 1986.

**4/ Presse und Rundfunkberichte :** alle Veranstaltungen wurden durch den Pressereferenten den Zeitungen und dem Rundfunk mitgeteilt, sowie Kommentare dazu eingereicht.

Fr. Nyns

